

74. Sitzung

am Mittwoch, dem 24. Januar 2007

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung . 4933	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung 4933	
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung . 4934	
Eintritt der Abgeordneten Elisabeth Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) in die Bürgerschaft .. 4934	
Fragestunde	
1. Bremisches Gesetz zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren Anfrage der Abgeordneten Frau Kummer, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 13. Dezember 2006 4935	7. Verringerung der Schulabbrecherquote Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. Januar 2007 4948
2. Einhaltung sozialer Mindeststandards bei öffentlicher Auftragsvergabe Anfrage der Abgeordneten Jägers, Frau Ziegert, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 13. Dezember 2006 4937	Jugend-Diversions-Projekt „Teen-Court“ als ergänzender Baustein zur Prävention von Jugend- und Kinderdelinquenz Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. September 2006 (Drucksache 16/1138) D a z u Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2006 (Drucksache 16/1253) Abg. Grotheer (SPD) 4950 Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen) 4951 Abg. Frau Winther (CDU) 4953 Staatsrat Mäurer 4954
3. Umsatzsteuer-Sonderprüfung bei Unternehmen Anfrage der Abgeordneten Görtz, Frau Schwarz, Jägers, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 13. Dezember 2006 4939	Bildung der Persönlichkeit als Leitbild für die Schulen im Lande Bremen Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Oktober 2006 (Drucksache 16/1156) D a z u Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007 (Drucksache 16/1267) Abg. Rohmeyer (CDU) 4955 Abg. Frau Kauertz (SPD) 4956 Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 4958 Abg. Rohmeyer (CDU) 4960 Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ... 4961 Abg. Frau Kauertz (SPD) 4963 Senator Lemke 4963
4. Einbeziehung der Berufsschulleistungen in die Kammerprüfungen Anfrage der Abgeordneten Ravens, Perschau und Fraktion der CDU vom 15. Dezember 2006 4942	
5. Zivil-militärische Zusammenarbeit im Bereich des Katastrophenschutzes Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Perschau und Fraktion der CDU vom 15. Dezember 2006 4943	
6. Töchter Hafengesellschaft bremenports GmbH & Co. KG (bremenports) Anfrage der Abgeordneten Günthner, Liess, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 19. Dezember 2006 4944	

Abg. Rohmeyer (CDU)	4965
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	4966

Der Kriminalität den Nachwuchs nehmen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU

vom 9. Oktober 2006
(Drucksache 16/1157)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1207)

Abg. Kleen (SPD)	4967
Abg. Gerling (CDU)	4969
Abg. Tittmann (DVU)	4971
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4972
Staatsrat Dr. vom Bruch	4974

Aktuelle Stunde

Einstieg der Freien Hansestadt Bremen bei EADS – aktive Industriepolitik zur Sicherung von Arbeitsplätzen

Abg. Frau Winther (CDU)	4976
Abg. Dr. Sieling (SPD)	4977
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4979
Senator Kastendiek	4979

Verantwortung der Bundes- und Landesregierung für die Haftdauer von Murat Kurnaz

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4980
Abg. Kleen (SPD)	4981
Abg. Tittmann (DVU)	4982
Abg. Perschau (CDU)	4983
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4985
Staatsrat Dr. vom Bruch	4985

Umsetzung des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU

vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1191)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1258)

Abg. Grotheer (SPD)	4988
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	4989
Abg. Tittmann (DVU)	4990

Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	4990
Abg. Grotheer (SPD)	4992
Senatorin Rosenkötter	4993

Regelmäßige Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD

vom 15. November 2006
(Drucksache 16/1199)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1260)

Abg. Bartels (CDU)	4994
Abg. Brumma (SPD)	4995
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	4996
Abg. Tittmann (DVU)	4998
Senatorin Rosenkötter	5000

Freiwilliges Soziales Jahr für Kultur im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD

vom 16. November 2006
(Drucksache 16/1200)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1228)

Abg. Rohmeyer (CDU)	5001
Abg. Frau Emigholz (SPD)	5002
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	5002
Abg. Frau Emigholz (SPD)	5003
Senator Kastendiek	5004

Bundesratsinitiative zur Änderung des Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (Stasi-Unterlagen-Gesetz)

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 27. November 2006

(Drucksache 16/1211)

Abg. Tittmann (DVU)	5005
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	5006
Abg. Tittmann (DVU)	5006
Abstimmung	5007

Anhang zum Plenarprotokoll	5008
----------------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Hoch, Frau Koestermann, Frau Möbius, Dr. Schrörs.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dr. Mathes

Schriftführerin Arnold-Cramer

Vizepräsident Ravens

Schriftführerin Böschen

Schriftführer Herderhorst

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 74. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine 9. Schulklasse des Schulzentrums In den Sandwehen und zwei Vertreter der Firma Schlecker.

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Bremischen Ruhelohngesetzes, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 22. Januar 2007, Drucksache 16/1272.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diese Vorlage mit dem dazu gehörenden Gesetzesantrag des Senats „Gesetz zur Änderung des Bremischen Ruhelohngesetzes“, Drucksache 16/1083, zu verbinden und am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

(B) 2. Bericht über die mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2005, Beleihungsbericht 2005, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 22. Januar 2007, Drucksache 16/1273.

Auch hier gehe ich davon aus, dass Einverständnis besteht, diese Vorlage mit der dazu gehörenden Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1174, zu verbinden und am Ende der Tagesordnung aufzurufen.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Gesetz zur Änderung des Bremischen Polizeigesetzes, Mitteilung des Senats vom 23. Januar 2007, Drucksache 16/1274.

Auch bei dieser Vorlage gehe ich davon aus, dass Einverständnis besteht, diese Mitteilung des Senats noch während der Januar-Sitzung zu behandeln.

Ich schlage Ihnen daher eine Verbindung mit den Tagesordnungspunkten 28 und 29 vor. Es handelt sich um die Korruptionsbekämpfung.

Ich höre wieder keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

(C)

1. Verbraucherschutz verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Januar 2007
(Drucksache 16/1264)
2. Schwitzen statt Sitzen
Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007
(Drucksache 16/1270)
3. Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. Januar 2007
(Drucksache 16/1271)
4. Gesetz zur Ausführung des Passgesetzes
Mitteilung des Senats vom 23. Januar 2007
(Drucksache 16/1275)
5. Reformen in der Bildungspolitik
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 23. Januar 2007
(Drucksache 16/1277)
6. Hilfen für die Angehörigen Demenzkranker verstetigen!
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 23. Januar 2007
(Drucksache 16/1278)

(D)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Planungsstand von AIP-Projekten ohne konkrete Realisierungschance
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. November 2006
2. Krebsstudien: Ergebnisse und Konsequenzen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 5. Dezember 2006
D a z u
Antwort des Senats vom 9. Januar 2007
(Drucksache 16/1262)
3. Nachtflüge auf dem Flughafen Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 19. Januar 2007
4. Zukunft der europäischen Agrarbeihilfen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 19. Januar 2007

- (A)
5. Flächenbilanz im Güterverkehrszentrum
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/
Die Grünen
vom 23. Januar 2007
 6. Lärmschutzwände an den Eisenbahnstrecken
innerhalb der Stadtgebiete Bremen und Bre-
merhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 23. Januar 2007

III. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Resolutionen der deutsch-französischen Sit-
zung des Europäischen Jugendparlaments in
Deutschland e. V. unter dem Motto „Setting
the Pace for Europe – Wir machen Tempo in
Europa“.
2. Schreiben der Senioren-Vertretung in der
Stadtgemeinde Bremen mit einem
Antrag zur Neuordnung des Heimgesetzes auf
Landesebene.

Diese Eingaben können bei der Verwaltung der
Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden inter-
fraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aus-
setzung des Tagesordnungspunktes 7, Entwicklung
Bremerhavens unter besonderer Berücksichtigung des
Fischereihafens, des Tagesordnungspunktes 8, Erfah-
rungen mit der Einstiegsqualifizierung für Jugendl-
che EQJ, des Tagesordnungspunktes 9, Bevölke-
rungs- und Raumordnungsprognose für das Land
Bremen, des Tagesordnungspunktes 10, Existenzsi-
chernde Einkünfte im Konzern Bremen, des Tages-
ordnungspunktes 14, Ausbildungsintensität erhöhen
– Potenziale kleiner und mittlerer Unternehmen nut-
zen, des Tagesordnungspunktes 18, Stärkung des Lo-
gistikstandorts Land Bremen, des Tagesordnungs-
punktes 21, Medienerziehung an Schulen im Lande
Bremen, der miteinander verbundenen Tagesord-
nungspunkte 24, Bleiberecht umsetzen, Abschiebun-
gen aussetzen, 44 und 45, Bleiberecht für Familien
mit langjährigem Aufenthalt, des Tagesordnungs-
punktes 30, Zustand der ambulanten Pflege im Land
Bremen, des Tagesordnungspunktes 31, Chronisch
kranke Kinder in der Ganztagsbetreuung, des Tages-
ordnungspunktes 32, Strafrechtliche Sanktionen als
wirksame Maßnahme gegen Doping?, des Tagesord-
nungspunktes 33, Mehr Rechte für Opfer, des Tages-
ordnungspunktes 34, Bürgerschaftliches Engagement
fördern – bürokratische Hemmnisse abbauen, des
Tagesordnungspunktes 35, Flughafen Bremen – Ent-
wicklungen und Perspektiven des Standorts, des Ta-
gesordnungspunktes 36, Bilanz „Regionales Sonder-
programm Stahlwerke“, des Tagesordnungspunktes
38, Gewaltprävention im Sportunterricht, des Tages-
ordnungspunktes 39, Jobs statt Praktika für Absol-
venten, des Tagesordnungspunktes 40, Pflegefamil-
ien und Pflegeeinrichtungen in Bremen und Bremer-

haven, und des Tagesordnungspunktes 42, Zukunft
des Vereinsmanagements bei Sportvereinen im Land
Bremen.

Des Weiteren wurden Vereinbarungen getroffen
zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 28 und 29,
Bremen muss mehr tun bei der Korruptionsbekämp-
fung beziehungsweise Neuordnung der Korruptions-
bekämpfung und zur Vereinbarung von Redezeiten
bei einigen Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Tagesordnung der
Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass zu Be-
ginn der Sitzung heute Nachmittag die Aktuelle Stun-
de aufgerufen wird. Die Sitzung der Bürgerschaft (Land-
tag) morgen Vormittag beginnt mit dem Tagesord-
nungspunkt 3, Die Bedeutung der Kulturwirtschaft
für Bremen.

Außerdem wurde interfraktionell vereinbart, ge-
mäß Paragraf 28 der Geschäftsordnung zu Tagesord-
nungspunkt 19, Bremen baut Barrieren ab – Umset-
zung des Bremischen Behindertengleichstellungsge-
setzes, den Behindertenbeauftragten des Landes Bre-
men hinzuziehen und ihn zu Beginn der Aussprache
zu hören.

Nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, die
Tagesordnungspunkte 11, Entwicklungsperspektiven
für die Seestadt Bremerhaven, und 13, Gesundheit
der Bevölkerung im Land Bremen, heute nicht zu be-
handeln und auf morgen zu verschieben, sowie Ta-
gesordnungspunkt 20, Fremdsprachenunterricht in
der Grundschule, nicht vor morgen Nachmittag zu
behandeln.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Abspra-
chen gewünscht?

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einver-
standen ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den
interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte
ich davon Kenntnis geben, dass mir der Landeswahl-
leiter mitgeteilt hat, dass Frau Elisabeth Wargalla ab
10. Januar 2007 anstelle des aus der Bürgerschaft aus-
geschiedenen Abgeordneten Jan Köhler wieder Mit-
glied der Bürgerschaft (Landtag) ist.

Frau Wargalla, herzlich willkommen! Viel Erfolg
für Ihre Arbeit!

(Beifall)

(C)

(D)

(A) **Fragestunde**

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Bremisches Gesetz zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Kummer, Herr Liess, Herr Dr. Sieling und der Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Kummer!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Stand der Umsetzung des Gesetzes beziehungsweise der Entwicklung der Rahmenbedingungen, die Voraussetzung für die Festlegung von Innovationsbereichen sind, und wann kann mit der Bildung des ersten BID gerechnet werden?

Zweitens: Wie und durch wen wird sichergestellt, dass potenzielle Aufgabenträger die notwendige Unterstützung durch die bremische Verwaltung bekommen?

Drittens: Wie ist die Weitergabe der zur Abgabenerhebung notwendigen Daten geregelt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

(B)

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Bremische Gesetz zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren, BID-Gesetz, ist seit dem 28. Juli 2006 befristet bis zum 31. Dezember 2016 in Kraft. Paragraph 1 des Gesetzes stellt als Grundsatz zur Stärkung und Entwicklung der gewachsenen urbanen Einzelhandels- und Dienstleistungszentren auf die Förderung der Wirtschaft sowie die Verbesserung der Versorgung der Bevölkerung mit Waren und Dienstleistungen ab.

In der Stadt Bremen ist die BIG Bremer Investitionsgesellschaft mbH im Rahmen der Wirtschaftsförderung operativ tätig und daher für eine Umsetzung des BID-Gesetzes grundsätzlich geeignet. Nach umfangreichen Prüfungen durch die zuständigen Fachverwaltungen zeigt sich, dass ein Teil der Aufgaben nach BID-Gesetz einer Gesellschaft im Wege der Beleihung übertragen werden kann. Andere Aufgaben kann eine Gesellschaft aus verfassungsrechtlichen Gründen in der Funktion als „Verwaltungshelfer“ erfüllen. Als wesentliche Aufgabe der Stadtgemeinde verbleiben ihre grundsätzliche Verantwortung für die Aufgabenerfüllung als Aufsichtsbehörde sowie die Abgabenerhebung.

Parallel zur Klärung dieser behördlichrechtlichen Zuständigkeitsfragen ist die BIG Bremen bereits im

Vorfeld zu möglichen Antragsstellungen als Ansprechpartner für interessierte, potenzielle Innovationsbereiche in der Stadt Bremen tätig.

(C)

Nach Erfahrungen in Hamburg und Hessen ist mit Vorlaufzeiten von 22 bis 26 Monaten bis zur Einrichtung eines Innovationsbereichs zu rechnen. Es ist daher nachvollziehbar, dass derzeit im Land Bremen noch kein Antrag gestellt wurde. Nach Einschätzung des Senators für Wirtschaft und Häfen sind in der Stadt Bremen zwei Initiativen auf einem guten Weg, ohne dass eine Prognose abgeben werden kann, wann mit einem konkreten Antrag zu rechnen ist.

Dem Magistrat der Stadt Bremerhaven ist von Bestrebungen, einen Innovationsbereich zu beantragen, nichts bekannt.

Zu Frage 2: Seit Sommer letzten Jahres werden in der Stadt Bremen potenzielle Initiativen vom Senator für Wirtschaft und Häfen in Zusammenarbeit mit der BIG Bremen betreut. Die wichtige Angabe zur Gesamthöhe der festgestellten Einheitswerte für die im Innovationsbereich gelegenen Grundstücke teilt ihnen in der Stadt Bremen die Bewertungsstelle des Finanzamtes Bremen-Mitte und in Bremerhaven die Stadtkämmerei beim Magistrat Bremerhaven mit. Vorsorglich hat der Magistrat Bremerhaven die Baubehörde als Aufsichtsbehörde festgelegt. Weitere organisatorische Voraussetzungen wird er schaffen, sobald die Festlegung eines Innovationsbereichs beantragt wird.

(D)

Zu Frage 3: Nach Paragraph 7 Absatz 1 des Bremischen Gesetzes zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren übermittelt die für die Grundsteuererhebung zuständige Stelle der Erhebungsbehörde die für die Abgabenerhebung erforderlichen Einheitswerte. Die Bewertungsstelle des Finanzamtes Bremen-Mitte sowie die Stadtkämmerei beim Magistrat Bremerhaven werden bei Vorliegen der formalrechtlichen Voraussetzungen die Einheitswerte an die zuständigen Erhebungsbehörden übermitteln. In der Stadt Bremen ist dafür der Senator für Wirtschaft und Häfen vorgesehen. In Bremerhaven steht eine Benennung der Erhebungsbehörde noch aus.

Präsident Weber: Frau Kollegin Kummer, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Es ist ja bedauerlich, dass die Einrichtung eines Innovationsbereichs so eher uninnovativ lange dauert. Was machen wir denn anders als in den angeführten Beispielen Hamburg und Hessen, dass wir da noch einmal zusätzlich prüfen müssen, wie man das regeln kann?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Wenn ich Ihnen eben geantwortet habe, dass es nach den Erfahrungen in Hamburg 22 bis 26 Monate dauert, bis ein Innovations-

(A) bereich eingerichtet ist, dann stellt sich das in Bremen offensichtlich nicht grundsätzlich anders da. Dass das hier irgendwie länger dauert, kann ich in dem Zusammenhang nicht feststellen.

Es ist aber, denke ich, deutlich, dass die Welt nicht ganz so einfach ist, dies umzusetzen, weil mit Daten umzugehen ist, die als sehr vertraulich einzustufen sind. Es sind Daten, die die Einheitswerte der jeweiligen Grundstücke feststellen, also Daten des Finanzamtes, die nicht in Beliebigkeit weitergegeben werden können. Wir haben deshalb ein Problem mit der eigentlichen Zielsetzung, eine Gesellschaft im vollen Umfang zu beleihen, da nur ein Teil beliehen werden kann, beziehungsweise die Lösung, dass die Gesellschaft als Verwaltungshelfer fungiert und die wesentlichen Dinge bei der zuständigen Behörde, hier soll es der Senator für Wirtschaft und Häfen sein, verbleiben müssen.

Das andere ist aber, dass im Moment überhaupt noch kein konkreter Antrag vorliegt. Ich sagte Ihnen, dass es zwei städtische Bereiche gibt, bei denen wir den Eindruck haben, dass es dort in absehbarer Zeit zu einem konkreten Antrag kommen wird. An anderen Stellen werden diese Dinge in der Stadt diskutiert, aber nach unserer Einschätzung ist es noch nicht so, dass hier Anträge gestellt werden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Kummer** (SPD): Herr Staatsrat, ist es denn jetzt so, dass die Antragsteller, von denen Sie eben sprachen, morgen oder nächste Woche in die Behörde oder die BIG zu den zuständigen Stellen kommen und ihren Antrag stellen könnten? Sind die Voraussetzungen jetzt endlich geschaffen worden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das können sie machen. Es gibt da einen intensiven Dialog zwischen meinem Hause und der BIG gemeinsam mit diesen Antragstellern. Es steht dem nichts im Wege, dass sie kurzfristig ihren Antrag einreichen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wir haben im Innenstadt- und Stadtteil-AIP eine Summe von, ich glaube, 50 000 oder 100 000 Euro eingestellt, um bei solchen Innovationsbereichen eine gewisse Anschubfinanzierung zu leisten. Besteht schon eine Idee im Ressort, wie mit diesen Geldern umgegangen wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Nein, wir haben noch keine Idee.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. Frau **Kummer** (SPD): Wäre es möglich, dass man vielleicht die Einrichtung eines Innovationsbereiches mit diesen Geldern, sei es auch auf Darlehensbasis, beschleunigen könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das ist eigentlich nicht die Idee, weil der gesamte Ansatz der BIGs darin besteht, dass dieser Antragsteller, diese Gruppierung, die sich dort bildet, selbst einen Finanzierungsbeitrag zu den eigentlichen Projekten leistet, die dort dann umgesetzt werden sollen. Wir sehen unsere Aufgabe im Moment darin, diese potenziellen Antragsteller zu begleiten, zu beraten, dass es überhaupt zu einem Antrag kommt. Das ist auch eine erste Erfahrung, die man macht, für die Antragsteller ja ganz genauso. Da sehen wir unsere Aufgabe und finden Gespräche statt. Da stehen wir und die BIG bereit. Das passiert bereits.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Möhle! Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Ihnen ist ja bekannt, dass dieses Gesetz hier im Hause gemeinschaftlich beschlossen worden ist, also über alle Parteien hinweg, und im Grunde genommen auch auf Drängen des Einzelhandels. Der Einzelhandel hat uns damals, ich will nicht sagen, die Hölle heiß gemacht, aber ziemlich gedrängt, dieses Gesetz zu verabschieden. Es ist erstaunlich, dass bis jetzt noch kein Antrag gestellt worden ist. Kann es sein, dass Ihre Hilfestellung nicht ausreichend ist? (D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das glaube ich nicht.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen? – Bitte sehr!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Sind Sie sicher, dass Sie offen sind, das zu unterstützen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ja!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen? – Bitte sehr!

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen): Aber ich würde Sie dennoch darum bitten, uns künftig auch zu unterrichten, wie der Verlauf in der Frage weitergegangen ist. – Vielen Dank!

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich denke, in der Deputation wird das geschehen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **Einhaltung sozialer Mindeststandards bei öffentlicher Auftragsvergabe**. Die Antwort ist unterschrieben von den Abgeordneten Jägers, Frau Ziegert, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Jägers!

Abg. **Jägers** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die vom Bundesverfassungsgericht mit Beschluss vom 1. 7.2006 festgestellte Zulässigkeit von Tariftreuerklärung im öffentlichen Vergaberecht hinsichtlich der Regelung des Bremischen Vergabegesetzes?

Zweitens: Welche weitergehenden sozialen Mindeststandards hält der Senat im Sinne dieser Entscheidung bei öffentlichen Auftragsvergaben für möglich?

Drittens: Wie bewertet der Senat in diesem Kontext die Forderung, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge auch Mindestanforderungen hinsichtlich des Ausbildungsengagements von Betrieben zu formulieren?

(B)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird auch von Herrn Staatsrat Dr. Färber beantwortet.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Das Bundesverfassungsgericht hat mit dem angesprochenen Beschluss vom 11.7.2006 erklärt, dass die im Berliner Vergabegesetz festgelegte Vorgabe der Verpflichtung zur Tariftreue mit dem Grundgesetz und dem übrigen Bundesrecht vereinbar ist. Da die Tariftreuregelung des Bremischen Landesvergabegesetzes der vom Bundesverfassungsgericht geprüften Regelung des Berliner Vergabegesetzes insoweit inhaltlich entspricht, geht der Senat davon aus, dass die Tariftreuregelung des Bremischen Landesvergabegesetzes ebenso mit dem Grundgesetz und dem übrigen Bundesrecht vereinbar ist.

Zu Frage 2: Im Rahmen der nach dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts grundsätzlich zulässigen Möglichkeit, weitere soziale Standards in Landesvergabegesetzen zu definieren, müssen diese Standards jeweils gesondert für sich anhand der konkreten Ausformulierung auf ihre rechtliche Zulässigkeit geprüft werden. Dabei kommt allerdings nach der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts dem Gesetzgeber ein Einschätzungs- und Prognosevorrang zu, aufgrund dessen er entscheiden kann, welche Maß-

nahmen er auf der Grundlage seiner wirtschafts-, arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Vorstellungen und Ziele treffen will.

(C)

Der Senat unterstützt grundsätzlich die Einführung weiterer Kriterien, zum Beispiel die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen. Aufgrund des zusätzlichen Verwaltungsaufwands muss jeweils die Verhältnismäßigkeit solcher weiteren Standards geprüft werden. Ein Beitrag zur Problemlösung wird in der Möglichkeit gesehen, ein für die bremischen Erfordernisse geeignetes Qualifizierungsverfahren aufzubauen, eine entsprechende Dienstleistung zu formulieren und den Vergabestellen anzubieten.

Zu Frage 3: Die Forderung nach der Aufnahme einer Regelung im Bremischen Landesvergabegesetz, dass ausbildende Betriebe bei der Vergabe öffentlicher Aufträge besonders berücksichtigt werden sollen, wird durch den Senat grundsätzlich positiv gesehen, da hierdurch das Ausbildungsengagement der Unternehmen entsprechend gewürdigt werden könnte. Eine solche Regelung müsste ebenfalls in ihrer konkret beabsichtigten Ausgestaltung einerseits auf Vereinbarkeit mit höherrangigem Recht und andererseits auf die Verhältnismäßigkeit des damit verbundenen Aufwands geprüft werden.

Auch hier gilt, dass der Gesetzgeber insoweit einen weiteren Beurteilungsspielraum hat. Das Bundesverfassungsgericht hat in diesem Zusammenhang ausdrücklich festgestellt, dass das Ziel, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, Verfassungsrang hat.

(D)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Jägers!

Abg. **Jägers** (SPD): Zunächst freue ich mich, dass das Bundesverfassungsgericht auch festgestellt hat, dass unser Landesvergabegesetz verfassungsgerecht ist. Das ist ein echter Fortschritt.

Sie haben gesagt, dass es bei der Bürokratie erhebliche zusätzliche Belastungen geben kann. Zu wie viel Prozent würden Sie meine Einschätzung teilen, dass eine zentrale Vergabestelle und ein verpflichtendes Qualifizierungsverfahren Bürokratieabbau mit sich bringen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ein Qualifizierungsverfahren halte ich für eine deutlich elegante Lösung, um den Aufwand im jeweiligen Ausschreibungsverfahren zu minimieren. Was eine zentrale Vergabestelle angeht, sehe ich eher einen Mehraufwand.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte, Herr Kollege Jägers!

Abg. **Jägers** (SPD): Es ist festgestellt, dass soziale Standards aufgenommen werden können, insbeson-

(A) dere Ausbildung. Das ist ein guter Weg! Würden Sie mir beipflichten, dass man auch Gütesiegel, die zum Beispiel Kinderarbeit verhindern sollen, oder Gütesiegel, die sich mit nachhaltiger Forstwirtschaft beschäftigen, in die Vergabekriterien aufnehmen könnte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Darauf kann ich Ihnen im Moment keine Antwort geben. Ich glaube, das sind Themen, die auch außerhalb unserer Zuständigkeitsbereiche liegen, Kinderarbeit zum Beispiel.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. J ä g e r s [SPD]: Nein!)

Weitere Zusatzfragen? – Der Abgeordnete Dr. Carsten Sieling! – Bitte, Herr Kollege Sieling, Sie waren zuerst am Mikrofon! Sie haben das Wort.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, ich hätte gern der Dame den Vortritt gewährt.

(B) Herr Staatsrat, Sie haben gesagt, dass der Senat beispielsweise sehr positiv zu dem Kriterium Ausbildung und den sozialen Standards steht. Werden der Senat und Ihr Haus uns denn einen Vorschlag machen, wie wir gerade diese positiven sozialen Standards in das Landesvergabegesetz aufnehmen können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Wie Sie selbst wissen, ist das Vergabegesetz im Moment noch in der Abstimmung.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte, Herr Dr. Sieling!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Ich habe mehr zufällig einen Entwurf gesehen.

(Abg. F o c k e [CDU]: Rein zufällig!)

Ich habe darin aber nicht entdecken können, dass diese sozialen Standards in dem Vorschlag aus Ihrem Haus enthalten sind.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das mag so sein! Wenn Sie zufällig Entwürfe sehen, dann mag das so sein!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Dann frage ich konkret: Sind die sozialen Standards, für die sich der Senat ausspricht, in dem Entwurf enthalten, der aus Ihrem Haus kommt und von daher Ihr Wissen haben müsste?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich überblicke das im Moment nicht genau, ob konkrete Aussagen oder gewisse Eröffnungsklauseln darin sind. Das kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Teilen Sie denn meine Einschätzung, dass es vor dem Hintergrund dieser Senatsantwort ausgesprochen wünschenswert wäre, wenn Sie in Ihrem Haus diese Standards und diese Ziele dort aufnehmen würden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich denke, die Senatsantwort ist sehr deutlich.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Dr. Sieling!

(D)

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Dann darf ich darum bitten, dass der Senat auch bei seinen Gesetzesvorschlägen und die einzelnen Häuser sich an diese Senatsposition halten.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage hat die Abgeordnete Frau Schön das Wort. – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Sieling hat einen Teil meiner Fragen schon beantwortet.

(Zurufe von der SPD)

Es ist doch schön, wenn wir die gleichen Fragen haben! Aber ich habe trotzdem noch zwei Nachfragen, und zwar: Wann wird denn das Landesvergabegesetz verabschiedet mit den wünschenswerten sozialen Standards, zu denen sich der Senat bekennt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich bedauere, dass ich Ihnen das leider nicht beantworten kann, weil dieses Ver-

(A) gabegesetz schon eine etwas längere Historie hat und ich deshalb vorsichtig mit solchen Aussagen bin.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie denn die Frage beantworten, ob das noch in dieser Legislaturperiode sein wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das weiß ich nicht!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie denn die Frage beantworten, ob in der Vergangenheit bei öffentlichen Aufträgen, die Unternehmen, denen Sie Aufträge gegeben haben, entsprechend ihrer Ausbildungsverantwortung ausgebildet haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. Färber:** Dazu kann ich Ihnen nichts sagen, weil das bisher kein Kriterium war, soweit mir bekannt ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Kann ich daraus den Schluss ziehen, dass es den Senat in der Vergangenheit nicht interessiert hat, ob es bei öffentlichen Aufträgen ausreichend Ausbildungsplätze gab?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das möchte ich deutlich zurückweisen! Vergabeverfahren sind sehr schwierige, sehr komplexe Verfahren, bei denen wir sehr oft mit Einsprüchen zu tun haben und es sehr schwierig ist, gerichtsbeständige Kriterien zu entwickeln. Das ist etwas, das in der Antwort, denke ich, auch sehr deutlich gewesen ist, dass man abzuwägen hat gegenüber einem zusätzlichen Aufwand.

Ich nehme einmal das Beispiel Ausbildungsplätze. Was sagen Sie zu einem Unternehmen, das glaubwürdig nachweisen kann, dass es einen Auszubildenden gesucht und nicht gefunden hat? Wie gehen Sie damit um? Ich will damit nur deutlich machen, dass Sie hier ein rechtlich sicheres Regelwerk brauchen bei einem Anliegen, das, denke ich, wir alle teilen, das aber rechtlich abzusichern ausgesprochen schwie-

rig ist. Das sind unsere Erfahrungen. Insofern diese Antwort!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte Frage! Stimmen Sie mir denn darin zu, dass das Landesvergabegesetz mit den entsprechenden sozialen Kriterien der Ausbildungsverantwortung schnell zu einem Abschluss kommen muss?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Dass wir das schnell machen sollten, darin stimme ich Ihnen voll zu!

(Abg. Frau **Schön** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Umsatzsteuer-Sonderprüfung bei Unternehmen**“.

Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Görtz, Frau Schwarz, Jägers, Dr. Sieling und der Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Görtz!

Abg. **Görtz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Feststellung des Bundesrechnungshof in seinem Bericht 2006, dass die Umsatzsteuer-Sonderprüfungsquote in den Bundesländern zu gering ist, um Umsatzsteuerbetrug erfolgreich zu bekämpfen?

Wie hoch ist im Land Bremen die im Bericht des Bundesrechnungshofs als viel zu gering kritisierte Umsatzsteuer-Sonderprüfungsquote?

Wie hoch sind die durch die Umsatzsteuer-Sonderprüfung festgestellten Mehreinnahmen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Die Fragen eins und zwei werden zusammen beantwortet. Zu 1 und 2: Die Umsatzsteuer-Sonderprüfungsquote ist der Anteil der abgeschlossenen Prüfungen bezogen auf die Zahl der vorhandenen Unternehmer zu Beginn des Kalenderjahres. Die Quote unterliegt in den einzelnen Finanzämtern immer gewissen Schwankungen und ist insbesondere von den jeweiligen Personalsituationen abhängig. Die Umsatzsteuer-Sonderprüfungsstellen sind relativ kleine

(C)

(D)

(A) Verwaltungseinheiten, in denen sich nicht vorhersehbare Personalausfälle beispielsweise durch längere Krankheiten, Abordnungen oder die Einarbeitung neuer Prüfer sofort in der Prüfungsquote bemerkbar machen.

So lag die Prüfungsquote in den Jahren 2003 bis 2005 in den betreffenden fünf bremischen Finanzämtern zwischen 1,3 und 3,3 Prozent. Die Prüfungsquote hat in Bremen im Jahre 2004 2,1 Prozent und im Jahre 2005 1,9 Prozent betragen. Sie liegt damit 2004 mit 0,1 Prozent über und im Jahre 2005 genau im Bundesdurchschnitt.

Die Organisation der Prüfungsdienste obliegt den Ländern. Um die Prüfungsquote in Bremen zu verbessern, sollen die Umsatzsteuer-Sonderprüfungsstellen kurzfristig um vier Prüfer verstärkt werden. Allerdings, allein die Erhöhung der Prüfungsquote führt nicht automatisch zu einer verbesserten Umsatzsteuerbetrugsbekämpfung. Vielmehr muss es das erklärte Ziel sein, die prüfungsbedürftigen Fälle herauszufiltern und diese zeitnah einer Umsatzsteuer-Sonderprüfung zu unterziehen.

Die Finanzministerkonferenz hat deshalb beschlossen, dass es auf Bundesebene geboten ist, durch zwischen Bund und Ländern abgestimmte Maßnahmen zum Vollzug des geltenden Rechts den Umsatzsteuerausfall zu verringern. Die Maßnahmenvorschläge umfassen einen Katalog neuer fachlicher Methoden und neuer Arbeitsweisen sowie die Entwicklung eines Risikomanagementsystems zur frühzeitigen Erkennung des Betrugs. Auf Bundesebene wird zurzeit ein Sachstandsbericht zur Umsetzung der Vorschläge erarbeitet.

(B) Zu 3: Die Mehreinnahmen haben im Jahre 2004 in tausend Euro 32 961 und im Jahre 2005 ebenfalls in tausend Euro 15 262 Euro betragen. Ergebnisse für das Jahr 2006 liegen noch nicht vor. Mehreinnahmen sind bei Anlassprüfung nicht planbar und unterliegen erfahrungsgemäß starken Schwankungen. In Bremen haben mehrere Großfälle zu den extrem abweichenden Ergebnissen in den Jahren 2004 und 2005 geführt. Gleichwohl ist festzustellen, dass die Mehreinnahmen in Bremen in den beiden Jahren die Durchschnittsergebnisse auf Bundesebene je Prüfung überstiegen haben, und zwar 2004 um 125 Prozent und 2006 um 36 Prozent. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Görtz, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Görtz** (SPD): Ich finde es eigentlich ganz gut, dass der Senat schon kurzfristig reagiert hat, vier zusätzliche Prüfer einzustellen. Ich gehe davon aus, dass dadurch wieder Mehreinnahmen generiert werden, die aber dann, glaube ich, wenn ich richtig informiert bin, in dem Länderfinanzausgleich mit verrechnet werden. Ist das so richtig?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Dr. Nußbaum: Die Umsatzsteuer ist eine Bundessteuer, und Bremen steht ein entsprechender Landesanteil zu. Das Land profitiert auf zweifache Weise, zum einen über den von Ihnen angesprochenen Länderfinanzausgleich, aber das ist der geringere Teil. Der direktere Teil ist unser unmittelbarer Anteil an der Umsatzsteuer, das sind circa 0,5/0,6 Prozent, das lässt sich nicht ganz genau berechnen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Görtz? – Bitte sehr!

Abg. **Görtz** (SPD): Wie steht der Senat dazu, dass man vielleicht einen Teil, einen stärkeren Teil jedenfalls, von diesen Mehreinnahmen, die auf Landesebene generiert werden, in den einzelnen Bundesländern verbleiben lassen kann, dass man diese Quote jetzt erhöht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Das ist das generelle Thema: Wie viel verbleibt Bremen von seinen eigenen Steuereinnahmen, wie viel wird in Anführungsstrichen belohnt? Das Umsatzsteuerrecht ist insofern erst einmal inhaltlich eines der komplizierten Steuerrechtssysteme, aber andererseits auch insofern sehr schwierig zu steuern, als es EU-weit angewendet wird.

(D)

Ich erinnere daran, dass wir zunächst versucht haben, insbesondere die Bundesregierung, die dafür primär zuständig ist, auf EU-Ebene eine Veränderung des Umsatzsteuerrechts herbeizuführen, indem man verschiedene Modelle, unter anderem das sogenannte Reverse-Charge-Modell, diskutiert hat. Wir haben es bisher nicht durchgesetzt. Die anderen EU-Länder haben relativ wenig Interesse, das Umsatzsteuerrecht zu verändern, deswegen haben wir dann ab einem Zeitpunkt gemeinsam mit der Bundesregierung als Länderfinanzminister gesagt, wir müssen uns stärker auf den Vollzug und den Betrug konzentrieren.

Ich denke, dass man mit Einzellösungen, indem man eine Art Bonus ausspricht, nicht weiter kommt, sondern es muss unser Interesse sein, insgesamt in der Bundesrepublik, dass wir den Umsatzsteuerbetrug stärker bekämpfen. Wenn nur Bremen beispielsweise allein mit gutem Beispiel vorangeht, hilft das nicht, weil es uns wichtig sein muss, insgesamt – das heißt, es müssen alle Bundesländer daran teilnehmen – daran gelegen sein muss, den Umsatzsteuerbetrug zu bekämpfen und damit Mehreinnahmen aus der Umsatzsteuer zu gewährleisten, weil wir dann über unseren direkten Anteil an der Umsatzsteuer den größten Bonus, den größten Leistungsanreiz haben, aber immer nur zusammen mit den anderen Bundesländern.

(A) **Präsident Weber:** Herr Kollege Görtz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Görtz** (SPD): Wird der Senat denn die anderen Bundesländer ermutigen, diese Schritte, die das Land Bremen vollzogen hat, nachzuziehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Es ist ein generelles Thema auf der Finanzministerkonferenz, es ist ein generelles Thema beim Bund. Der Bund hat natürlich auch ein sehr großes Interesse, dass die Länder, die hier den Vollzug steuern, Personal bereitstellen. Sie sprechen ja hier in Ihrer Anfrage von der Umsatzsteuer-Sonderprüfung, das sind nicht die regulären Umsatzsteuerprüfungen, die noch daneben laufen und die eigentlich in Anführungsstrichen das reguläre Geld bringen. Die Sonderprüfung, die eine Anlassprüfung ist und dann durchgeführt wird, wenn ein konkreter Anlass besteht, beispielsweise, weil man befürchten muss, dass die Umsatzsteuer gar nicht mehr gezahlt wird, weil das Unternehmen bewusst in Konkurs geführt wird oder es Reihengeschäfte gibt oder was auch immer, diese Sonderprüfung, um die es ja hier geht, bringt zusätzliche Mittel ein. Natürlich haben wir alle ein Interesse, insgesamt die Umsatzsteuer zu erhöhen.

(B) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schwarz! – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Senator, eine Bemerkung vorweg: Die EU-Kommission hatte den Wunsch der Bundesregierung, das Umsatzsteuersystem zu ändern, deswegen abgelehnt, weil zunächst gefordert worden ist, größere Kontrollen durchzuführen. Darum bin ich froh, dass jetzt eine Absprache zwischen der Finanzministerkonferenz und der Bundesregierung getroffen worden ist, hier verstärkt tätig zu werden. Nun hat es das schon einmal gegeben, aber nach einem Jahr haben die Länderfinanzminister beschlossen, das abzuberechnen. Meine Frage ist: Auf welchen Zeitraum bezieht sich jetzt die Planung, für ein Jahr, mehrere Jahre, und wann soll damit begonnen werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ich sagte Ihnen ja schon, das ist ein Thema, das uns seit Jahren beschäftigt, bei dem es aber zunächst zwei unterschiedliche Richtungen gab, einerseits der Versuch, das System zu ändern, weil nach unserer Auffassung das heute EU-weit geltende Umsatzsteuersystem so betrugsanfällig ist, dass es wie mit einem Damm ist, wo sie laufend Sandsäcke irgendwohin schleppen müssen, weil doch irgendwie wieder Wasser austritt. Das war zunächst der Versuch zu sagen, wenn die Struktur nicht

richtig ist und man immer wieder flicken muss, müssen wir das System verändern. Da hat sich die Bundesregierung auf EU-Ebene noch nicht durchsetzen können, weil es natürlich in anderen EU-Ländern großes Interesse gibt, da nicht so genau hinzuschauen. Es hat ja auch etwas mit wirtschaftlicher Verschiebung zwischen den EU-Ländern und der Wettbewerbssituation zu tun.

Deswegen sind wir dann verstärkt – wir haben es nie aufgegeben – hingegangen und haben gesagt, dann müssen wir uns darauf einlassen und weiter am Vollzug arbeiten, wissend, dass auch unabhängig davon, wie viel Personal wir in diese Bereiche hineinsteuern, wenn wir an einer Stelle stopfen, an einer anderen Stelle neue kreative Ideen kommen. Deswegen wird das uns dauerhaft beschäftigen, solange das System nicht geändert wird. Es ist eben sehr betrugsanfällig.

Präsident Weber: Frau Schwarz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Das bezieht sich auch auf die Vorfrage meines Kollegen: Ich bin auch erfreut, dass die Sonderprüfungsstelle um 4 Personen verstärkt werden soll. Wissen Sie, wie die anderen Länder Ihre Planung in diesem Bereich durchführen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Ich habe jetzt keine Details, was die Kollegen konkret vorhaben, aber es ist Beschlusslage, dass wir insgesamt, Sie haben das ja selbst zitiert, zusammen mit der Bundesregierung darauf achten, mehr Personal in die Umsatzsteuerbereiche hineinzusteuern und vor allen Dingen auch über die reguläre Umsatzsteuerprüfung hinaus in diese Sonderprüfungsbereiche mehr Personal hineinzusteuern. Das ist eine generelle Aussage!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Ja, bitte, eine letzte! Ist bei der Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern auch die Personalplanung ein Bestandteil, oder wird sie ein Bestandteil werden? Wird das auch ein Thema sein in der Zusammenarbeit zwischen Bundesregierung und Bundesländern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Nußbaum: Das ist Landeshoheit, wie wir unser Personal gestalten und wie wir das steuern. Was der Rechnungshof angemerkt hat, sind bestimmte Prüfungsquoten oder Prüfungsichten, sind bestimmte Ergebnisse. Wir werden uns daran messen lassen müssen, das ist der entscheidende Fak-

(C)

(D)

(A) tor. Wir werden mit dem Bund nicht Personalstellen oder Zielzahlen und so weiter abstimmen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Schwarz?

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Eine Anmerkung! Es gibt leider die Vermutung, dass aufgrund der Umsatzsteuererhöhung auf 19 Prozent die Umsatzsteuerhinterziehungsbeträge noch ansteigen. Insofern ist dieser Bereich auch sehr wichtig. – Danke!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Einbeziehung der Berufsschulleistungen in die Kammerprüfungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Ravens, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Ravens!

Abg. **Ravens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie hat der Senat die von der Bürgerschaft mit Drucksache 15/713 beschlossene Einbeziehung der während der Berufsausbildung in der Berufsschule erbrachten und durch Zeugnis nachgewiesenen Leistungen sowie der durch freie Beschreibung wiedergegebenen Leistungsbeurteilung des Ausbildungsbetriebes bei den Abschlussprüfungen der Kammern umgesetzt?

(B)

Welche Hindernisse haben sich gegebenenfalls ergeben und bestehen noch fort und stehen somit einer Einbeziehung im Wege?

Welche Ansätze verfolgt der Senat zur Lösung der bestehenden Probleme?

Präsident Weber: Die Anfrage wird von Herrn Senator Lemke beantwortet.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hat sich mit ausdrücklichem Bezug auf den Beschluss der Bürgerschaft in das Beteiligungsverfahren zur Reform des Berufsbildungsgesetzes auf der Ebene der Kultusministerkonferenz eingebracht. Ein entsprechender Antrag Bremens stand mit der Forderung aller Länder im Einklang, die berufsschulischen Leistungsfeststellungen oder materiell gleichwertige länderspezifische Regelungen in das Gesamtergebnis der Abschluss- oder Gesellenprüfung einzubeziehen. Diese Forderung ist in einem KMK Beschluss vom 4. Dezember 2003 dokumentiert: „Die Leistungen, die Berufsschüler über mehrere Jahre hinweg kontinuierlich erbringen, finden keinerlei Berücksichtigung bei der Festlegung der Prüfungsergebnisse von Zwischen- und Abschlussprüfung. Zu einer gleichberechtigten Partner-

schaft gehört auch, dass wesentliche Leistungsfeststellungen im Lernort Berufsschule gleichwertig in die gemeinsam zu verantwortende Abschlussprüfung eingehen. Bisher geäußerte verfassungsrechtliche Bedenken gegen die Einbeziehung von schulischen Leistungen in die Berufsabschlussprüfung sind inzwischen ausgeräumt. Die Kultusministerkonferenz fordert daher Einbeziehung der berufsschulischen Leistungsfeststellungen oder materiell gleichwertiger länderspezifischer Regelungen in das Gesamtergebnis der Abschluss- oder Gesellenprüfung.“

(C)

Zu Fragen 2 und 3: Die Aufnahme einer entsprechenden Bestimmung in das am 1. April 2005 in Kraft getretene Gesetz zur Reform der beruflichen Bildung, Berufsbildungsreformgesetz, ist nach intensiver Diskussion zwischen Bund, Ländern und den Sozialpartnern letztlich am Widerstand der Sozialpartner gescheitert.

Paragraf 39 Absatz 2 des Berufsbildungsgesetzes sieht jetzt lediglich die Möglichkeit einer gutachterlichen Stellungnahme „Dritter“ bei der Festlegung der Noten der Abschlussprüfung vor. Die Berücksichtigung beziehungsweise das Einholen solcher Gutachten ist somit in das Ermessen des jeweiligen autonomen Kammer-Prüfungsausschusses gestellt. Mündliche Prüfungsleistungen sind davon ausgeschlossen, da diese vom Prüfungsausschuss selbst abgenommen werden. „Dritte“ im Sinne des Gesetzes können insbesondere Berufsschulen, aber auch ausbildende Betriebe sein.

(D)

In die Gespräche zur regionalen Umsetzung des Berufsbildungsgesetzes in Bremen, die der Senator für Bildung und Wissenschaft mit den Kammern geführt hat, wurde auch der vorgenannte Bürgerschaftsbeschluss einbezogen. Die Handelskammer Bremen und die Industrie- und Handelskammer Bremerhaven haben in diesen Gesprächen ihre Auffassung bekräftigt, dass dieses Anliegen nicht aus dem oben zitierten Paragrafen 39 des Berufsbildungsgesetzes hergeleitet werden könne. Das Vorhaben einer gemeinsamen Prüfung solle jedoch unter dem Dach des Projekts „Innovative Berufsbildung 2010“ in der Trägerschaft der Industrie- und Handelskammer geprüft werden.

Erste Gespräche dazu wurden zwischen den Projektbeteiligten geführt. Der Senat hofft, dass hier ein konsensualer Ansatz gefunden wird, um der Intention des vorgenannten Bürgerschaftsbeschlusses auf regionaler Ebene näher zu kommen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Ravens, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Ravens** (CDU): Herr Senator, Ihnen ist sicher bekannt, dass das Thema, worüber wir jetzt sprechen, seit Oktober 1986 auf der Agenda Berufsbildungspolitik hier im Hause steht. Sehen Sie irgendeine

- (A) Chance zur Umsetzung unseres Anliegens, das wir hier beschlossen haben im Mai 2001?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ehrlich gesagt bin ich ein wenig enttäuscht über den Verlauf der Diskussion. Ich hatte einen Auftrag, und ich kann mich noch genau an die KMK-Sitzung am 4. Dezember 2003 erinnern, als ich den Bremer Vorschlag eingebracht hatte und alle Ländervertreter einmütig der Auffassung waren, dass man die Leistung der Berufsschüler mit in die Abschlussprüfung einbeziehen sollte, weil es nicht einzusehen ist, dass lediglich das Ergebnis fokussiert wird auf die Tagesform der Prüflinge, sondern es, so wie das Haus das beschlossen hat und wie unsere Diskussionen die ganzen Jahre gegangen sind, wesentlich vernünftiger gewesen wäre, die Leistungen über die drei-, dreieinhalbjährige Berufsschulzeit mit einzubeziehen. Deshalb bin ich besonders enttäuscht, dass es leider nicht gelungen ist, das dann gesetzlich so eindeutig umzusetzen. Wie Sie aber der Antwort entnehmen, lassen wir nicht locker und versuchen, es zumindest auf regionaler Ebene umzusetzen, aber auch hier haben wir, wie Sie der Antwort entnommen haben, Schwierigkeiten, den Kammern das zu vermitteln.

- (B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Ravens** (CDU): Herr Senator, Sie führten aus, dass es letztlich am Widerstand der Sozialpartner gescheitert ist. Können Sie dem Haus bitte noch einmal deutlich sagen, waren es beide Sozialpartner, oder war es ein Sozialpartner? Welcher Sozialpartner ist derjenige gewesen, der hier gemauert hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich war an dem Gespräch nicht beteiligt, aber nach dem, was mir aus dem Haus signalisiert worden ist, waren es die Kammern, die hier große Probleme mit der Umsetzung unserer Beschlüsse hatten. Also konkret: In erster Linie haben Handelskammer und Handwerkskammer Bedenken gegen die Umsetzung der Beschlüsse und wollten auch offensichtlich nicht von ihrer Position herunter.

Ich bedauere das sehr, dass wir kein besseres Ergebnis erzielen konnten, will allerdings noch dem Haus mitteilen, dass es zumindest gelungen ist, dass, wenn ein Schüler sagt, er möchte die Berufsschulleistung mit in das Abschlusszeugnis einbezogen bekommen, er die Möglichkeit hat zu sagen, ich möchte, dass meine Durchschnittsnote aus dem Berufsschulbereich mit in das Abschlusszeugnis mit aufgenommen wird. Das ist ein ganz kleiner Fortschritt aus meiner Sicht.

- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Ravens? – Bitte sehr!

(C)

Abg. **Ravens** (CDU): Herr Senator, Sie führten aus in der Antwort – ich zitiere –, „dass das Vorhaben einer gemeinsamen Prüfung, so wie es dieses Parlament einstimmig am 14. Mai beschlossen hat, jetzt unter dem Dach des Projektes ‚Innovative Berufsbildung 2010‘ unter der Trägerschaft der Handelskammern geprüft werden soll“.

Herr Senator, wenn ich die Wahlprüfsteine für die Bürgerschaftswahl, die uns ja alle angeht, durchlese, ist davon nichts zu lesen, geschweige denn in irgendeinem Papier, das Sie uns auch in der Deputation vorgelegt haben. Ich habe dazu nichts gefunden, darum habe ich Sie vorhin gefragt, ob Sie überhaupt noch Hoffnung sehen und die Kammern Interesse haben, auch mit ihrem Partner darüber zu sprechen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich denke, es wäre schlau, wenn wir diese Debatte vielleicht in der Bildungsdeputation weiterführen würden, auch mit einem klaren Auftrag, dass ich mich vielleicht noch einmal persönlich in die Diskussion mit den Kammern einbeziehe.

- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. **Ravens** (CDU): Eine letzte! Herr Senator, würden Sie dann bitte von mir entgegennehmen, weil mich das sehr erbost, dass ich das ignorante, ich würde fast sagen, das arrogante Verhalten der Kammern zu diesem Thema seit nunmehr 20 Jahren als besonderen Affront gegenüber ihrem Partner Berufsschulen, das heißt Berufsschullehrer, Berufsschullehrerinnen, Berufsschüler und – schülerinnen, halte, wenn man so ignorant mit diesem Thema umgeht und sagt, wir wollen das einfach nicht.

(Beifall)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich nehme das mit einem gewissen Wohlwollen zur Kenntnis!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **zivil-militärische Zusammenarbeit im Bereich des Katastrophenschutzes**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Perschau und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

(A) Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das Streitkräfte-Reserve-Neuordnungsgesetz für die zukünftige zivil-militärische Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Katastrophenschutzes?

Inwieweit gibt es im Land Bremen für den Katastrophenfall Vorkehrungen für eine solche zivil-militärische Zusammenarbeit entsprechend dem Streitkräfte-Reserve-Neuordnungsgesetz?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. vom Bruch.

Staatsrat Dr. vom Bruch: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfragen wie folgt:

Zu Frage 1: Aufgrund der personellen Reduzierung in den vergangenen Jahren und den verschiedenen Einsätzen im Ausland ist die Zahl der frei zur Verfügung stehenden Kräfte der Bundeswehr im Katastrophenfall stark zurückgegangen. Durch das Streitkräfte-reserve-Neuordnungsgesetz wurde 2005 die gesetzliche Grundlage für die Umsetzung der vom Bundesminister der Verteidigung erlassenen Konzeption geschaffen. Dies ist ein wesentlicher Bestandteil des Transformationsprozesses der Bundeswehr.

Mit dem hierdurch neu eingeführten Paragraphen 6c Wehrpflichtgesetz „Hilfeleistung im Innern“ wird es den Reservisten ermöglicht, freiwillig im Katastrophenschutz tätig zu werden. Sie werden durch einen Stabsoffizier der Reserve, den Beauftragten der Bundeswehr für die zivil-militärische Zusammenarbeit, geführt. Mit diesem konzeptionellen Neuansatz wird die im Rahmen der Hilfeleistung im Katastrophenfall wichtige zivil-militärische Zusammenarbeit fortgesetzt und intensiviert. Insofern wird diese Veränderung für die zivil-militärische Zusammenarbeit positiv bewertet.

Zu Frage 2: Die zivil-militärische Zusammenarbeit in Bremen ist eine seit vielen Jahren gelebte Praxis. Im Rahmen der vorhandenen Alarmierungskalender für den Katastrophenfall ist der Verbindungsoffizier ein fester Bestandteil des Katastrophenstabes. Im Bedarfsfall ist so eine bedarfsgerechte Einbindung der Bundeswehr möglich.

In Bremerhaven wird die Verbindung nach Inkrafttreten des Streitkräfte-reserve-Neuordnungsgesetz durch das Kreisverbindungskommando Bremerhaven sichergestellt, in Bremen durch das Landeskommando. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Knäpper, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. K n ä p p e r (CDU): Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Töchter Hafengesellschaft bremenports GmbH & Co. KG, bremenports**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Günthner, Liess, Dr. Sieling und der Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kosten sind durch die Gründung der bremenports-Töchter Keyports, Consult und Dredging entstanden?

Zweitens: Welche Kosten entstehen oder würden durch die Rückführung der Töchter in die bremenports Muttergesellschaft entstehen?

Drittens: Ist der Senat weiterhin der Auffassung der Senatoren Dr. Gloystein und Kastendiek, dass die Gründung von Keyports, Consult und Dredging richtig war?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Durch die Gründung der bremenports-Töchter Keyports, Consult und Dredging sind Gründungskosten für die Ausarbeitung der Verträge, die Handelsregisteranmeldungen, die Erteilung und Anmeldung der Prokuren in Höhe von 25 353,82 Euro entstanden. Verteilt auf die Tochtergesellschaften ergibt sich folgende Aufteilung: bremenports Dredging GmbH 5 758,34 Euro; bremenports Consult GmbH 7 976,07 Euro; Bremen Keyports Marketing GmbH 11 619,41 Euro. Der Personalaufwand bei den beteiligten Ressorts und der bremenports ist nicht bekannt.

Zu Frage 2: Bei der Verschmelzung der genannten Gesellschaften in die bremenports GmbH und Co. KG würden sich voraussichtlich Auflösungskosten von circa 1500 Euro pro Gesellschaft ergeben. Der Personalaufwand bei den beteiligten Ressorts und der bremenports kann nicht abgeschätzt werden.

Zu Frage 3: Der Senat ist weiterhin der Auffassung, dass die Gründung von Keyports, Consult und Dredging zum damaligen Zeitpunkt richtig war. Mit der Gründung der Tochtergesellschaften wurden strategische, organisatorische und wirtschaftliche Ziele verfolgt, die, differenziert betrachtet, erreicht wurden. Diese Ansicht wird durch den „Bericht an den Senat über die Umsetzung der Gründungen der Tochtergesellschaften“ vom 26. September 2006, der ebenfalls durch die Deputation für Wirtschaft und Häfen, dem Landeshafenausschuss und dem Haushalts- und Finanzausschuss im September 2006 be-

(C)

(D)

(A) ziehungsweise Oktober 2006 zur Kenntnis genommen und dort mit positivem Tenor diskutiert wurde, nachhaltig bestärkt.

Den nachweislich – gemäß vorliegenden Jahresabschlüssen der Gesellschaften – erwirtschafteten Ergebnissen stehen Anforderungen gegenüber, welche sich maßgeblich aus den notwendigen und richtigen Rahmenbedingungen des Beteiligungscontrollings der Freien Hansestadt Bremen ergeben. Vor diesem Hintergrund haben der Gesellschafter, das zuständige Fachressort sowie auch der Aufsichtsrat der bremenports GmbH und Co. KG auf seiner 17. Sitzung am 5. Dezember 2006 nach Kenntnisnahme des „Berichts an den Senat über die Umsetzung der Gründungen der Tochtergesellschaften“ einstimmig einen Prüfauftrag an die Geschäftsführung von bremenports erteilt. Der Aufsichtsrat bittet die Geschäftsführung, im Rahmen einer kritischen Überprüfung der Holdingstruktur zur Aufsichtsratssitzung am 7. März 2007 Vorschläge zur Optimierung vorzulegen. Erst im Anschluss an diese Prüfung und die daraus folgenden Vorschläge zur Weiterentwicklung kann abschließend entschieden und berichtet werden.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Günthner** (SPD): Gern Herr Präsident! Ich hätte zwar lieber den Hafensenator persönlich dazu befragt, weil er in diesen Prozess stärker involviert war als Sie bisher. Trotzdem möchte ich Ihnen die Frage stellen, Herr Dr. Färber, ob es beabsichtigt ist, Dredging und Consult ebenfalls zur Mutter zurückzuführen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich denke, Sie hatten genug Gelegenheit, dies zu wissen. In allen Gremien, die ich gerade genannt hatte, sind Sie vertreten, außer dem Haushalts- und Finanzausschuss!

(Abg. **Günthner** [SPD]: Ich bin sogar im Haushalts- und Finanzausschuss vertreten!)

Oh, umso besser! Aber da ist der zuständige Hafensenator nicht vertreten. Sie hätten ihm einmal die Frage stellen können. Ich habe mir Kenntnis darüber verschafft, dass Sie immer zugestimmt haben. Der Auftrag, der hier erteilt wird, gilt für alle drei Töchter.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Das war ja nicht meine Frage, Herr Staatsrat. Meine Frage war, ob es in Ihrem Hause beabsichtigt ist, Dredging und Consult ebenso wie

Bremen Keyports zurück zur Mutter zu führen, also zurück zu bremenports zu führen.

(C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das werden wir erst am Ende des Arbeitsprozesses bewerten.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Wie erklären Sie sich dann, dass der Geschäftsführer von bremenports – ich meine, am 15. Dezember – via „Nordsee-Zeitung“ erklärt, dass neben der Rückführung von Keyports zur Mutter auch die beiden weiteren Töchter zurückgeführt werden sollen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Es mag sein, dass der Geschäftsführer von bremenports darüber schon ein klares Bild hat.

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Günthner** (SPD): Ja, habe ich! Können Sie mir erklären, das haben Sie in Ihrer Antwort auch ausgiebig dargestellt, dass die Arbeit von Dredging, Consult und Keyports erfolgreich gewesen ist, dass die Entscheidung der Senatoren Gloystein und Kastendiek diese Töchter ins Leben zu rufen, die richtige Entscheidung war, dass sie strategisch war, und so weiter, warum es geplant ist, die Töchter aufzulösen beziehungsweise die eine Tochter bereits aufgelöst worden ist?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich denke, das ist in der Antwort alles dargestellt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Günthner!

Abg. **Günthner** (SPD): Nein, ist es nicht! In der Antwort beschreiben Sie, wie erfolgreich die Töchter sind. In der Beantwortung der Fragen finden Sie aber keine Antwort auf die Frage, warum der bremenports-Geschäftsführer via „Nordsee-Zeitung“ erklärt, dass die Töchter aufgelöst werden sollen, und warum Ihr Haus offensichtlich inzwischen eine andere Rolle oder anderes Verständnis der Töchter hat, als es zu Beginn des Prozesses der Fall war. Ich möchte von Ihnen wissen, warum 2007 das, was 2004 oder 2005 oder wann auch immer richtig war, nach Ihrer Auffassung nun falsch ist.

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich denke, das ist in der Antwort zu Frage 3 ausführlich dargestellt.

Präsident Weber: Eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Günthner** (SPD): Ich habe dem Staatsrat jetzt zweimal eine Frage gestellt, und ich möchte bitte, dass der Staatsrat diese Frage entsprechend beantwortet!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Dann zitiere noch einmal die Antwort zu Frage 3: „Der Senat ist weiterhin der Auffassung, dass die Gründung von Keyports, Consult und Dredging zum damaligen Zeitpunkt richtig war.“

(Abg. **W e d l e r** [FDP]: Und heute? – Zurufe)

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Günthner** (SPD): Ist es heute nach Ihrer Auffassung ebenfalls richtig? Das ist meine Frage.

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich überspringe jetzt einen Teil und fahre fort in der Beantwortung zu Frage 3: „Den nachweislich – gemäß vorliegenden Jahresabschlüssen der Gesellschaften – erwirtschafteten Ergebnissen stehen Anforderungen gegenüber, welche sich maßgeblich aus den notwendigen und richtigen Rahmenbedingungen des Beteiligungscontrollings der Freien Hansestadt Bremen ergeben. Vor diesem Hintergrund haben der Gesellschafter, das zuständige Fachressort sowie auch der Aufsichtsrat“ und so weiter „einen Prüfauftrag an die Geschäftsführung von bremenports erteilt“.

Ich denke, damit ist dargelegt, was den Hintergrund dieses Prüfauftrages ausmacht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Staatsrat, können Sie mir dann erklären, warum die geplante Tochter Maintenance nicht gegründet worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ja, sie ist an Widerständen von einigen gescheitert. Deswegen konnte das Ge-

samtkonzept, diese Struktur bremenports komplett in Tochtergesellschaften aufzuteilen, nicht umgesetzt werden, was ich persönlich sehr bedauere. Vor diesem Hintergrund ist offensichtlich dieser Prüfauftrag entstanden.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege?

Abg. **Günthner** (SPD): Ja, habe ich! Ich würde gern wissen, an wessen Widerstand die Gründung von Maintenance gescheitert ist. Erklären Sie mir bitte nicht, was Herr Holtermann via „Nordsee-Zeitung“ erklärt hat, dass es an der SPD gescheitert sei. Das ist falsch!

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Gut, dann wissen Sie mehr als ich.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, haben Sie noch eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Sie haben eben gesagt, dass Sie mir gern sagen würden, an wem es gescheitert sei. An wem ist die Gründung von Maintenance gescheitert?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Im Vorfeld der Abstimmungen mit den Gremien, den Gremien, die darüber zu entscheiden haben, ist dieses Ansinnen offensichtlich aufgegeben worden, weil man keine Chance sah, diesen Prozess komplett zu Ende zu führen.

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, noch eine weitere Frage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Wann ist der bremenports-Aufsichtsrat davon informiert worden, dass Keyports-Marketing aufgelöst worden ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Das kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten.

Präsident Weber: Herr Kollege Günthner, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Ich habe keine weiteren Zusatzfragen!)

(A) Zu einer weiteren Zusatzfrage erteile ich das Wort dem Kollegen Oppermann. – Bitte!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Danke, Herr Präsident! Herr Staatsrat, ich habe eine Frage im Zusammenhang mit der vermeintlichen oder mutmaßlichen Auflösung dieser beiden Tochtergesellschaften. Wann werden die politischen Gremien, die Wirtschaftsdeputation und der Hafenausschuss, damit befasst, bevor eine Beschlussfassung erfolgt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich weiß im Moment nur, dass der Aufsichtsrat eine Bitte an die Geschäftsführung erteilt hat, sowohl eine kritische Überprüfung der Holdingstruktur zur Aufsichtsratssitzung am 7. März als auch ebenfalls Vorschläge der Optimierung vorzulegen. Im weiteren Verfahren wird man diese Vorschläge bewerten müssen und dann gegebenenfalls die erforderlichen Beschlüsse herbeiführen.

Präsident Weber: Herr Kollege Oppermann, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD): Bezogen darauf und in Ergänzung zu dem, was der Kollege Günthner gefragt hatte, macht es mich ein wenig stutzig. Es war im Anschluss an diese Turbulenzen, die bei Bremen Keyports im September bis Oktober waren, und auch schon aus den entscheidenden Gremien zu hören, dass diese beiden genannten Tochtergesellschaften aufgelöst werden sollen. Ich frage deshalb noch einmal danach, weil ich den Eindruck habe, dass Sie hier heute den Abgeordneten in der Bremischen Bürgerschaft nicht Rede und Antwort stehen können. Ich fühle mich als Abgeordneter ein bisschen uninformiert. Was Sie hier vorgetragen haben, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, halte ich nicht für richtig und nicht gerecht in Bezug darauf, was die Fragestellung beinhaltet.

Daher noch einmal meine Frage: Die Äußerungen, die in den Gremien getan worden sind, waren so eindeutig, dass gesagt worden ist, diese Gesellschaften werden aufgelöst. Ich habe grundsätzlich nichts gegen Evaluierungen. Sie sind notwendig, um Schwachpunkte frühzeitig zu erkennen, um daraus die politischen und auch die finanzwirksamen Rückschlüsse auch bei den Gesellschaften zu ziehen. Ich bitte darum, dass die Politik, die Abgeordneten dieses Hauses, die Fachgremien sind, rechtzeitig vor Entscheidungen konsultiert und gehört werden, damit wir auch in den Entscheidungsprozess mit eingebunden werden. Können Sie das sicherstellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich gehe davon aus, dass das sichergestellt wird.

Präsident Weber: Herr Oppermann, Sie haben keine weiteren Zusatzfragen? (C)

(Abg. Manfred **O p p e r m a n n** [SPD]:
Nein, Herr Präsident!)

Eine weitere Zusatzfrage hat der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Staatsrat, Sie haben vorhin noch einmal die Antwort zitiert, warum es jetzt zu diesem Prüfauftrag gekommen ist. Wenn ich das richtig verstanden habe, haben Sie eben argumentiert, und so war es auch in der Antwort vorhin vorgetragen, dass es dort den fachlichen Zusammenhang mit den notwendigen und richtigen Rahmenbedingungen des Beteiligungscontrollings gibt.

Nun haben wir das Beteiligungscontrolling ja insgesamt schon etwas länger. Dieses Beteiligungscontrolling hat auch schon Anwendung gefunden, als damals die Töchter gegründet wurden. Die Frage, die vorhin gestellt war und die ich Sie bitte zu beantworten, ist: Welches sind die Gründe, warum es zu diesem Prüfauftrag kommt, oder konkreter, inwiefern haben sich Rahmenbedingungen geändert, die zu einer Veränderung der Gesellschaftsstruktur bei bremenports eventuell führen sollen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat! (D)

Staatsrat Dr. Färber: Ich kann Ihnen das im Detail nicht beschreiben, weil ich an den Aufsichtsratssitzungen, in denen das aus einer gewissen Dynamik, soweit ich das überblicke, heraus entstanden ist, nicht anwesend war. Das war, glaube ich, kein vorbereiteter Beschluss.

Ein Argument fiel eben, weil die Gründung der Tochtergesellschaften nicht komplett umgesetzt wurde, man hier insofern die Mischung hatte aus Aufgaben, die oben bei bremenports verblieben sind, in der eigentlich angestrebten Logik, und andere Aufgaben in Töchtern waren. Insofern hatte man keine komplett einheitliche Struktur. Ich gehe davon aus, dass das wesentlicher Aspekt war plus Argumente, die das Beteiligungscontrolling angehen: Wie stelle ich Tochtergesellschaften dar in Relation zur Mutter, wo ich hier einen ganz simplen Gesamtzusammenhang der Gesamtaufgaben von bremenports sehe?

Ich glaube, das waren die Gründe, die den Aufsichtsrat veranlasst haben, den Prüfauftrag zu erteilen.

Präsident Weber: Herr Kollege Liess, haben Sie eine weitere Zwischenfrage?

(Abg. **L i e s s** [SPD]: Nein, Herr
Präsident!)

(A) Das ist nicht der Fall. – Eine weitere Zusatzfrage hat der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Staatsrat, Senator Kastendiek und der Geschäftsführer von bremenports, Herr Holtermann, haben den von Ihnen auch zitierten Bericht in der Hafenausschusssitzung am 29. September letzten Jahres vorgestellt. Es ist in der Hafenausschusssitzung mehrfach nachgefragt worden, ob es beabsichtigt sei, nach den Turbulenzen, die es im Sommer gegeben hat, Keyports aufzulösen. Das haben sowohl Herr Holtermann als auch Herr Kastendiek im Hafenausschuss mit Nachdruck zurückgewiesen und erklärt, niemand beabsichtige, Keyports aufzulösen. Ich frage Sie jetzt: Welche Halbwertzeit haben die Äußerungen von Herrn Senator Kastendiek beziehungsweise auch Ihre Äußerungen hier vor der Bürgerschaft?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich bedauere, dass ich Ihnen darauf keine Antwort geben kann. Ich war an der genannten Hafenausschusssitzung nicht beteiligt und kann insofern weder die gestellten Fragen noch die erteilten Antworten hier bewerten.

(B) **Präsident Weber:** Herr Günthner, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Günthner** (SPD): Gibt es denn prinzipiell eine Kommunikation in dem Hause, weil Sie sehr sprachlos auf die Fragen wirken, die Ihnen hier gestellt worden sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Die Kommunikation im Hause ist einwandfrei!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage von der Abgeordneten Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat Färber, vielleicht können Sie dem Haus bestätigen, dass es jemanden wie mir fern liegt, schon aus beruflichen Gründen, die Senatoren Gloystein und Kastendiek in Schutz zu nehmen. Vielleicht können Sie bestätigen, dass der parlamentarische Haushaltsausschuss, also ein Gremium des Parlaments, die Gründung der Töchter von bremenports beschlossen hat.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Der Haushaltsausschuss hat sie beschlossen! (C)

(Abg. Frau **Linnert** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön! Mit den Stimmen der Koalition, gegen die Stimmen der Grünen!)

Präsident Weber: Wollen Sie das noch bestätigen, Herr Staatsrat, oder haben Sie es bestätigt? Sie haben es bestätigt!

Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen liegen nicht mehr vor, sodass wir zur Anfrage 7 kommen können.

Die siebte Anfrage steht unter dem Betreff „**Verringerung der Schulabbrecherquote**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Ankündigung der Bundesbildungsministerin Annette Schavan, mit einer Bund-Länder-Offensive bis zum Jahr 2012 die Schulabbrecherzahlen zu halbieren?

Zweitens: Welche Maßnahmen werden vom Bund den Ländern konkret vorgeschlagen, und wie wird sich Bremen daran beteiligen? (D)

Drittens: Wie hat sich die Schulabbrecherquote in den letzten 5 Jahren im Land Bremen entwickelt, und wie wird dies vom Senat bewertet?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen 1 und 2: Der Senat sieht der Konkretisierung der Ankündigung von Frau Ministerin Schavan, mit einer Bund-Länder-Offensive bis zum Jahr 2012 die Schulabbrecherzahlen zu halbieren, mit Interesse entgegen. Auch wenn nach der Föderalismusreform eine Kooperation von Bund und Ländern in Bildungsangelegenheiten nur unter eng gefassten Maßgaben möglich ist, lägen in einer gemeinsamen Kampagne durchaus Chancen, Mittel zu konzentrieren und auch die Bildungspartner aus der Wirtschaft zu einer verstärkten Unterstützung zum Beispiel im Hinblick auf Praktikumsplätze zu gewinnen.

Der Senat hält sich zugute, seit den Erkenntnissen aus der Pisa-Studie bereits eine Reihe struktureller und inhaltlicher Maßnahmen umgesetzt zu haben, die dem Ziel kontinuierlicher und abgeschlossener Schullaufbahnen dienen. Wenn der Senat die Vor-

- (A) schläge der Bundesbildungsministerin geprüft hat, wird er mit den anderen Bundesländern prüfen, ob die eingeschlagenen Handlungslinien dadurch sinnvoll ergänzt und unterstützt werden können. Bislang liegt allerdings kein ausgearbeitetes Konzept, sondern lediglich eine Interviewäußerung der Bildungsministerin vor, in der sie eine „Offensive für den Bildungseinstieg ins Leben“ vorschlägt.
- Zu Frage 3: In der Schulstatistik des Bundes wie auch der Länder ist der Begriff „Schulabbrecher“ nicht geläufig, vielmehr werden Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss zur Quantifizierung der am schwächsten qualifizierten Jugendlichen herangezogen. Für das Land Bremen wird jährlich der Anteil der Absolventinnen und Absolventen ohne Hauptschulabschluss berechnet. Dieser Wert betrug 2001 9,6 Prozent und 2005 8,7 Prozent. Der Wert liegt im Mittel seit 2001 etwa 0,5 Prozent über dem Bundesdurchschnitt, aber unter den Vergleichswerten der anderen Stadtstaaten und Niedersachsens.
- Die genannten Werte sind immer noch eindeutig zu hoch, und weitere Anstrengungen sind notwendig, um hier eine signifikante Verringerung zu erreichen. Der Senat setzt dabei unter anderem auf die mittelfristige Wirksamkeit seiner bereits auf den Elementar- und besonders auf den Primarbereich zielenden Maßnahmen früher Förderung sowie der veränderten Bildungsangebote in der Sekundarstufe I. – Soweit die Antwort des Senats!
- (B) **Präsident Weber:** Frau Kollegin Stahmann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Nachfrage habe ich an Sie, Herr Senator. Durch die Föderalismusreform – das haben Sie geschildert – hat man eigentlich das Gegenteil erreicht: Bund und Länder können jetzt nur noch in ganz wenigen Feldern im Bereich der Bildungsevaluation zusammenarbeiten. Sie haben gesagt, und der Senat antwortet: enggefasste Maßnahmen! Was bedeutet denn das? So, wie es jetzt ist, kann der Bund kein Geld mehr in die Hand nehmen, den Ländern geben und sagen: Mit diesen Maßnahmen, die wir verabredet haben, verringert eure Quote! Das geht jetzt derzeit nicht mehr. Wie kann das denn in Zukunft aussehen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Lemke:** Das ist völlig richtig dargestellt, Frau Stahmann. Wir müssen versuchen, Wege zu finden, wenn das Konzept der Bundesministerin auf dem Tisch liegt, das auch von ihr richtig definierte Ziel – und da kann niemand aus dem Haus etwas dagegen haben, wenn man sich ein solches Ziel setzt – hinzubekommen. Wir müssen versuchen, trotz der Föderalismusreform mit den Möglichkeiten, die wir haben – wir haben das hier enggefasst definiert –, Wege zu finden, um mit gemeinsamen Anstrengungen, das
- heißt auch übrigens mit zusätzlichen finanziellen Anstrengungen, dieses große Ziel gemeinsam zu erreichen.
- Ich kann das aber unmöglich jetzt konkret definieren, weil ich nur die Interviewäußerung von der Bundesministerin kenne. Der stehen wir alle positiv gegenüber, aber wir brauchen jetzt Butter bei die Fische. Wir müssen ein Konzept haben, das wir überprüfen müssen, und dann sagen, wie können wir das jetzt hinbekommen, ohne dass das Bundesverfassungsgericht uns sagt: So geht das nicht!
- Präsident Weber:** Frau Kollegin Stahmann, Sie haben keine weitere Zusatzfrage?
- (Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)
- Eine weitere Zusatzfrage hat die Abgeordnete Frau Schmidtke. – Bitte sehr, Frau Kollegin Schmidtke!
- Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, Schulabbrechungen passieren ja, sage ich einmal in Anführungsstrichen, ganz häufig bei Schülerinnen und Schülern, die in der Schullaufbahn häufig Frust erlebt haben, so also auch schon Ehrenrunden hinter sich haben. Bremen hat etliche Anstrengungen unternommen, um Wiederholungsquoten zu senken. Meine Frage ist, ob sich zum Beispiel die Sommerbeziehungsweise auch Ostercamps niederschlagen in der Verringerung der Schulabbrecherquote.
- (D) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!
- Senator Lemke:** Davon bin ich fest überzeugt, und wenn wir deutlich bessere Werte haben als Hamburg und Berlin und dann noch bessere Werte als Niedersachsen, ist das ohne Frage als Erfolg zu bezeichnen. Ich bin ganz sicher, dass wir in den nächsten Jahren, wenn die vielen Maßnahmen, die wir im Elementarbereich und in den Leseintensivkursen, den Standardüberprüfungen in der Grundschule, dem zusätzlichen Unterricht in der Grundschule haben, greifen und diese Schülerinnen und Schüler eines Tages ihren Hauptschulabschluss machen, diese noch zu hohe Quote von 8,6 Prozent drücken können in Richtung auf 6 oder 5 Prozent. Das wäre eine optimale Zielsetzung. 5 Prozent ist in etwa die Quote, die wir in Finnland haben mit Schülerinnen und Schülern, die nicht den eigentlichen Abschluss nach Klasse 9 dort schaffen. Das ist eine inhaltliche Zielsetzung, an der wir sehr intensiv arbeiten. Aber Sie haben völlig recht, die Maßnahmen beginnen zu wirken.
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?
- (Abg. Frau **Schmidtke** [SPD]: Nein, danke!)

(A) Meine Damen und Herren, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung der siebten Frage ist die Fragestunde beendet.

**Jugend-Diversions-Projekt „Teen-Court“
als ergänzender Baustein zur Prävention
von Jugend- und Kinderdelinquenz**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 12. September 2006
(Drucksache 16/1138)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 19. Dezember 2006

(Drucksache 16/1253)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Böhrnsen, ihm beigeordnet Staatsrat Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, dass davon nicht Gebrauch gemacht wird, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

(B)

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sprechen hier heute Morgen über das Thema Teen-Courts. Sie wissen, Jugendliche machen viele gute Dinge, aber Sie tun auch manches, was nicht in Ordnung ist. Sie stehen, sie prügeln sich, sie beleidigen, sie bedrohen und sie nötigen. Das alles beschäftigt eine Vielzahl von Institutionen, von der Polizei über die Staatsanwaltschaft und die Jugendgerichtshilfe bis hin zum Jugendgericht. Wir sprechen heute Morgen darüber, ob solche Fälle, um die es geht, in Bremen künftig vor sogenannten Schülergerichten „Teen-Courts“, wie das so neudeutsch heißt, verhandelt werden können.

In Bayern gibt es solche Einrichtungen. Dort sollen – das sagt die bayerische Landesregierung, sie nennt sich nicht Landes-, sondern Staatsregierung – diese Teen-Courts messbare Erfolge haben. Bis zum Jahr 2004 sind dort über 300 Fälle verhandelt worden. Diese Teen-Courts, die Schülergerichte, geben ihre Urteile als Empfehlung an die Staatsanwaltschaft oder an das Jugendgericht, und in 97 Prozent der Fälle wird den Empfehlungen der Teen-Courts durch das Jugendgericht oder durch die Staatsanwaltschaft gefolgt. Es geht dabei nicht um Strafen im rechtlichen Sinne, sondern es geht immer um Erziehungsmaß-

nahmen, also Schadenswiedergutmachung, gemeinnützige Arbeit, andere ähnliche Dinge.

(C)

Es gibt eine Studie der Universität München, ein Zwischenergebnis über die Arbeit dieser Teen-Courts. Demnach ist ein Projekt in Aschaffenburg zum Beispiel sehr erfolgreich. Dort soll die Rückfallquote bei Jugendlichen, die sich einem solchen Verfahren stellen mussten, um 12 Prozent geringer sein als in anderen Fällen, in denen nur das Jugendgericht tätig geworden ist. Der Grund soll darin liegen, und das ist ja auch plausibel, dass die Jugendlichen, die urteilen, eine größere Nähe zum Täter haben, dass sie die Täter besser beurteilen können und dass sie auch den Sachverhalt aus ihrer Sicht als Gleichaltrige besser beurteilen können, als es die Staatsanwaltschaft und der Jugendrichter können.

Nun könnten wir sagen, ich schaue meine Kollegen von der CDU an, nicht alles, was aus Bayern kommt, ist gut. Das kann man aber hier nicht sagen. Aber es ist auch nicht alles schlecht, was aus Bayern kommt. Wir wissen aus vielen anderen Bereichen, gerade im Justizbereich, dass die Bayern durchaus eine sehr erfolgreiche, seriöse Arbeit leisten. Man muss also schauen, wie es im Einzelfall wirklich geht und ob es passt. Weil wir in Bremen bei der Bekämpfung von Jugendkriminalität und Gewalt an den Schulen ein Maximum erreichen wollen, meinen wir, dass es sich lohnt, auch in Bremen auf das bayerische Modell zurückzugreifen und zu schauen, ob man dieses Modell für Bremen, für die bremische Situation nutzen kann.

(D)

Nun wollen wir aber nicht so tun, als ob wir in Bremen gar nichts haben, sondern ich sage, eigentlich sieht es gut aus in Bremen! Es gibt eine ganze Reihe von Projekten, die sich mit Gewaltbekämpfung an den Schulen, mit Streitschlichtung, beschäftigen. Wir haben zum Beispiel eine Studie aus dem Jahr 2004, 2005 gibt es dann noch eine neue, mit der Überschrift „Schulleiterbefragung Gewaltprävention“, in der eine Fülle von Projekten untersucht wird, die mehr oder weniger, aber überwiegend sehr erfolgreich an den Schulen durchgeführt werden. Es werden aber auch Defizite genannt, denen man nachgehen muss. In diesen Projekten werden Lehrer, Schüler, Eltern beteiligt, die Streitschlichtung läuft demnach auf ganz unterschiedlichen Wegen. Ich möchte insbesondere auch darauf verweisen, dass wir in Bremen einen sehr gut funktionierenden Täter-Opfer-Ausgleich haben, der sehr gut läuft.

Wenn wir uns anschauen, wie die Taten sich verteilen, wo die Probleme liegen, dann sagen uns die Berichte, dass es an den Gymnasien und an den gymnasialen Oberstufen sehr wenige Probleme mit Gewalt gibt. Auch die übrigen Schulen sind eher unauffällig, sagt uns diese Studie. Es ist nicht so, dass es dort große Probleme gibt. Aber wir wissen ja auch, dass dort, wo es zunächst unauffällig läuft, plötzlich riesige Probleme auftauchen können. Wir haben ja

- (A) einige furchtbare Vorfälle an deutschen Schulen gehabt. Man muss das im Auge behalten.

Wichtig ist für uns aber auch, dass die Ergebnisse dieser Studie uns sagen, es gibt eine gute Einbindung der Polizei, es ist also nicht so, dass es zwischen den Schulen, den Lehrern und der Polizei einen Graben gibt, der geschlossen werden muss. Das wird in der politischen Debatte zwar gern behauptet, aber da läuft die Zusammenarbeit sehr gut. Außerdem, darauf will ich an dieser Stelle auch hinweisen, gibt es in Bremerhaven besonders positiv laufende Projekte zum Beispiel an der Georg-Büchner-Schule. Da gibt es ein Projekt Ausbildung zu Streitschlichtern. Dieses Projekt ist im Jahre 2005 übrigens von der SPD-Landesorganisation mit dem Jugendpreis der SPD ausgezeichnet worden, also eine gute Sache. Ich meine, nicht nur der Jugendpreis der SPD ist eine gute Sache, sondern auch das, was in Bremerhaven läuft, ist prima.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Einige Beispiele: Es gibt in Bremen das „Buddy-Projekt“, das Projekt „Faustlos“, „Fit for Life“, also eine Vielzahl von Dingen läuft hier, die richtig gut sind und die natürlich Geld kosten. Nun können wir den Senat verstehen, wenn er skeptisch ist, ob sich zusätzliche Maßnahmen angesichts unserer Haushaltslage finanzieren lassen. Aber ich muss auch sagen, dass uns die Argumente des Senats doch nicht so ganz überzeugen, wenn er sich im Grundsatz, also nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern im Grundsatz, kritisch äußert. Ich darf zitieren mit Erlaubnis des Präsidenten:

„Dem Senat liegen bislang noch keine hinreichenden Erkenntnisse über die Erfahrung in diesen Projekten vor, um eine Entscheidung über die Einrichtung entsprechender Schülergerichte empiriegeleitet treffen zu können. Der Senat legt bei der Aufarbeitung von Jugendkriminalität sehr großen Wert auf die Einbeziehung der Opfer. Die Opferinteressen kommen nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand des Senats bei Schülergerichten zu kurz. Dort steht allein der Täter im Mittelpunkt. Das Opfer wird nicht gehört, es bleibt außen vor. Die Idee der Teen-Courts verfolgt damit eher einen kriminalpolitischen Ansatz, dem der Senat skeptisch gegenüber steht.“ Und so weiter!

Davon ist vielleicht ein Teil richtig, aber die Vorteile dieser Schülergerichte, wie sie in Bayern praktiziert werden, sind eben, dass die Schüler stärker einbezogen werden, die Mitschüler einbezogen werden, also die gleiche Altersgruppe, dass ihre sozialen Kompetenzen genutzt werden, dass ihre Kenntnisse genutzt werden, und das ist etwas anderes als das, was in anderen bremischen Projekten zum Teil läuft. Wir meinen eben, dass man nicht nur die Täter im Auge haben muss, die mit der Tat konfrontiert werden und mit der Reaktion von Gleichaltrigen, son-

dern dass es auch gut ist, wenn Schüler lernen, dass Sachverhalte sorgfältig aufgeklärt werden müssen, bevor man ein Urteil spricht, dass man alle Beteiligten zu Wort kommen lässt und dass man abwägt.

Wir glauben auch, dass diese Schülergerichte ein Instrument sind, um bei den Schülern eine Vorstellung zu wecken, wie ein gerechtes Verfahren stattzufinden hat, und dass es ein guter Beitrag dazu ist, auch die Entscheidungsfähigkeit, in diesem Alter zu stärken. Wir sind der Meinung, dass man das durchaus in Bremen modellhaft ausprobieren sollte. Deshalb sind wir jedenfalls am Ende dann doch etwas zufrieden gestellt, wenn der Senat uns in seiner Antwort erklärt, dass er bereit ist, einige Aspekte gründlich zu prüfen, nämlich inwieweit es neuere Erkenntnisse gibt, inwieweit der Partizipationsgedanke, also, das ist das, das ich eben geschildert habe, die Beteiligung der Jugendlichen auch im Bereich der Dritten Gewalt unter Beachtung hoheitlicher Zuständigkeit stärker berücksichtigt werden kann und inwieweit rechtsstaatliches Wertebewusstsein durch eine solche Einrichtung auch den anderen Beteiligten, also nicht nur dem Täter, vermittelt werden kann.

Wir hoffen, dass es gelingen wird, ein solches Projekt in Bremen auf den Weg zu bringen. Es gibt dazu Vorschläge zum Beispiel vom Verein Täter-Opfer-Ausgleich, der dazu Vorschläge hat, die wir begrüßenswert fänden, und wir hoffen, dass es dem Senat gelingen wird, ein solches Projekt auf den Weg zu bringen. Wir wollen aber auch ganz deutlich sagen, wir möchten nicht, dass die im Übrigen positiv laufenden Projekte gefährdet werden. Aber wir haben die Hoffnung, dass das alles gelingen wird. Mit etwas Augenmaß kann man das sicherlich hinbekommen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich war etwas gespannt, muss ich gestehen, wie die Debatte heute ablaufen würde, war auch überrascht, dass ich jetzt direkt schon nach der SPD das Wort bekomme. Warum ich gespannt war auf die Debatte, ist die Situation, dass, ich glaube, das ist aus der Rede von Herrn Grotheer auch deutlich geworden, die beiden Fraktionen hier im Hohen Hause von SPD und CDU mit ihrer Großen Anfrage sehr deutlich versucht haben, dem Senat das Instrument dieser Teen-Courts nahezulegen, dass aber die Antwort des Senats gleichermaßen sehr ablehnend und sehr schroff dahingehend war zu sagen, nein, das brauchen wir nicht, das passt nicht

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) in unser bremisches System, und das lehnen wir auch vom Ansatz her ab.

Es ist doch für eine Oppositionsfraktion eine relativ seltene Situation, dass wir hier erkennbar zwischen Parlament und Senat einen Dissens in der Sache, und zwar auch in der Grundsache, haben. Wir als grüne Fraktion haben es da relativ leicht, wir könnten uns eine von beiden Positionen sozusagen aussuchen und uns dafür dann stark machen. Wir haben uns, und da brauchten wir gar nicht so lange zu diskutieren, für den Standpunkt des Senats entschieden, nämlich dafür, wie die Teen-Courts bislang praktiziert werden.

Natürlich kann man das konzeptionell dann immer verändern, Herr Grotheer, da stimme ich Ihnen auch schon zu, aber es gibt doch erst einmal einen Vorschlag, der konkret im Raum steht, und den muss man sich anschauen. So, wie er im Raum steht, bedeutet das nichts anderes, als dass durch die Teen-Courts tatsächlich der Täter in den Mittelpunkt und das Opfer aus der Perspektive herausgerät, und so wollen wir das nicht. Für uns bedeutet es immer, dass man sowohl den Täter als auch das Opfer in der Perspektive behalten muss. Nur wenn man beides gleichermaßen macht, kann man die Probleme vernünftig aus der Welt schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich sage einmal so: Der Grundsatz ist, dass wir schauen müssen gerade bei Jugenddelinquenz, gerade an Schulen, wo sich uns ein auch relativ breites Podium bietet, wie können wir es schaffen, dass Vergehen von Jugendlichen nicht einfach von irgendeinem Erwachsenen geahndet werden, und dann ist es gut, sondern wie können wir den Jugendlichen das Gefühl geben, dass sie bei Konflikten, die in ihren Schulklassen beispielsweise entstehen, an der Lösung dieser Probleme, an der Lösung dieser Konflikte auch selbst beteiligt sind und dass sie an Wiederherstellung von Gerechtigkeit, zumindest der Täter und das Opfer, mitbeteiligt sind und dass das nicht von übergeordneten erwachsenen Stellen ihnen aufoktroziert wird, was zu geschehen hat.

Diesen Gedanken von Partizipation teilen wir und finden wir richtig. Aber man muss ganz genau darauf achten, weil es eben ein sehr heikles Thema ist, mit dem man sich auseinanderzusetzen hat, wie man das macht. Ich glaube, man kann auch den Einwand des Senats nicht vom Tisch wischen, dass Jugendstrafsachen generell nicht öffentlich zu verhandeln sind. Das heißt, es geht nicht, dass es dann am Ende eine große Schulversammlung gibt, und dann sitzen da vorne drei, vier jugendliche Richter, und diese entscheiden dann irgendetwas, sondern diese Probleme müssen wir im kleinsten Kreis lösen, aber wir müssen sie eben so lösen, dass die Jugendlichen das Gefühl bekommen, dass sie da eine Rolle mitspielen

und dass sie am Ausgang des Geschehens auch beteiligt sind.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, was wir bislang haben an Instrumenten, den Täter-Opfer-Ausgleich, die Sreitschlichter, die Anti-Stress-Programme, das alles wird ja auch in der Antwort des Senats genannt, das sind unserer Meinung nach schon sehr gute Ansätze, bei denen man sich auch überlegen muss, ob man überhaupt noch weitere braucht. Meine Kollegin Anja Stahmann nennt das gern Maßnahmen-Hopping. Das kennen wir im Bildungsbereich mitunter, das kennen wir auch im Sozialbereich, dass man immer neue Programme auflegt, ohne eigentlich damit den Kern des Problems zu berühren.

Wir müssen uns also überlegen, ob wir mit dem, was wir bisher an Programmen haben, nicht schon relativ viel erreichen können, denn können wir die nicht vielleicht noch ein bisschen verbessern? Aber müssen wir nicht einfach ganz grundsätzlich über die Finanzierung reden? Müssen wir nicht darüber reden, dass in Bremen-Nord mittlerweile die WiN-Mittel ausgelaufen sind, mit denen da der Täter-Opfer-Ausgleich finanziert wurde? Müssen wir nicht darüber reden, dass wir das, was wir im Moment schon an guten Programmen haben, einfach nicht überall gewährleisten können, weil nicht entsprechendes Geld im Haushalt steht? Ich finde, das ist ein ganz zentrales Problem, wenn wir über dieses Thema heute hier reden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wird ja auch in dieser Anfrage darüber geredet, inwieweit man dann die Schüler entsprechend fortbilden könnte für diese Teen-Courts. Ich glaube, es wäre auch ganz sinnvoll, überhaupt einmal Fortbildung anzubieten. Es muss dann gar nicht auf dieses neue Instrument der Teen-Courts hinauslaufen, aber ich glaube, dass generell die Möglichkeit, dass für Schulklassen Fortbildungsmaßnahmen in Stressprävention und so weiter angeboten werden, uns auch helfen könnte. Ganz grundsätzlich muss man sich ja eines immer vor Augen halten: Schüler in einer Situation, in einer Klassensituation haben nur sehr schwer die Möglichkeit, einander aus dem Weg zu gehen, nachdem einmal etwas passiert ist. Die einzigen Möglichkeiten, die sich da bieten würden, wären, entweder verlässt der Täter oder das Opfer die Schule.

Das ist aber beides irgendwie nicht schön, und es wäre wünschenswert, es so zu lösen, dass sich beide Seiten dann noch halbwegs in die Augen schauen und miteinander weiter im Unterricht zusammenarbeiten können. Das muss eigentlich das Ziel sein. Deshalb haben wir da auch noch ein Stück weit eine andere Situation, als wenn es um Straftaten geht, die

(A) irgendwo im Straßenverkehr passieren oder so. Da sehen sich Täter und Opfer danach nicht so schnell wieder. Wir müssen also ganz genau darauf achten, dass wir da, auch vor dem Hintergrund von Bildungspolitik, nämlich wer Angst hat, der kann nicht gut lernen, ganz zentral aufgefördert sind, Konflikte besser zu lösen, Konflikte so zu lösen, dass das Klassenklima davon profitiert und dass das auch ein Aspekt von Bildungspolitik ist. In diesem Sinne bedanke ich mich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herrn! Das Projekt Teen-Court ist ein Anliegen gewesen, das meine Vorgängerin Catrin Hannken schon vor drei Jahren verfolgt hatte. Leider ist eine entsprechende Initiative damals nicht zu einem Ergebnis gekommen, und umso erfreuter bin ich daher, dass unser Koalitionspartner nun diese Initiative auf den Weg gebracht hat nach dem Motto lieber spät als nie.

Aber nun zum Inhalt unseres nunmehr gemeinsamen Anliegens! Jugendkriminalität nimmt leider ständig zu, und umso wichtiger wird natürlich auch die Bekämpfung des Fehlverhaltens von Jugendlichen. Dort, wo die Familien keinen geeigneten Einfluss auf ihre Kinder nehmen, sind wir gefordert, nach neuen Ebenen zu suchen, um der Jugendkriminalität zu begegnen. Es ist hier schon diskutiert worden, erster Ansprechpartner ist bei dieser Gelegenheit die Schule. Der Senat gibt eine ausführliche Antwort auf die Frage, welche Initiativen die Schulen auf den Weg gebracht haben, um Kinder stark zu machen und um sie nicht auf die schiefe Bahn geraten zu lassen.

Es gibt eine Vielzahl von Projekten, und, sehr geehrter Herr Crueger, es gibt gerade auch Lehrerfortbildungsmaßnahmen in umfangreichem Maße, es gibt Sozialtraining, es gibt Mediation und das Lions-Quest-Programm „Erwachsen werden“. All diese Projekte sind gut und sinnvoll, und ich danke bei dieser Gelegenheit allen Akteuren, die sich dieses Themas sehr engagiert angenommen haben. Herr Grotheer hat dazu ausführlich berichtet, dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich möchte mich daher heute und hier auf das Thema Teen-Courts beschränken, und, sehr geehrter Herr Crueger, es wundert mich nicht, dass Sie heute auf der Seite des Senats kämpfen. Der Wahlkampf hat ja nun irgendwie begonnen. Ich habe das Gefühl, früher hätten Sie eher auf unserer Seite gestanden, auch wenn ich mir Ihre Argumente hier eben angehört habe. Es scheint eine Grundsatzfrage bei Ihnen zu sein.

Die Idee Projekt „Teen Court“ ist, das wurde schon gesagt, in anderen Bundesländern bereits umgesetzt

worden, und zwar in vier Städten in Bayern, aber genauso auch in Wiesbaden und in Siegen und seit letztem Jahr auch in Hamburg. Geplant ist dies in Frankfurt und in Bielefeld. Bei dieser breiten Palette von Interessenten, die dieses Projekt umsetzen wollen, habe ich die ablehnende Haltung in der Antwort des Senats auch nicht verstanden. Es wäre also gut, wenn der Senat sich damit beschäftigen würde, dass dieses Projekt inzwischen weit über Bayern hinausgeht.

Wie dieses Konzept funktionieren soll, hat Herr Grotheer eingangs dargestellt. Es ist ein Projekt, das natürlich auf die Beziehungen anspricht, die Jugendliche untereinander haben, und es ist auch an ganz klare Vorgaben gebunden. Gibt es keine Einigung in diesem Teen-Court, ist die Staatsanwaltschaft wieder am Zug, und sie kann nach Paragraph 45 Jugendgerichtsgesetz entweder von der Strafverfolgung absehen oder aber das Verfahren weiterverfolgen. Insofern sind die Instrumente ziemlich klar.

Es ist natürlich schon eine spannende Frage, ob es gelingt, Jugendliche eher auf einen guten und rechtmäßigen Weg wieder zurückzubringen, wenn altersgleiche junge Leute mit ihnen reden, ihnen auch das Unrecht ihrer Tat versuchen klarzumachen. Nun sagt uns der Senat, und, Herr Crueger, Sie sagten das eben auch, die Opfer würden nicht mit einbezogen. Ich sage Ihnen dazu, erstens sollen die Jugendlichen ja gerade Wiedergutmachung lernen und leisten, und zweitens könnte man ja darüber nachdenken, ob man nicht auch eine bremische Lösung konzipieren könnte, bei der die Opfer mit einbezogen werden, und drittens, denke ich, nützt es den Opfern, wenn es gelingen sollte, Jugendliche wieder auf den rechten Weg zu bringen und damit von weiteren Taten abzuhalten.

Die ersten Erkenntnisse aus den eben genannten Städten signalisieren eine geringere Rückfallquote im Rahmen einer Teen-Court-Entscheidung als bei den herkömmlichen Strafverfahren. Entsprechendes ist auch aus den USA zu hören, obwohl dort das Verfahren etwas anders aussieht. Der Justizsenator begründet seine ablehnende Haltung auch damit, dass es genügend präventive Maßnahmen gebe. Das Teen-Court-Projekt ist kein oder nur am Rande ein präventives Projekt, sondern es soll eingehen auf gerade schon geschehene Straftaten, also auf Delinquenten. Ich glaube, ein solches Projekt, das Jugendliche wieder auf den rechten Weg versucht zurückzuholen, wenn sie eine Straftat begangen haben, gibt es bisher so nicht.

Der Justizsenator sieht auch rechtspolitische Probleme. Diese Probleme scheinen in anderen Städten Teen-Courts nicht aufgehalten zu haben. Schließlich kommt die Kostenfrage. In Aschaffenburg zum Beispiel hängt das Projekt an dem Verein Hilfe zur Selbsthilfe, und andere Städte gehen ähnliche Wege. Ich denke, dass man auch in Bremen keinen neuen Träger und auch keine neuen Einrichtungen für einen Teen-Court braucht, und man könnte Kosten sparen, indem man auch hier diesen Weg geht, eine andere

(C)

(B)

(D)

- (A) Gesellschaft als Träger zu benutzen. Der Täter-Opfer-Ausgleich hat sich bereits angeboten.

Immerhin hat der Senat signalisiert, prüfen zu wollen, ob weitere neue Diversionenkonzepte erforderlich sind, und ich würde mich freuen, wenn dieser Überprüfung dann ein Bericht im Rechtsausschuss folgen würde. Ich möchte für die CDU-Fraktion dafür werben, dass in diese Prüfung die vorhandenen Konzeptionen der Teen-Court-Entwicklung, insbesondere in Hamburg, einbezogen werden. Ich darf die Hamburger Schulsenatorin mit Genehmigung des Präsidenten zum Teen-Court zitieren: „Kriminalität an Schulen ist kein Grund zum Resignieren, sondern zum Handeln. Genau das machen wir mit dem neuen Projekt, es flankiert unsere Streitschlichterprojekte an den Schulen.“ Und der Justizsenator: „Unser Ziel ist es, kriminelle Karrieren frühzeitig zu unterbinden. Mit den Teen-Courts wollen wir den direkten Draht nutzen, den Jugendliche zu ihren Altersgenossen haben. Eine Missbilligung durch Schulkameraden kann mehr bewirken als der erhobene Zeigefinger eines Erwachsenen.“

In diesem Sinne hoffe ich, dass wir im Rechtsausschuss mehr Positives zu diesem Projekt hören. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

- (B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sind uns in der Sache einig, je früher und je wirksamer kriminalpräventive Maßnahmen einsetzen, desto größer ist die Chance, die Entwicklung krimineller Karrieren von Kindern und Jugendlichen von vornherein zu verhindern. Das liegt nicht nur im Interesse der betroffenen jungen Menschen, ich glaube, es ist ein gesellschaftliches Anliegen. Im Lande Bremen haben wir das früh erkannt. Seit vielen Jahren existiert in Bremen und Bremerhaven ein engmaschiges, wirksames Netz präventiver Projekte. Wir haben dies in der Ihnen vorliegenden Antwort des Senats ausführlich dargestellt.

Sie alle leisten hervorragende Arbeit, dies gilt gleichermaßen für Polizei und Staatsanwaltschaft, für die Jugend- und Bildungsbehörden und nicht zuletzt für die in diesem Bereich tätigen freien Träger. Für neue Ideen sind wir immer offen. Der Senat ist bereit, jede Anregung kritisch und konstruktiv dahin zu überprüfen, ob ein Zugewinn an präventiver Wirkung zu erzielen ist. Die für ein neues Projekt einzusetzenden Mittel sollten dann kein Hindernis sein, wenn der Aufwand zum erzielten Erfolg in einem vernünftigen Verhältnis steht und andere bewährte Maßnahmen nicht darunter zu leiden haben.

Der Senat ist deshalb auch grundsätzlich bereit, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und zu über-

prüfen, wie die weitere Entwicklung sich insbesondere dann am Beispiel Aschaffenburg darstellt. Wir haben aber auch sehr deutlich gemacht, dass wir das nicht einfach so unbesehen übernehmen. Die Frage, ob wirklich die Opferinteressen hier hinreichend bedacht werden, steht im Mittelpunkt unserer Kritik, wir sind da offen. Es kann sein, es muss nicht so sein. Bisher war es auch ein hohes Anliegen des Senats gewesen, gerade den Wert der Einbeziehung der Opfer zu betonen.

Wir werden deshalb die Untersuchungen auswerten und schauen, ob diese Maßnahmen so sind, dass wir sie auch in Bremen übernehmen können. Ich glaube, man sollte nicht sagen, das alles wird nichts kosten und kann im Rahmen unserer bestehenden Projekte nahtlos mit eingebaut werden. Zurzeit haben wir das Problem, dass wir darum kämpfen, die Projekte, die wir seit einigen Jahren hier in Bremen haben, auch zukünftig dauerhaft unterhalten und finanzieren zu können. Insofern muss man auch eine Abwägung treffen zwischen dem, was wir haben, und dem, was wir möglicherweise noch finanzieren können.

An dieser Frage wird sich kein Koalitionsstreit entzünden, zumal die Übereinstimmung in der Sache mit den Grünen bei mir nur temporärer Natur ist.

(Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Davon sind wir überzeugt!)

Die Koalitionsfrage werden wir damit nicht verbinden, und wir werden alles ganz entspannt weiter begleiten können. Wenn sich wirklich herausstellen sollte, dass dies eine sinnvolle Alternative in unserem System ist, warum nicht, dann sollten wir es aufgreifen, aber ich glaube, dass der Zeitpunkt dafür heute noch nicht gekommen ist. – Danke schön!

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1253, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Bildung der Persönlichkeit als Leitbild für die Schulen im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 9. Oktober 2006
(Drucksache 16/1156)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007

(Drucksache 16/1267)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

(C)

(D)

(A) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Herr Senator, Sie werden darauf verzichten.

Wir treten in die Aussprache ein.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildung der Persönlichkeit als Leitbild für die Schulen im Lande Bremen ist zugegebenermaßen die etwas umständliche Überschrift zu einer wichtigen bildungspolitischen Debatte, was wird eigentlich in den Schulen in Bremen und Bremerhaven gelehrt und gelernt. Die CDU hat zu dieser umfangreichen Thematik Fragen an den Senat gestellt, deren Beantwortung wir heute debattieren, und ich habe die Hoffnung, dass sich auch unser Koalitionspartner, der sich leider bei der Fragestellung entzogen hatte, zumindest an der Debatte beteiligen wird.

In den vergangenen Jahren hat diese Koalition viele bildungspolitische Altlasten entsorgt. Bildungspolitische Experimente und Alleingänge, die Bremen im Pisa-Länderranking auf den letzten Platz gebracht haben, wurden beendet. Ein System mit klarer Durchlässigkeit und durchgängigen Bildungswegen löst das alte Stufenschulsystem ab. Bildungsstandards und zentrale Abschlüsse sorgen für die schulische Qualität, die die Schülerinnen und Schüler in Bremen und Bremerhaven zu Recht erwarten dürfen und die ihnen lange vorenthalten wurde.

Bildung ist mehr als Wissen allein! Diese Aussage ist nicht erst seit Pisa 2000 neu. Mit einer neuen Lehrerbildung und umfangreichen Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung, neuen Lehrplänen und Standards sollen Lernkompetenzen bei den Schülerinnen und Schülern verankert werden, die eine geeignete Grundlage für ein lebenslanges Lernen bilden.

Grund der Anfrage der CDU und damit der heutigen Debatte ist der Teil des Lernens in den Schulen, der wesentlich ist, der über die Kompetenzen hinausgeht, nämlich die Frage des Wissens. Bildung muss im 21. Jahrhundert mehr sein als das Aneignen von Kompetenzen und Lernmethoden, genauso, wie Bildung im 20. Jahrhundert mehr war als nur die Frage des Wissens. Es geht um die Kombination. Zur Bildung gehört die Vermittlung einer sprachlichen, kulturellen, staatsbürgerlichen, historischen, ästhetischen, musischen, ethischen, moralischen und religiösen Grundbildung. Der ganzheitliche Bildungsbegriff von Wilhelm von Humboldt, auf den sich der Senat in seiner Antwort dankenswerterweise beruft, der ergänzt wird, nicht ersetzt wird durch die Bildungsziele der UNESCO, ist Grundlage für eine umfassende ganzheitliche Bildung, wie wir sie anstreben.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das bedeutet auch, dass die Persönlichkeitsbildung der Schülerinnen und Schüler durch die Schulen gefördert wird und der Unterricht nicht mehr nur der klassische Frontalunterricht sein wird, sondern den Schülern Raum für eigenständiges Arbeiten ermöglicht. Insbesondere auch durch den Bremer Orientierungsrahmen Qualitätsentwicklung soll so die Arbeit in den Schulen auf ein neues Niveau gehoben werden. Mit der Einführung von regelmäßigen Vergleichsarbeiten und zentralen Abschlussprüfungen in allen Schularten ist im Lande Bremen die Grundlage geschaffen worden, um auch über das zu reden, was als kultureller Grundbestand unserer Gesellschaft durch die Schulen tradiert werden soll und damit als verbindlich gelten soll.

Es muss wieder über konkrete Fächer und Inhalte geredet werden. Hier ist die Senatsantwort leider ausweichend. In der Vergangenheit versickerten Inhalte im Beliebigem. Beliebigkeit war das große Problem bremischer Schulpolitik der Achtziger- und frühen Neunzigerjahre. Um es klar zu sagen: Ich wende mich ganz deutlich gegen die Vorstellung, nur die Bildung sei wichtig und sinnvoll, die sich im Sinne einer Kosten-Nutzen-Rechnung ökonomisch verwerten lässt. Schulpolitik kann nicht der Ersatz für Defizite in der Sozialpolitik, der Arbeitsmarktpolitik oder der Familienpolitik sein. Bildungsdefizite führen zu solchen Problemen.

(Beifall bei der CDU)

Bildung ist kulturelle Teilhabe, die Fähigkeit zum Selbstdenken und zum Transfer, zur begründeten Argumentation und zum eigenen Standpunkt. Bildung ist die Voraussetzung für Freiheit. Für Bildung und Erziehung ist Freiheit die Chance zur Verwirklichung von Persönlichkeit. Egalitäre Politik oder Erziehung dagegen schränken Individualität ein. Bildung und Erziehung haben deutlich zu machen, dass die größte Gefahr, die Gleichheit mit sich bringt, die ist, dass der Mensch in der Gleichheit die Fähigkeit zum selbstständigen Denken und zum Handeln verliert. Gerade diese Frage müssen wir als Politik immer beachten, wenn wir über Bildungschancen reden und über die Aufgabe, die der Bildungspolitik dabei zukommt.

Wissen ist Macht! Nichts wissen macht auch nichts, ist ein unter Schülern immer noch gern verbreitetes Motto. Ohne Wissen kann es aber keine Bildung und keine Identität geben. Deshalb ist es auch im Jahr 2007 nicht überholt, die Debatte um einen Bildungskanon zu führen. Die Antwort des Senats ist hier nach Auffassung der CDU-Fraktion ausweichend. Allein der Hinweis auf die neuen Bildungspläne reicht nicht aus, um dem neuen umfassenden Bildungsbegriff Rechnung zu tragen. Schule und Unterricht brauchen klare Fächer und Inhaltsstrukturen, denn solche Strukturen erleichtern die Orientierung in einer Flut an Informationen. Wir leben in einer Wissens-, keiner Informationsgesellschaft.

(C)

(D)

(A) Die Wissenschaften und die Unterrichtsfächer untergliedern sich in Einzelbereiche, die nicht umsonst Disziplinen heißen. Eine notwendige und ernst gemeinte Debatte um einen solchen Bildungskanon muss sich an folgenden Bereichen orientieren, die die verschiedenen Zugänge zur Aneignung und Gestaltung repräsentiert: Das ist der Bereich Sprache und Literatur in der Muttersprache – also hier deutsch –, die Fremdsprache, Mathematik, Naturwissenschaften, Geschichte, Geografie, Politik, Wirtschaft, Religion, Ethik, Philosophie, Kunst und Musik sowie der Sport.

Politik, Pädagogik und Didaktik müssen konkret Antwort geben, welches Wissen Schule dem Schüler über sich selbst, welches Wissen Schule über das Verhältnis zu anderen und welches Wissen Schule über die Welt zu vermitteln hat. Dieses Wissen muss mit schulformspezifischer Ausrichtung systematisch aufgebaut und vermittelt werden. Ein solches Verständnis von Bildung eröffnet die Fähigkeit zu lebenslangem Lernen und zu lebenslanger Aufgeschlossenheit für neue Erkenntnisse und Herausforderungen.

Meine Damen und Herren, darum halten wir es für notwendig, dass im Sinne einer fachlichen Qualifikation, mit einer gewollten kulturellen Teilhabe die nachfolgenden Punkte beispielhaft Einzug halten in einen Bildungskanon, den wir nachträglich fordern: das aktive Verfügen über einen umfassenden, muttersprachlichen und fremdsprachlichen Wortschatz, das Beherrschen formaler Regeln der Muttersprache und einer oder mehrerer Fremdsprachen, das Einmaleins, Prozentrechnen und grundlegende mathematische Formeln, die wichtigsten Gesetze der Physik und Chemie, die wichtigsten Elemente sowie die häufigsten Gattungen in Botanik und Zoologie, umfassende topografische Kenntnisse zu allen Kontinenten, die großen Konstanten europäischer Kulturgeschichte, zentrale Werke der Literatur, bildenden Kunst und Musik, die Grundsätze des freien Rechtsstaats und der Demokratie sowie die Grundsätze der sozialen Marktwirtschaft und berufliche Realitäten.

(B) Darüber hinaus müssen auch curricular Inhalte festgelegt werden, zum Beispiel die Frage der Individualität und Unvollkommenheit, Sprache und Denken, Freiheit und Verantwortung, Eigenverantwortung und Subsidiarität, aber auch Friedfertigkeit und Rechtsstreue. Diese Punkte, meine Damen und Herren, sind für eine umfassende Bildung unverzichtbar und müssen nach Jahrgängen und Schulform differenziert, aber für die Lernenden und Lehrenden nachvollziehbar in die Bildungs- und Lehrpläne Einzug halten. Ich möchte das zum Beispiel an der vierten Klasse festmachen, da muss klar geregelt sein, was ein Schüler und eine Schülerin am Ende der vierten Klasse beherrschen muss, damit er oder sie dann in die Klasse fünf versetzt werden kann.

Es kann nicht sein, dass Bildungsdefizite fortgeführt werden. Es muss so sein, dass wir hier in Bremen eine klare Grundlage dessen bekommen, was Schülerin-

nen und Schülern vermittelt werden muss, damit diese ihren Bildungsweg erfolgreich weitergehen können. Es soll nicht so weit gehen, weil ich die Einwände ja schon kenne, dass wir einzelne Wörter beim Wortschatz festlegen, so wie das andere Bundesländer zwar sehr erfolgreich, aber auch sehr umfangreich und umständlich machen. Es muss auch in Bremen möglich sein, dass wir klare Regelungen haben, und dies nicht aus einem Anfall von Bürokratie heraus, sondern damit man einen transparenten Einblick in ein Bildungssystem bekommt, in dem der Abschluss etwas wert ist!

Das Problem war doch, meine Damen und Herren, dass wir hier in der Vergangenheit Defizite hatten. Für die CDU ist dies ein wichtiges Thema, wir werden es in den nächsten Monaten, über die Legislaturperiode hinaus hier im Haus behandeln und werden dieses Thema vorantreiben, und ich hoffe sehr, dass wir dabei auch Ihre Unterstützung bekommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Kauertz das Wort! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Kauertz** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, es wird gleich deutlich werden, warum sich die SPD-Fraktion dieser Großen Anfrage nicht angeschlossen hat. Ich gestehe auch, dass ich zunächst etwas Mühe hatte zu erfassen, was die Verfasser der Großen Anfrage verfolgen.

(Beifall bei der SPD)

„Bildung der Persönlichkeit als Leitbild für die Schulen im Lande Bremen“, unter diesem Titel läuft die Große Anfrage der CDU. Bildung der Persönlichkeit, das ist etwas Wichtiges! Diese Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und zu unterstützen, das habe ich, das hat die SPD-Fraktion bisher allerdings als selbstverständlichen Auftrag aller erachtet, die mit der Betreuung, Erziehung, und Bildung von Kindern und Jugendlichen zu tun haben.

(Beifall der SPD)

Wenn ich nun höre, dass diese Bildung der Persönlichkeit als Leitbild für die Schulen im Lande Bremen in dieser Anfrage besonders herausgestellt wird, dann stellt sich mir die Frage, wie es im Lande Bremen aktuell um die Bildungs- und Erziehungsziele bestellt ist. Ich habe nachgelesen, es gibt nämlich etwas unter Paragraf 5 des Bremer Schulgesetzes. Dort ist festgeschrieben, dass schulische Bildung und Erziehung

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) den allgemeinen Menschenrechten, den im Grundgesetz und in der Landesverfassung formulierten Werten sowie den Zielen der sozialen Gerechtigkeit und Mitmenschlichkeit verpflichtet sind.

Es heißt, die Schule hat gemäß Satz 1 den Auftrag, gefährdenden Äußerungen religiöser, weltanschaulicher oder politischer Intoleranz entgegenzuwirken. Die Schule soll insbesondere erziehen, so steht es im bestehenden Schulgesetz, erstens zur Bereitschaft, politische und soziale Verantwortung zu übernehmen, zweitens zur Bereitschaft, kritische Solidarität zu üben. Die Schule soll erziehen zur Bereitschaft, sich für Gerechtigkeit, für die Gleichberechtigung der Geschlechter einzusetzen, soll erziehen zum Bewusstsein, für Natur und Umwelt verantwortlich zu sein, und zu eigenverantwortlichem Gesundheitshandeln, soll erziehen zur Teilnahme am kulturellen Lebens, zum Verständnis für Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Beeinträchtigungen und zur Notwendigkeit gemeinsamer Lebens- und Erfahrungsmöglichkeiten. Schule soll erziehen zum Verständnis für die Eigenart und das Existenzrecht anderer Völker sowie ethnischer Minderheiten und Zuwanderer in unserer Gesellschaft und für die Notwendigkeit friedlichen Zusammenlebens. Schule soll erziehen zur Achtung der Werte anderer Kulturen sowie der verschiedenen Religionen, zur Bereitschaft, Minderheiten in ihren Eigenheiten zu respektieren, sich gegen ihre Diskriminierung zu wenden und Unterdrückung abzuwehren.

(B)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, lassen wir all das einmal kurz auf uns einwirken! Es ist ein hoher Anspruch, der hier formuliert wird, ein hohes Ziel, das sicher nicht allein durch die Schulen erreicht werden kann, sondern das das Zusammenwirken mit Eltern und anderen Erwachsenen voraussetzt, das unterstützt werden sollte beispielsweise durch Projektformen des Lernens sowie anderer Lernorte.

Damit nicht genug, im Bremer Schulgesetz unter Paragraf 5 Absatz 3 heißt es weiter: „Die Schule hat den Auftrag, Basiskompetenzen und Orientierungswissen sowie Problemlösungsfähigkeiten zu vermitteln, die Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft von Schüler und Schülerinnen zu fördern und zu fordern und sie zu überlegtem persönlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Handeln zu befähigen. Die Schülerinnen und Schüler sollen insbesondere lernen, Informationen kritisch zu nutzen, sich eigenständig an Werten zu orientieren und entsprechend zu handeln, Wahrheit zu respektieren und den Mut haben, sie zu bekennen, eigene Rechte zu wahren und die Rechte anderer auch gegen sich selbst gelten zu lassen, Pflichten zu akzeptieren und ihnen nachzukommen, eigene Verhaltensweisen einschätzen und verändern zu können und gegebenenfalls Hilfe anzunehmen, das als richtig und notwendig Erkannte zu tun, Toleranz gegenüber den Meinungen und Lebensweisen anderer zu entwickeln und sich sachlich mit ihnen auseinanderzusetzen. Sie sollen lernen, selbst-

kritisch, selbstbewusst zu werden, sollen lernen, ihre Wahrnehmungs-, Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeiten zu entfalten, Kreativität und Eigeninitiative zu entwickeln sowie ständig lernen zu können. Sie sollen lernen, eigenständig wie auch gemeinsam Leistungen zu erbringen und den Wert der Gleichberechtigung von Mann und Frau in Geschichte, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft einzuschätzen.“ Ich denke, das ist wirklich eine sehr umfassende und reichhaltige Beschreibung.

(C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, alle hier definierten Bildungsziele, die das Bremer Schulgesetz auf der Grundlage des Artikels 26 unserer Landesverfassung aufführt, zeigen, dass es an den bremischen Schulen um eine Persönlichkeitsentwicklung, um die Entwicklung von Fähigkeiten und Haltungen geht, die erforderlich sind, um das eigene Leben im gesellschaftlichen und zwischenmenschlichen Zusammenhang verantwortlich, kompetent und befriedigend zu gestalten und dabei eine eigene soziale Verantwortung und kulturelle Identität zu entwickeln. Ich freue mich darüber, dass der Senat deutlich hervorhebt, dass der ganzheitlichen Bildung junger Menschen ein hoher Stellenwert beigemessen wird.

(Beifall bei der SPD)

Der Aufschlüsselung des Bildungsbegriffs „Bildung für das 21. Jahrhundert“ vonseiten der UNESCO unter der Federführung von Jaques Delors kann man sich nur anschließen. Kurzgefasst heißt es dort, lernend Wissen zu erwerben, lernen zu handeln, lernen mit anderen zu leben, lernen für das Leben. Gerade wenn es darum geht zu lernen, mit anderen zu leben, wird wohl klar, dass es insbesondere auch um Toleranz, Gerechtigkeit, Selbstständigkeit im Denken und um die Achtung der Wahrheit und der Würde des Menschen geht, um demokratische und rechtsstaatliche Haltungen, und dazu, wir haben es eben vernommen, finden wir im Schulgesetz recht umfassende Bildungs- und Erziehungsziele. Diese dort formulierten Ziele mit Leben zu füllen, sie nach besten Kräften und mit Unterstützung aller Beteiligten umzusetzen, ist eine Aufgabe, der sich die Schulen im Land Bremen stellen.

(D)

Über die vorgenannten Bildungs- und Erziehungsziele gemäß Bremer Schulgesetz bilden die curricularen Rahmensetzungen aller Schulstufen und Fächer ab, welchen Beitrag die Lernprozesse im jeweiligen Fach zu relevanten Aufgaben der Persönlichkeitsbildung schwerpunktmäßig leisten können. Das Fach Wirtschaft/Arbeit/Technik zum Beispiel unterstützt spezifisch in seiner Orientierung auf bedürfnisgerechte, sozialverantwortliche Lebensgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe die Persönlichkeitsbildung und Mündigkeit der Jugendlichen.

Ich sehe es ebenso wie der Senat, ein Leitbild zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung liegt be-

(A) reits vor. Die SPD-Fraktion ist der Auffassung, hier muss nicht wirklich etwas neu erfunden werden. Dass die Große Anfrage der CDU mit dem Hinweis auf den Pisa-Schock eingeleitet wurde, hat auch nicht wirklich etwas an dieser Erkenntnis verändert. Vergleichsarbeiten und zentrale Schulabschlüsse sind vielleicht ein Baustein, der dazu beitragen kann, die Qualitätsentwicklung von Schule zu steigern beziehungsweise zu überprüfen. Glücklicherweise heißt es in der Anfrage dann aber auch, dass Bildung mehr ist, als Vergleichsuntersuchungen wie Pisa messen können.

Wenn wir schon im Zusammenhang mit dem Thema Bildung der Persönlichkeit Pisa bemühen wollen, dann vielleicht im Zusammenhang mit der Definition, lernen, mit anderen zu leben, das heißt, Verständnis für die Mitmenschen, für ihre Geschichte, Tradition und geistigen Werte sowie interkulturelles und Generationen übergreifendes Verständnis, um Konflikte gemeinsam und friedlich lösen zu können. Es ist hohes Ziel, mit anderen zu leben, und man lernt es sicherlich am besten, wenn man es mit anderen zusammen lernt. Pisa steht nicht nur deshalb für integratives Lernen. Pisa macht deutlich, dass die frühe Selektion im deutschen Schulsystem für das schlechte Abschneiden unserer Schülerinnen und Schüler in nicht unerheblichem Maß verantwortlich ist.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Wo steht das, Frau Kauertz?)

(B) Das schaffen Sie heute nicht mehr, ich bringe Ihnen das demnächst mit. Die Seitenzahl habe ich nicht im Kopf! Aber ich bringe Ihnen das mit! Das ist versprochen!

Ich wünsche mir jedenfalls, dass wir hier den Erkenntnissen der Pisa-Studie verstärkt Rechnung tragen und etwas mutiger die nötigen Korrekturen vornehmen. Für die Bildung der Persönlichkeit brauchen wir jedenfalls ganz sicher keine Selektierung, keine Persönlichkeitsbildung einerseits für Sekundarschüler, für Haupt- und Realschüler und andererseits für Gymnasiasten, sondern mehr miteinander und voneinander zu lernen.

(Beifall bei der SPD)

Nachdem ich also feststellen konnte, dass der Senat die meisten Fragen positiv beantworten konnte, nachdem wir praktisch feststellen, dass ein Leitbild bereits vorliegt, bin ich mit der Papierlage relativ zufrieden. Etwas anderes ist die Umsetzung im täglichen Leben, da braucht es immer wieder Unterstützung und vor allem auch Vorbilder. Vorbilder können und sollten wir alle sein. Gute Vorbilder sind sicherlich das beste Leitbild. In diesem Sinne schließe ich und danke für Ihr Interesse.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin erteile ich der Abgeordneten Frau Stahmann das Wort. (C)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/ Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist nicht so leicht, zu einem abstrakten Thema, das jetzt hier im Haus eine gewisse Abstraktionsstufe erreicht hat, noch einmal einen Bogen zu schlagen, der auch von draußen verstanden wird.

Worum geht es eigentlich an dieser Stelle? Herr Rohmeyer fordert mit dieser Anfrage, dass der Senat sich dafür einsetzt, dass ein Kanon verabredet wird. Ein Kanon soll dazu dienen festzulegen, welche Bildungsinhalte zu welchen Zeitpunkt in einem Schülerleben in sein oder ihr Leben treten sollen, also wann wird Heine gelesen, wie viel Heine wird gelesen? Soll ein Hauptschüler so viel Heine lesen dürfen wie ein Gymnasiast? Soll überhaupt „Der Fänger im Roggen“ in der Hauptschule gelesen werden, oder ist das eher Literatur, die für Gymnasiasten oder Realschüler vorgesehen ist?

Ich finde, darüber kann man trefflich streiten, wenn man sich aufmacht, selbst definieren zu wollen, was die Inhalte sind, die die jungen Menschen von heute brauchen, um morgen im Jahr 2020 oder 2015 auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen, die sie brauchen, um selbst, was Sie als Anspruch formuliert haben, lebenslanges Lernen zu können. Die Sachen, die ich gelernt habe, interessieren meine Kinder heute teilweise schon herzlich wenig. Natürlich lege ich als Mutter Wert darauf, dass Kinder wissen, welche die berühmten Dichter in Deutschland sind, die Lehrer achten genauso darauf. (D)

Herr Rohmeyer, Sie haben hier in gewisser Form meinen ehemaligen Klassenlehrer beleidigt, den ich am Gymnasium hatte. Da kann man nicht von „Billig-Gymnasium“ reden oder „in Bremen wird einem das Abitur hinterhergeworfen“. Das möchte ich mir an dieser Stelle verbitten! Ich habe mir notiert, was wir alles gelesen haben, das kommt im Kanon der CDU, der Konrad-Adenauer Stiftung nicht vor. Wir haben „Das Totenschiff“ von Traven gelesen, „Das Leben der Anne Frank“. Wir haben Bücher von Ibsen und Schiller gelesen, und wir haben Kleist gelesen. Wir haben „Die Aula“ von Hermann Kant in der elften Klasse gelesen. Da kann man nicht sagen, dass es an Bremens Schulen ein Bildungsunbewusstsein oder eine große Dunkelheit gibt. Das muss man hier auch einmal zurückweisen.

Das gaukelt ja ein bisschen vor, dass wir keine Bildungsrahmenpläne haben und dass die Lehrer nicht wüssten, was sie in Klasse sieben oder acht ihren Schülerinnen und Schülern beibringen sollen. Das, was Sie hier anzetteln, ist eine verstaubte Debatte. Das geht zurück auf die Bildungstheorie des 19. Jahrhunderts, als man gedacht hat, welches Wissen muss

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) die Gesellschaft gemeinsam erwerben, um miteinander in Kommunikation treten zu können. Das, was die CDU hier macht, ist alter Wein, nicht in neuen Schläuchen, sondern das ist alter Wein in alten Schläuchen.
- Schulen sind keine staatlichen Wärmehallen, Schulen sind keine Lernfabriken, sondern Schulen haben ein Interesse daran, Kindern und Jugendlichen Wissen beizubringen. Sie haben ein Interesse daran, Kinder und Jugendliche in ihrer Persönlichkeit zu fördern. Da treffen wir uns dann auch wieder an dieser Stelle, Claas Rohmeyer. Natürlich muss ein Klassenlehrer merken und auch Kenntnis darüber haben, welches Kind sich besonders für Musik interessiert. Das ist doch auch die Kunst eines Deutschlehrers, Jugendliche zur Literatur hinzuführen, sie zu verführen und zu merken, bei diesem Jugendlichen müssen wir etwas ganz anderes lesen als bei seiner Banknachbarin, die sich für ein ganz anderes Thema interessiert.
- Ich finde, darum muss es doch gehen, dass Lehrer individuell erkennen, mit welcher Literatur sie Jugendliche zum Lesen, zum Lernen und zum Weiterlernen bewegen. Das leistet diese Große Anfrage an keiner Stelle. Da kann ich keinen Nutzen in dem Kanon erkennen. Wir müssen doch dahin kommen, dass wir den Schulen sagen, und da treffen wir uns auch wieder, folgende Lernziele müssen erreicht werden, die müssen mit Vergleichsarbeiten am Ende von Klasse vier und Klasse neun auch überprüft werden.
- (B) (Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Das machen wir ja auch!)
- Aber wir können doch nicht vorschreiben, dass donnerstags um elf Uhr oder im Jahr 2007 in der achten Geografiestunde Alaska gelernt wird.
- (Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Wie bei Margot Honecker!)
- Wie bei Honecker, ruft Frau Hövelmann! Das würde ich nicht sagen.
- (Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Wie bei Margot!)
- Aber ich finde, damit führen wir auch Debatten, die wir hier über Eigenständigkeit von Schule geführt haben, ad absurdum und nehmen uns selbst nicht mit unseren Beschlüssen ernst.
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Meinen die Verfasser der Fragen, dass man festlegen kann, welche Inhalte eine Persönlichkeit bilden, habe ich mir notiert! Meinen wir wirklich, definieren zu können, welche Inhalte sich bei allen gleich zur Persönlichkeitsbildung eignen? Diese Idee liegt ja dem Kanon zugrunde, dass man schularbezogen Inhalte definiert. Heißt das dann, dass ein Hauptschüler nichts von Berthold Brecht oder eben nur die Kalendergeschichten und nicht die Dreigroschenoper und überhaupt gar nichts von Gottfried Benn wissen sollte? Das fände ich nämlich sehr schade, denn Gottfried Benn, finde ich, hat tolle Gedichte geschrieben, die sich auch für Jugendliche prima eignen, egal, ob sie nun in der Hauptschule, in der Realschule oder auf dem Gymnasium sind.
- (C) Was, wenn gerade der gute Berthold Brecht bei dem Hauptschüler mit der Dreigroschenoper, mit dem Mackie Messer zur Bildung der Persönlichkeit wichtig ist und er mit dem „Fänger im Roggen“ so wie ich überhaupt nichts anfangen kann? Also, bei diesem Buch habe ich mich in der Schule zu Tode gelangweilt.
- (Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)
- Es kommt darauf an, dass Jugendliche motiviert werden zum Lesen. Das ist nicht nur Sache des Deutschunterrichts, das muss auch Sache vom Politikunterricht sein. Den Senat, der sich hier in dieser Anfrage auch ein bisschen lobt und sagt, Politik ist wichtig, möchte ich doch daran erinnern, dass Politikunterricht in Bremen in der Sekundarstufe I leider sehr selten stattfindet. Das wäre ein Punkt, bei dem nach meiner Meinung der Senat mehr machen kann. Wenn wir wollen, dass junge Menschen sich engagieren, etwas lernen über Demokratie, wie funktioniert ein Parlament, wie funktioniert ein Staatswesen, dann muss es doch auch möglich sein, dass der Politikunterricht in der Sekundarstufe I in Klasse sieben, acht, neun und zehn durchgeführt wird. Das ist bisher nicht der Fall.
- (D) Dann lobt sich der Senat und sagt, Sport ist wichtig. Da fasse ich mir auch ein bisschen an den Kopf. Zurzeit gibt es eine große Diskussion im Bundesland Bremen, dass der Senat und auch die Universität sagen, keiner will es so richtig gewesen sein, auf den Sportstudiengang werden wir in Zukunft verzichten.
- (Abg. Strohmann [CDU]: Was hat das mit Sportunterricht zu tun?)
- Das hat sehr viel damit zu tun, Kollege Strohmann. Wir brauchen doch gut ausgebildete Sportlehrer, wenn wir sagen, dieses Fach ist wichtig, um jungen Menschen etwas anderes beizubringen, als stumpf Wissen herunterzubeten. Sport ist das einzige Bewegungsfach in der Schule, bei dem Jugendliche mehr lernen, als Wissen zu reproduzieren, wo sie mit ihrem Körper und ihrem ganzen Wesen Erfahrungen machen. Wenn das wichtig ist, müssen wir doch auch sagen, dann brauchen wir eine wichtige Lehrerausbildung in diesem Bereich. Dann muss der Senat einmal eine schlüssige Position an dieser Stelle ha-

(A) ben, und das hat er eben nicht. Ich finde, da redet der Senat an dieser Stelle auch ein bisschen mit gesplaltener Zunge.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe von der SPD und von der CDU)

Das ist kein Wahlkampfthema! Frau Busch, ich bin Mutter von zwei Töchtern. Wenn diese in der Schule künftig keine gut ausgebildeten Sportlehrer mehr haben, dann werden sich viele Eltern auch Gedanken darüber machen, was an Qualität an dieser Stelle angeboten wird.

(Zurufe von der SPD und von der CDU)

Es zeigt ja, wie Sie hier reagieren, dass wir da auch einen wunden Punkt bei Ihnen getroffen haben.

(Abg. B a r t e l s [CDU]: Nein! – Zuruf von der SPD)

Herr Rohmeyer, Ihre Initiative eignet sich nicht, die Rahmenpläne an Schulen weiterzuentwickeln. Die Initiative eignet sich nicht, eine gemeinsame Verständigung über Bildungsinhalte zu definieren. Herr Senator, das mit den Sportlehrern, das sage ich gern gleich auch noch einmal in einer zweiten Runde, halte ich für einen ganz großen Fehler. Wenn wir über Persönlichkeitsbildung reden, und von Ihnen habe ich einige schöne Zitate, warum Sport wichtig ist und warum wir gut ausgebildete Sportlehrer brauchen, dann kann ich diese hier gern auch noch einmal an dieser Stelle vorbringen. Der Senat sagt ja selbst, Sport ist wichtig, und da würde ich gern wissen, was denn nun? Wichtig oder nicht wichtig? – Danke schön!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

(Zuruf der Abg. Frau K a u e r t z [SPD])

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Kauertz, so leid es mir tut, mit Ihnen kann ich nicht streiten, weil Sie hier nichts gesagt haben!

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Aber das bleibt wenigstens haften!)

Wer auch immer Ihnen das aufgeschrieben hat, ich verstehe mittlerweile, warum Sie nicht beigetreten sind. Sie haben über die Inhalte von Bildung über-

*) Vom Redner nicht überprüft.

haupt nicht gesprochen. Das ist leider so! Alles das, was Sie über die sozialen Kompetenzen gesagt haben und was im Bremer Schulgesetz steht, das ist selbstverständlich, das wird in wirklich ausgeprägter Form an den Schulen praktiziert. Es geht aber darum, das ist doch kein Geheimnis, dass wir Defizite in der Allgemeinbildung haben, die in Bremen zum Himmel schreien, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie das hier verleugnen, dann reden Sie doch einmal mit Ihrem Kollegen Nalazek, der ist bei der Handelskammer! Wir haben vorhin die Kammer, der Kollege Ravens hat das gemacht, ordentlich zur Brust genommen. Reden Sie einmal mit den Kammern, was da für Bewerber kommen, welche gravierenden Defizite diese in wirklich grundlegenden Fragen allgemeiner Bildung haben! Dagegen müssen wir etwas tun, und darum ist ein Bildungskanon notwendig, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Frau B u s c h [SPD]: Notwendig ist eine sechsjährige Grundschule, das ist notwendig!)

Es geht nicht darum, dass wir uns darüber streiten, ob Sokrates oder welche Literatur von Goethe und Heine in der Sekundarschule – so heißt sie übrigens, Frau Stahmann – vermittelt wird, sondern es geht um grundlegende Kenntnisse, die wir doch einmal festlegen müssen. Das Problem der Rahmenlehrpläne ist doch, dass das alles noch nicht verbindlich genug ist, meine Damen und Herren! Genau die Fragen der Verbindlichkeit sind etwas, bei dem wir in Bremen einen eigenen Weg gehen müssen. Ich bin dagegen, dass wir hier den bayerischen Bildungskanon übernehmen. Da ist jedes Wort genau geregelt, und zwar vom Kindergarten bis zum Abitur. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum die Bayern so erfolgreich sind, aber wir Bremer sind ja immer etwas liberaler und freier.

(D)

Ich glaube, dass wir das so genau nicht regeln müssen, aber wir müssen zumindest grundlegende Regelungen treffen, was an den Schulen vermittelt werden muss. Da können wir uns zumindest mit den Grünen streiten. Die Grünen haben die Dimension der Thematik erkannt, das ist gut. Wir müssen politisch nicht auf denselben Nenner kommen, das wäre langweilig, wenn das immer häufiger passieren müsste oder würde. Ich halte es nicht für eine verstaubte Debatte gerade vor dem Hintergrund der großen Bildungsdefizite. Gerade vor dem Hintergrund, dass wir Schüler in der Sekundarstufe I haben, die aus der Grundschule kommen, die nicht richtig lesen, schreiben und rechnen können, ist es doch notwendig, dass wir sagen, was am Ende der vierten Klasse erreicht

(A) werden muss, dass wir sagen, was am Ende der neunten oder zehnten Klasse erreicht werden muss, und dass wir sagen, was beim Zentralabitur erreicht sein muss. Wir haben zentrale Abschlussprüfungen, das muss doch irgendwie mit Leben gefüllt werden, meine Damen und Herren! Oder wollen Sie sagen, wir machen eine zentrale Abschlussprüfung, und jeder macht irgendetwas für sich?

Natürlich haben wir gute Lehrerinnen und Lehrer in Bremen, und natürlich haben wir viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Kinder im Deutschunterricht mit verschiedener Literatur auch anregen und stimulieren können, dass sie weiterlesen, privat lesen. Natürlich haben wir das! Aber es geht doch darum, dass wir zumindest bei allen Schülern voraussetzen müssen, dass sie wissen, dass Goethe ein Dichter war, der einmal in Deutschland gelebt hat, und zumindest ein, zwei Werke von ihm kennen, und wenn es der Zauberlehrling ist, der einmal in der Schule vorgekommen sein muss, und zwar bei allen verbindlich und nicht nach Belieben des Lehrers, was er sich gerade aussucht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Steht doch im Lehrplan!)

(B) Wir haben einen kulturellen Grundbestand in diesem Land, den wir doch irgendwie forttragen müssen. Auch das ist ein wichtiger Punkt dieser Debatte, den zumindest unser Koalitionspartner noch nicht erkannt hat. Ich halte es für richtig und wichtig, dass wir diese Debatte führen, und ich halte es für gut, dass wir sie streitig führen, weil es ja langweilig wäre, wenn wir alles immer auf Zuruf sofort regeln würden. Nur so können wir die Bildung auch fortentwickeln.

Wenn Sie einfach verleugnen, meine Damen und Herren von der SPD, dass wir hier in Bremen Defizite im Bildungssystem haben, dann holen Sie Ihren Henning Scherf zurück, der hat Ihnen 2002 gesagt, was da passiert ist! Das war nämlich Ihre Bildungspolitik, die schlicht zur Beliebigkeit geführt hat, alle Inhalte hinausdrängt, nur auf soziale Kompetenzen setzt. Am Ende ist dabei herausgekommen, dass wir hier 15 Prozent Schülerinnen und Schüler ohne Abschluss haben, und die mit Abschluss hatten im bundesweiten Vergleich die schlechtesten Werte, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das ist aber ein bisschen zu einfach!)

Das ist vielleicht allgemein, aber das ist richtig, Frau Hövelmann! Es gibt doch viele Ansätze, wie man einen solchen Bildungskanon eben nicht in verstaubter Form, wie Frau Stahmann das hier sagte, machen kann. Schauen Sie sich an, was in anderen Ländern passiert! Sie schauen doch auch nach Finnland, auch da

ist festgelegt, welche Inhalte zum Beispiel vermittelt werden sollen. Sie können nicht immer nur sagen, hurra, wir importieren die Gesamtschule aus Finnland. Schauen Sie sich doch lieber an, was wirklich die inhaltlichen Fragen der Bildungspolitik sind!

Wir haben in Bremen erste Ansätze. Uns geht es darum, dass wir auch den zweiten Schritt tun. Wir können nicht nur ein Zentralabitur machen, zentrale Abschlussprüfung in der Sekundarschule, ohne zu sagen, was dahinter steht und welche Inhalte verbindlich sein sollen.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist doch hier auch!)

Ich halte es für verbindlich, dass wir die Grundlagen unserer kulturellen Geschichte in Deutschland und in Europa den Schülerinnen und Schülern vermitteln. Am Montag war Herr Verheugen hier. Er hat sich so gefreut, dass wir hier alles lauter junge Europäer in den Schulen haben, eine heranwachsende Generation! Das hat er am Hermann-Böse-Gymnasium gesagt, er war auch in Burgdamm.

(Abg. Frau S c h m i d t k e [SPD]: Und er war in Grambke!)

Ich sagte ja gerade, er war in Burgdamm, Frau Schmidtke. Er war in zwei Schulen. Ich halte es für richtig und wichtig, dass wir dann auch solche Fragen zumindest in einem verbindlichen Punkt festhalten. Es kann nicht alles immer, und dort liegt es bis heute noch, im Belieben des Lehrers sein, welchen Inhalt er sich jetzt genau herausucht.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das stimmt nicht! – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

Alle Schülerinnen und Schüler brauchen die gleichen Voraussetzungen, was die inhaltliche Vermittlung angeht, und dann kann man in einem Themenkomplex immer noch Lehrern und Schülern die Freiheit geben, sich frei zu entfalten. So genau wollen wir es nicht regeln, aber wir müssen eine gemeinsame Grundlage schaffen, und wenn wir darüber einmal ernsthaft reden könnten, zumindest mit den Grünen können wir das, wären wir sehr erfreut. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahman.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Kollege Rohmeyer, Lehrer sind doch keine Atome, die durch eine Schule schweben und sich nach Belieben ihren Unterrichtsstoff zusammenstellen. Sie sind doch Teil eines Kollegiums, die bekommen einen Rahmenplan. Mit dem könnten sie die Wände der Bremischen Bürgerschaft tapezieren. Deutschland hat die dicksten Lehrpläne, wenn man sich das einmal in Europa anschaut. Das sind solche „Oschis“, die man da bekommt. Darin steht, daran kann ich mich noch erinnern, auch als Schulsprecherin später in der Oberstufe, welche Themen in den Leistungskursen gelehrt werden müssen, dass man in der 13. Klasse Marxismus im Leistungskurs Gemeinschaftskunde machen muss,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Und wer hat sich daran gehalten?)

dass man in der 13. Klasse im Leistungskurs Englisch American Dream, American Nightmare machen muss. Ob man das mit Madonna und „Bravo“ lesen oder mit „Guardian“ und „Independent“ lesen macht oder sich als Lehrer eine „New York Times“ kauft, das ist egal, aber die Inhalte sind festgelegt, und daran halten sich auch, denke ich, fast 99 Prozent aller Bremer Lehrerinnen und Lehrer. Solche Zustände, die Sie hier schildern, haben wir einfach nicht an den Schulen.

(B) (Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Das haben die Schulen auch nicht verdient, so über sie zu reden!)

Über die Qualität von Unterricht muss man streiten. Bremen ist bei Pisa, das sind dann ja die Leistungen, die wir bei den 15-Jährigen vergleichen, nicht auf einem Spitzenplatz, sondern im Tabellenkeller. Darüber muss man natürlich reden, wie man diese Leistung verbessern kann. Bei dem, was Sie jetzt gesagt haben, Kollege Rohmeyer, die SPD hat es in die Grüte geritten, würden wir uns auch vielleicht noch irgendwo treffen, dass hier etwas in die Grüte geritten worden ist.

(Beifall der CDU)

Dass Sie jetzt sagen, seitdem die CDU dabei ist, ist hier alles super, das ist auch mitnichten so.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das hat keiner gesagt! Besser!)

Dann hätten wir auch nicht die 8,9 Prozent Jugendlichen, die Herr Lemke heute Morgen erwähnt hat, die ohne Schulabschluss abgehen. Sie regieren doch schon seit zehn Jahren. Man muss sich doch einmal an die eigene Nase fassen, was man hier im Bundesland macht. Ein bisschen Selbstreflexion, ein bis-

schen Selbstkritik stünde auch der CDU an dieser Stelle gut zu Gesicht.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich finde, was wichtig ist an den Schulen: Sie machen ja jetzt Schulbesuche. Die Bremer Abgeordneten nehmen an der Aktion des Zentralelternbeirats teil. Da kann man Zeitungsartikel lesen, Kollege Bensch hat einen Zeitungsartikel in der „Norddeutschen“ gehabt. Da konnten Sie nachlesen, was seine Persönlichkeit gebildet hat. Kollege Bensch, war es der Englischunterricht, oder war es vielleicht die Aktion, die Sie mit dem Auto Ihrer Lehrerin gemacht haben, und das Gespräch, das Sie anschließend in der Schulleitung hatten? Was hat Ihre Persönlichkeit mehr gebildet?

Damit will ich sagen, ich habe einen Physiklehrer gehabt, der gesagt hat, Mädchen könnten keine Physik. Das habe ich mir nicht gefallen lassen. Wir als Mädchen haben uns gewehrt und haben gesagt, der spinnt wohl, dass der zu uns mit 15 Jahren sagt, Mädchen sind schlechter in Physik als Jungen.

Also die Bildung einer Persönlichkeit von Jugendlichen auch voranbringen! Das ist doch nicht das stumpfe Auswendiglernen von Pythagoras und von der gesamten binomischen Formeln, das bildet doch nicht die Persönlichkeit. Das ist die Mitarbeit in der Schülerzeitung, das ist die Mitarbeit in der Theater AG, das sind Auftritte, die man mit seiner Klasse hat, das sind Referate, die man hält, und dass man selbständig losgeht und Leute interviewt. Das sind die Sachen, bei denen die Schulen die Jugendlichen unterstützen können, ihre Persönlichkeit und ihre Neigungen und Talente zu fördern.

(D)

Die Schulen sind aber nicht allein verantwortlich dafür, die Bildung der Persönlichkeit von Jugendlichen voranzubringen, sondern auch die Eltern, finde ich, darf man hier nicht vergessen, haben einen großen Teil an Verantwortung. Wir müssen es einfach schaffen, dass alle Eltern mit Kindern und Jugendlichen auch lesen, bevor sie in den Kindergarten kommen. Ulrike Hövelmann macht immer noch ganz engagiert die Aktion Leselust. Dass wir in der Grundschule lesen, solche Sache sind wichtig, dass wir Eltern mit einbeziehen und dass wir mit den Eltern diskutieren, Herr Rohmeyer, und nicht mit Scheuklappen sagen, der einzig wahre Weg ist das Durchdefinieren und Durchdeklinieren von Werken, die man gelesen haben muss.

Warum gehört Frank Zappa nicht in Ihren Bildungskanon im Gymnasium? Ich finde, den muss man unbedingt gehört haben, und das fand mein Musiklehrer auch in der Oberstufe, dass man ihn kennen muss, dass man Jimi Hendrix gesehen haben muss, wie er mit seinen zehn Digitamsaiten spielt. Das steht alles

- (A) nicht im Bildungskanon der Konrad-Adenauer-Stiftung. Das ist nicht mein Bildungskanon!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wünsche mir einfach darüber eine Diskussion, was sind die Inhalte. Jeder Mensch braucht einen anderen Inhalt, der eine bekommt den Kick durch die Schulband, und andere Personen bekommen ihn eben dadurch, dass sie bei einem Vorlesewettbewerb Stadtsieger werden, nach Frankfurt fahren, einen Preis bekommen vom deutschen Buchhandel. Darüber bilden sich Persönlichkeiten, aber nicht durch das Herunterbeten Goethe, Schiller, Kleist. Dadurch passiert nichts mit Persönlichkeiten! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Kauertz.

Abg. Frau **Kauertz** (SPD *): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man muss sich tatsächlich etwas erholen, zumindest ging es mir so. Herr Rohmeyer, was Sie sich da eben – ich möchte fast sagen – geleistet haben in Ihrer Beschreibung der Zustände in unseren bremischen Schulen, das hat mich wirklich außerordentlich schockiert, weil es erst einmal nicht richtig ist, was Sie sagen.

(B)

Wir haben hier an mehreren Stellen gehört, abgesehen davon, dass es Vorgaben gibt, Bildungs- und Erziehungsziele, gibt es natürlich auch Rahmenpläne, Lehrpläne, und es hat sich unheimlich viel an unseren Schulen entwickelt. Dass Sie das hier so verschweigen und dass Sie hier den Eindruck erwecken, dass das die letzten Lehranstalten sind, bei denen jetzt ganz dringend die CDU aufgefordert ist, hier ganz konkrete Pläne zu fordern, damit unsere Kinder nicht völlig untergehen und noch Lebenschancen haben, das hat mich dann doch wirklich sehr empört, und da sollten Sie auch wirklich einmal genauer hinsehen!

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich brauchte mir nichts aufschreiben zu lassen, da es das Meiste schon gedruckt gibt. Sie wissen doch, wer lesen kann, ist klar im Vorteil. Probieren Sie es einmal selbst!

(Beifall bei der SPD)

Gehen Sie hinein in die Schulen, und sehen Sie sich einmal an, was da passiert! Da gibt es nämlich eine riesige Vielfalt, und da entwickelt sich wirklich etwas von Persönlichkeit. Das, was mit Persönlichkeit

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zu tun hat, finde ich bei Ihnen relativ gering ausgeprägt, das kann man auch anders beschreiben. Da kann man einfach einmal hinsehen, was ein Schüler braucht, um einen halbwegs akzeptablen Ausbildungsplatz zu bekommen, und dann beschränken wir uns vielleicht auf Deutsch, Mathematik und Englisch. Wir haben hier eigentlich feststellen können, dass Bildung mehr ist und dass sich Persönlichkeit aus viel mehr Dingen zusammensetzt.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Ich empfehle Ihnen da ein paar Nachhilfestunden, die können Sie sicherlich noch in der Bremer Erwachsenenbildung bekommen. In diesem Sinne schließe ich hier!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Lemke.

Senator Lemke *): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute fällt es mir ein wenig schwer, die Position des Senats nach so einer kontroversen Debatte zusammenzufassen. Ich will es dennoch versuchen, weil ich bei einigen Redebeiträgen den Eindruck hatte, der Wahltermin stünde im Vordergrund einer inhaltlichen Debatte und nicht der Schüler, um den es hier eigentlich zu gehen hat.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich versuche einmal einen ganz anderen Ansatz. Es gab schon in der Antike, und Pestalozzi hat das dann noch einmal sehr schön festgeschrieben und definiert, die Begrifflichkeit, die Karin Kauertz in ihrem letzten Satz, bevor Sie hier ihren ersten Redebeitrag beendet hat, zum Ausdruck gebracht hat. Sie hat den Begriff des Vorbilds genannt. Vorbild und Liebe sind die entscheidenden Dinge in der Erziehung, in der Persönlichkeitsbildung von Menschen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie das nicht erfahren, Vorbild und Liebe, und zwar vom ersten Tag Ihrer Geburt an, dann werden Sie unendlich viele Schwierigkeiten haben, im Leben später klarzukommen. Deshalb ist es das, worauf ich immer sehr achte, wie bekommen wir es hin in der Familie. Ich glaube, ich habe 1999 hier im Haus schon gesagt, Erziehung fängt bitte nicht im Kindergarten an oder in der Grundschule, sondern Erziehung fängt als Erstes einmal im Elternhaus an. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen, und das wissen wir Bremerinnen und Bremer besonders schmerzlich in den letzten Wochen und Monaten, dass es nicht

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) in jeder Familie so klappt. Deshalb müssen wir gerade als Landesregierung darauf achten, dass wir die Kinder in bedrohten Lebenssituationen so früh wie möglich erreichen und annehmen und ihnen das geben, was sie in den Familien nicht bekommen, Vorbild und Liebe.

Wie sollen Eltern, die bis mittags schlafen, den Kindern Vorbild sein, dass die Kinder lernen, morgens pünktlich um acht Uhr in der Schule zu sein? Und wenn sie keine Liebe erfahren, wie sollen sie dann Vertrauen in ihren Mitschüler, in ihre Nachbarn, in ihre Freundeskreise bekommen oder auch in ihre Lehrer? Oder wenn die Lehrer auch nicht so das Vorbild darstellen, wie sollen sie dann in ihrem Leben klarkommen?

Was wollen wir denn gemeinsam als Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitiker? Wir wollen vom Kindergarten an – möglichst schon vorher – bis hin zum Schulabschluss und dann bis in die Ausbildung als Zielsetzung erreichen, dass diese jungen Menschen sich im Leben zurechtfinden. Das ist schwer genug, sich im Leben zurechtzufinden. Es gibt eine weite Facette von Dingen, die wir zu beachten haben. Aber ich will sie auch in eine Gesellschaft integrieren – und ich sage das ganz deutlich –, ich habe ein großes Interesse daran, dass wir sie auch dazu motivieren, Familien zu gründen.

(B) Ich halte die Familie für einen ganz wesentlichen Faktor in unserer Gesellschaft, gerade auch angesichts der Entwicklung unserer Bevölkerung. Ganz viele Frauen, gerade auch mit akademischem Hintergrund,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: 40 Prozent!)

–42 Prozent– bekommen in Deutschland keinen Nachwuchs mehr, ein dramatisches Signal für unsere Gesellschaft! Wir müssen versuchen, alles daran zu tun, um den Frauen in Gesellschaft und Beruf einen Platz zu sichern und zu garantieren und gleichzeitig zu ermöglichen, dass diese Frauen den natürlichen Kinderwunsch sich auch weiterhin erfüllen können. Das ist ein ganz wesentliches Thema, und das will ich nicht etwa beiseite schieben, sondern das ist auch ein Bildungsauftrag in unserer Gesellschaft und ein nicht ganz unwichtiger Bildungsauftrag!

(Beifall bei der SPD)

Ich will einen dritten Bereich noch ganz wichtig nennen. Ich möchte diese jungen Menschen zu wehrhaften Demokraten erziehen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich weiß nicht, wer es gesagt hat. Ich glaube, Frau Stahmann, Sie haben gesagt: Und in Klasse 7 und 8

kein Politikunterricht. Wissen Sie was? Wir machen so unglaublich gute Dinge in diesem Bereich, und ich sage Ihnen eines, wenn unsere Schülerinnen und Schüler nach Sachsenhausen fahren und dort sieben Tage in Sachsenhausen arbeiten, ist das für mich zehnmal besser als fünf Jahre Politikunterricht in einer Schule. Ohne Wenn und Aber sage ich Ihnen das, und ich wünschte mir, dass wir noch mehr derartige positive Dinge erarbeiten würden.

Frau Stahmann, dazu muss ich auch noch einmal etwas sagen. Aber das ist natürlich ganz klar, am 13. Mai sind hier Wahlen, und deshalb müssen Sie die Stimmung draußen aufnehmen und sagen, unser Senat hat kein Interesse an Sport, wie kommt es denn dazu? Der Bildungssenator ist ausgebildeter Sportlehrer, der hat dafür gesorgt, dass wir an vielen Schulen – das wissen Sie übrigens – nicht nur zwei oder drei Stunden Sport haben, sondern mittlerweile unseren Kindern an einigen Schulen mit Sportprofil fünf Stunden Sport angeboten werden, was wir vorher nie gehabt haben. Also bitte sagen Sie nicht solche populistischen Dinge hier im Haus, weil Ihnen das hoffentlich niemand draußen abnimmt!

Wir sorgen für guten Sportunterricht, und wenn wir heute über 1000 Sportstudentinnen und Sportstudenten ausbilden, von denen wir etwa 70 bis zum Jahre 2011, 2012, 2013 benötigen, dann müssen wir doch die Entscheidung der Universität, nicht des Senats, die Entscheidung der Universität, diesen Sportstudienangang in Frage zu stellen, zumindest ernsthaft prüfen und können nicht sagen, das, was die Universität in ihrer Autonomie dem Senat vorschlägt, wischen wir vom Tisch und machen nur eine ganz einfache, schlichte, populistische Wahlkampfstimmung. Das kann ich überhaupt nicht akzeptieren!

(Beifall bei der SPD – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will das zusammenfassen. Ich glaube, dass es falsch ist, hier im Haus in dem zweiten Redebeitrag den Eindruck entstehen zu lassen, der mir auch ein bisschen zu emotional erschien, lieber Herr Rohmeyer, den kann ich nicht akzeptieren, Sie haben so getan, als würden wir heute gerade die Pisa-Ergebnisse zur Kenntnis nehmen und sagen, jetzt müssen wir die Ärmel aufkrepeln.

Wir machen innerhalb der Koalition – und ich sage das ganz ausdrücklich – seit Jahren eine Reformpolitik im Bildungsbereich, die sehr intensiv darauf abstellt, früh zu überprüfen, was unsere Kinder können. Nach der ersten Klasse Leseintensivkurse, das hat diese Koalition eingeführt, und das kann man nicht einfach vom Tisch wischen und sagen, da macht ja jeder, was er will. Nein, wir prüfen auch nach der vierten Klasse, wo unsere Schülerinnen und Schüler stehen.

Wir haben das erste Mal richtig erfolgreich Abschlussprüfungen in Klasse 10 durchgeführt, dass der

(C)

(D)

(A) Leiter einer Gesamtschule freudestrahlend gesagt hat, ich bin sehr stolz darauf, dass alle meine Schülerinnen und Schüler an diesen Tagen dabei waren. Niemand war krank, niemand hat sich gedrückt, und sie haben das mit Bravour gemacht, was wir gar nicht geglaubt haben, was wir gar nicht gehofft haben. Das sind positive Signale aus unseren Schulen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb ist das unfair, wenn wir so tun, als hätten wir da die ganzen letzten Jahre eigentlich geschlafen. Das tut uns allen nicht gut, dass dieser Eindruck entstehen könnte, aber, wie gesagt, der 13. Mai ist auch hier vielleicht ein bisschen der Hintergrund. Ich bedauere das ein bisschen, weil es um die Kinder, um die Jugendlichen geht. Diese müssen wir so fördern, dass, was ich am Anfang gesagt habe, Liebe und Vorbild das Entscheidende ist, nicht das Abhaken eines Fächerkanons ist das Entscheidende. Wir haben Rahmenlehrpläne mit den entsprechenden Möglichkeiten, das auch von Schule zu Schule zu variieren.

Das machen wir übrigens immer gemeinsam, da gibt es keine Dissense zwischen CDU und SPD, sondern wenn wir Rahmenpläne auf den Weg bringen, dann ist das sehr einvernehmlich. Das Entscheidende, meine Damen und Herren, ist aber nicht das Abhaken des Kanons, sondern das Entscheidende,

(B)

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Herr Rohmeyer, ist, dass die Kinder willkommen sind in unseren Schulen, und zwar vom ersten Schultag an, dass wir ihre Stärken stärken und ihnen nicht zeigen, wo sie Schwächen haben. Das ist das Entscheidende für eine erfolgreiche Schulausbildung unserer Kinder. Daran möchte ich weiter, übrigens gemeinsam mit Ihnen, arbeiten und positive Signale aussenden.

Ich weiß nicht, warum Sie das mit Günther Verheugen eben gebracht haben.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Ich habe das gelobt!)

Ich war unheimlich stolz auf unsere Schulen, und ich habe gemerkt, dass der Bürgermeister auch stolz war, als wir nach Burgdamm gegangen sind und als wir ins Hermann-Böse-Gymnasium gegangen sind. Ich habe so einen Unterton eben bei Ihnen gehört. Ich muss Ihnen sagen, wir waren sehr froh und glücklich, als der Vizepräsident der EU im Rathaus sagte, er hätte vorher schon gehört, dass sich hier eine Menge getan hätte, und als er das mit eigenen Augen gesehen hat, in welchen schönen, einladenden Räumen jetzt – das sah vor einigen Jahren auch noch ein bis-

schen anders aus – die Schülerinnen und Schüler in Bremen einen ganz engagierten Unterricht von Lehrerinnen und Lehrern erhalten, die hoch motiviert sind und sich Europa auf die Fahnen geschrieben haben in diesen beiden Schulen. Darüber habe ich mich sehr gefreut, das waren richtig gute Belege für eine gute Bildungspolitik in diesem Land. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Lemke, dass dort kein falscher Zungenschlag hereinkommt! Ich habe keinen Unterton gehabt, als ich über den Besuch von Herrn Verheugen sprach,

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Sind Sie jetzt Oppositionsführer in der Bildungspolitik?)

weil ich mich wirklich über die Initiative der Bundeskanzlerin sehr gefreut habe, überhaupt einen Europatag zu initiieren. Das gibt es jetzt zum ersten Mal, und dass wir hier in Bremen gleich den ranghöchsten Deutschen in Brüssel bekommen konnten, das fand ich schon super! Ob das etwas mit Wahlkampf zu tun hatte, das müssen Sie dann allerdings einmal in der Findorffstraße klären, das ist ein anderes Thema. Aber inhaltlich habe ich mich sehr gefreut, dass wir dies gemacht haben und dass Herr Verheugen hier in Bremen war, denn er ist der Vizepräsident der Europäischen Kommission. So jemanden nach Bremen zu bekommen, ist sicherlich nicht ganz einfach.

(D)

Meine Damen und Herren, über alle Fragen der sozialen Kompetenz des Erziehens zu wehrhaften jungen Demokraten haben wir eine große Gemeinsamkeit. Das ist in Bremen, das haben Sie auch in dieser Debatte festgestellt, überhaupt nicht strittig. Ich sage Ihnen, Herr Lemke, ich finde es gut, wenn Schülerinnen und Schüler nach Sachsenhausen fahren oder Bergen-Belsen oder auch nach Auschwitz, nur, das ersetzt nicht den Politikunterricht und kann ihn auch nicht ersetzen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das muss ich so deutlich sagen, weil es ja nicht alle Schülerinnen und Schüler erreicht. Das sind Projekte, und das ist, was ich vorhin sagte, dann die Einzelleistung eines Lehrers oder mehrerer Lehrer, die im Netzwerk arbeiten, aber es erreicht nicht alle Schülerinnen und Schüler. Das ist auch der große Unterschied, den wir bei dieser Bildungsdebatte haben. Es geht darum, dass wir verbindlich für alle Schü-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) lerinnen und Schüler zum Beispiel fragen: Wie setzen sie sich mit der Frage des Nationalsozialismus auseinander?

(Beifall bei der CDU)

Eine Frage, die immer wichtiger wird, solange wir auch hier Herrn Tittmann im Hause haben, damit so etwas nicht mehr passiert! Sie haben den „Tatort“ am Sonntag vielleicht gesehen, der auch ein Bild über Bremen kommuniziert hat, das auch nicht so sonderlich gut war. Da haben Sie aber auch gesehen, welche Netzwerke diese Rechtsradikalen und Rechtsextremen heutzutage benutzen. Da ist es wichtig, dass wir in die Schulen gehen, denn diese gehen auch in die Schulen. Wir müssen alle Schülerinnen und Schüler und nicht nur die, die mit besonders engagierten Lehrerinnen und Lehrern solche Projekte machen, erreichen.

Nur am Beispiel des Politikunterrichts möchte ich Ihnen hier ganz konkret aufzeigen, warum es wichtig ist, für alle etwas Gemeinsames als Grundverbindlichkeit festzuhalten. Sie hatten völlig recht, als Sie sagten, wir müssen auch diese jungen Menschen dort heranzuführen, auch wenn sie selbst vielleicht von ihren Eltern nicht so erzogen wurden. Wir müssen sie motivieren, auch Familien zu gründen. Das ist für unser Land überlebenswichtig, aber es ist auch für das Miteinander in diesem Land überlebenswichtig, dass wir nicht lauter Egoisten haben, sondern dass es ein Miteinander gibt. Darin sind wir uns doch alle völlig einig!

(B)

Wir haben nur festgestellt, meine Damen und Herren, es gibt hier einen großen Dissens, wenn es darum geht, Lehrinhalte verbindlich zu machen. Diesen Dissens werden wir vor dem 13. Mai sicherlich nicht auflösen. Ich kündige Ihnen nur an, nach dem 13. Mai werden wir diese Debatte fortführen. Das hat hier nichts mit einem Wahlkampf zu tun. Es ist wichtig, dass wir über das, was wir haben, das sind Rahmen, auch verbindliche Sachen festhalten. Es ist auch richtig, man muss Unterschiede zwischen den Schulformen machen, Frau Stahmann. Man muss aber auch Grundkenntnisse zum Beispiel darüber haben, die ich in allen Schulen voraussetze.

Wenn Sie heute an den Schulen fragen, was ist Paris, dann erwarte ich nicht mehr am Gymnasium, dass man sagt, das ist der Sohn des Königs von Troja, sondern ich erwarte, dass an allen Schulen die Kinder sagen, das ist die Hauptstadt von Frankreich. Ich befürchte, dass die meisten sagen: Das ist eine ganz tolle junge Frau, das ist die, die immer in den Medien ist, jetzt gerade 36 Monate auf Bewährung bekommen hat wegen Trunkenheit am Steuer – Vorbildfrage kommt hier wieder herein –, und die ist ganz toll, und das ist eine Hotelerbin aus den USA. Das ist die Befürchtung, die ich dabei habe. Darum, meine Damen und Herren, müssen wir uns, glaube ich, wirklich da-

rauf verständigen, Lehrinhalte auch verbindlicher zu machen als bisher. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine –.

(Heiterkeit)

Frau Präsidentin, ich bin schon so in Verve! Frau Präsidentin, entschuldigen Sie bitte, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, man muss dazu einfach doch noch einmal etwas sagen, was Herr Rohmeyer gesagt hat. An der einen Stelle hatte er recht.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Aha!)

Politikunterricht sechsstündig die Woche würde ich mir wünschen und wird durch nichts ersetzt. Ich glaube, das ist gerade das Entscheidende, dass wir im Unterricht die Fundamente legen, die es dann erst möglich machen, dass man sinnvollerweise mit einer Klasse nach Sachsenhausen, nach Neuengamme fahren kann, dass man das sinnvollerweise im Unterricht verknüpfen kann.

(D)

Das eine ist die Erfahrung außerhalb der Schulwelt, und die ist ganz wichtig, da sind wir uns auch alle einig, glaube ich, aber das andere ist, dass ohne die Fundamente im Unterricht das nicht verstanden wird, was passiert, wenn man sich in den Bus setzt, irgendwohin fährt, aussteigt, sich einen Vortrag anhört, wieder in den Bus steigt und nach Hause fährt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich muss gestehen, es ärgert mich sehr, wenn ich von Kolleginnen und Kollegen aus den Schulen höre, wie die Situation um den Politikunterricht bestellt ist. Es ist ja schön und richtig, dass das Wahlalter für die Beiratswahl jetzt auf 16 Jahre herabgesetzt wurde. Dafür haben wir als Grüne gestritten. Aber wir haben mit bei unserer Forderung auch immer gesagt, dass es auch auf Landesebene herabgesetzt wird, um den Kritikern dort zuvorzukommen. Es ist genauso wichtig, dass das in der Schule auch entsprechend beantwortet wird. Es reicht einfach nicht aus zu sagen, jetzt könnt ihr ab 16 wählen, sondern wir müssen den Politikunterricht besser machen.

Es ist egal, ob man ab 16 oder ab 18 Jahren wählen kann, es ist ganz essenziell, um sich in dieser De-

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) mokratie zurechtzufinden, dass man in der Politik auf spannende Weise das vermittelt bekommt, was man braucht, um das politische System zu verstehen, und sich nicht einfach nur abgekoppelt und unverstanden zu fühlen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass in diesem Sinne Veranstaltungen hier im Hohen Hause wie „Jugend debattiert“ oder „Jugend im Parlament“ ganz richtig und ganz wichtig sind. Aber es hilft eben nichts, wir müssen in der Schule besser werden, wir müssen natürlich auch besser werden, nicht nur, was die Gestaltung des Unterrichts angeht, sondern was auch die Mitbestimmung von Jugendlichen in Schulen angeht. Auch dort vermitteln sich ganz viele wertvolle Erfahrungen. Überall dort, wo man das theoretische Wissen des Unterrichts praktisch einsetzen kann, und sei es dann gleich auf einer Schulversammlung, hat da schon seinen Wert gehabt.

Von daher glaube ich, dass wir dort wesentlich deutlicher, weg von diesen curricularen Fragen, die Herr Rohmeyer hier heute thematisieren wollte, dahin gehen müssen, wie bieten wir Jugendlichen ein Forum, wo sie sich nicht nur äußern können, sondern wo das, wie sie sich äußern, auch ernst genommen wird. – Danke schön!

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1267, auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion Kenntnis.

Der Kriminalität den Nachwuchs nehmen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 9. Oktober 2006 (Drucksache 16/1157)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006

(Drucksache 16/1207)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. vom Bruch.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie die Mitteilung des Senats nicht wiederholen wollen und wir sofort in eine Aussprache eintreten.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen (SPD)***): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben im vergangenen Oktober diese Anfrage gestellt. Es hat ein wenig gedauert, bis wir hier soweit kommen. Der Ausgangspunkt muss vielleicht noch einmal in Erinnerung gerufen werden. Im letzten Jahr hat der neue Leiter der Bremer Kriminalpolizei ein düsteres Bild der Zukunft der inneren Sicherheit aufgezeigt aufgrund einer umfassenden polizeilichen Ausarbeitung mit dem besonderen Hintergrund der demografischen Entwicklung. Wenn wir auf die innere Sicherheit schauen, dann hat sich manches seitdem überhaupt nicht verbessert. Laut einem Benchmarkingbericht, den wir in der Innendeputation diskutiert haben, wird Bremen in der Gesamtkriminalität nur von Frankfurt, Hannover und Berlin übertroffen. Die Polizeidichte, also die Zahl, wie viele Einwohner sich einen Polizeibeamten oder eine Polizeibeamtin teilen müssen, liegt bei 270 und ist nur in Frankfurt geringer. Bei der Aufklärungsquote sind wir Zweitletzter vor Köln.

Aber, meine Damen und Herren, so dramatisch diese Fakten sind, unser Thema ist heute nicht die Gesamtkriminalität, sondern ein ganz wichtiger Ausschnitt daraus, nämlich die Entwicklung der Jugendkriminalität. Das Thema passt wie zufällig heute gut in die Debattenlage, weil wir heute über Jugendliche und ihre Entwicklung schon viel geredet haben. Ich möchte mit einem Dank anfangen: Die Antwort des Senats hat umfangreiches Datenmaterial sehr sorgfältig zusammengetragen und ausgewertet. Eine solide Basis entsteht so für Analysen und Lösungsansätze, wo wir uns sonst oftmals auf subjektives Empfinden und Vorurteile zurückziehen, dafür den Dank!

Zwei Erkenntnisse über die Struktur der Jugendkriminalität in Bremen springen ins Auge: Zum einen ist der Anteil der unter 21-jährigen Tatverdächtigen deutlich größer als der Anteil Jugendlicher und Heranwachsender an der Bevölkerung. Jugendliche treten also häufiger mit dem Gesetz in Konflikt als Erwachsene. Dabei müssen wir diese Jugenddelinquenz in zwei unterschiedliche Phänomene aufteilen. Einerseits bestätigt der Senat, was wir aus Lebenserfahrung wissen, dass sich Jugendkriminalität vielfach auswächst. Die große, übergroße Mehrheit straffällig gewordener Jugendlicher bleibt in der Regel nicht dabei und startet keine berufliche Laufbahn als Straftäter.

Die Taten dieser Gruppe sollen wir nicht verharmlosen, aber wir müssen doch sehr klug abwägen, auf welche Täter man die ohnehin ausgesprochen dünnen polizeilichen Ressourcen konzentrieren muss und wo andere Mittel besser zum Ziel führen. Deshalb rückt der viel kleinere Rest straffälliger Jugendlicher in den Mittelpunkt. Hier finden wir den Nachwuchs für kriminelle Karrieren. Sie sind schon als Jugendliche Mehrfach- oder Intensivtäter und setzen dies im Erwachsenenalter fort. Auf diese Täter müssen sich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Polizei und Justiz konzentrieren, diese Karrieren müssen so früh wie möglich gestoppt werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die zweite wesentliche Erkenntnis der polizeilichen Untersuchung, die der Beantwortung der Großen Anfrage zugrunde liegt, und das hat mich besonders umgetrieben, diese Große Anfrage einzubringen, der Anteil der nicht-deutschen jugendlichen Tatverdächtigen ist deutlich größer als der Anteil nicht-deutscher Jugendlicher an der Bevölkerung. Dabei ist sogar noch zu berücksichtigen, dass Bremerinnen und Bremer mit deutschem Pass und Migrationshintergrund gar nicht erfasst sind. Wir tun uns in der Politik oft schwer, diese Zahlen offen zu debattieren, weil wir berechtigt Sorgen haben müssen, dass andere, einer sitzt hier unter uns, die Erkenntnisse für rassistische Hetze missbrauchen wollen. Aber es ändert nichts, wir müssen uns diesen Fakten stellen, gerade auch vor dem demografischen Hintergrund, dass der Anteil von jungen Menschen mit Migrationshintergrund relativ sogar noch erheblich wächst.

- (B) Wer einmal einen Blick in die überregionalen Medien wirft, ich habe das gerade in den letzten Tagen getan im Hinblick auf den „Berliner Tagesspiegel“, wird feststellen, dass sie in Berlin solche Schwierigkeiten mit Jugendlichen mit türkischem, libanesischem Hintergrund haben, dass sie schon gar nicht mehr wissen, wie sie an sie herankommen wollen. Wir müssen versuchen, früher anzusetzen, damit es gar nicht soweit kommt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Migrationshintergrund ist weder Erklärung noch Ursache kriminellen Verhaltens. Wenn man nach Ursachen sucht, stellt man für deutsche und nicht-deutsche Jugendliche gleichermaßen fest, es kommt zunächst einmal wesentlich darauf an, wie Kinder aufwachsen.

(Beifall bei der SPD)

Ein Kind, das in annehmbaren Verhältnissen aufwächst, hat gute Chancen, nicht zum Straftäter zu werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Nicht die Sicherheit, aber gute Chancen!

Andererseits gibt es erkennbar Einflüsse, die gerade den Bruch in dieser Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern. Die Polizei nennt das „kriminogene Faktoren“ und beschreibt sie: Sucht und Gewalt in der Herkunftsfamilie, Menschen, die in de-

solaten Verhältnissen aufwachsen und Opfer von Gewalt geworden sind, laufen Gefahr, diese Spirale als Jugendliche und Erwachsene fortzusetzen. Logisch! Armut, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit und, im Hinblick auf unsere Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Integrationsdefizite! Wer schon sprachlich und bildungsmäßig im besonderen Maße Defizite hat und von Arbeit und Teilnahme an der Gesellschaft praktisch ausgeschlossen ist, der hat schlicht schlechtere Chancen.

Daraus ergibt sich die für Sozialdemokraten und sicher für viele darüber hinaus keineswegs überraschende Erkenntnis, dass Strategien der Bekämpfung von Jugendkriminalität zu einem ganz überwiegenden Teil in der Gesellschafts- und Sozialpolitik zu finden sind. Kriminalprävention – gerade auch gegenüber Jugendkriminalität – ist eine Gemeinschaftsaufgabe aller, die mit Erziehung, Bildung, Sozialisation, Integration, natürlich aber auch mit Repression befasst sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Polizei schreibt uns die eine Seite und die andere Seite auf. Man kann kriminogene Faktoren definieren, man kann aber auch Schutzfaktoren für die Sozialisation junger Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund definieren, nämlich gewaltfreie Erziehung und Erziehung zu Gewaltfreiheit, Ausbildungs- und Berufsperspektiven, eine gelungene Integration, und bei einem großen Teil unserer Jugendlichen ist ein hoher Schutzfaktor gegen kriminelle Versuchungen ein gesichertes Bleiberecht. Kinder mit ungesichertem Aufenthaltsstatus, der es ihnen praktisch unmöglich macht, ihre Zukunft eigenverantwortlich und sinnvoll zu gestalten, sind hoch gefährdet.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Lösung der Probleme beginnen wir in Bremen nicht bei Null, und da kann ich auf die Debatten verweisen, die wir heute Morgen schon gehört haben, gerade was an den Schulen läuft. Herr Staatsrat Mäurer hat darauf hingewiesen, und auch andere haben das sehr deutlich gemacht. Wir haben sehr viele Projekte, sie sind aufgeführt in der überaus lesenswerten Mitteilung des Senats. Ein wenig Sorge habe ich, ob bei der Vielfalt der Projekte die Vernetzung auch gut klappt oder ob dort manchmal auch ein Flickenteppich entsteht. Das muss man sicher dann vor Ort auch noch einmal genauer betrachten.

Gute Arbeit leisten die Präventionsräte etwa in Bremerhaven oder in Bremen-Nord. Dass es so lange dauert, einen Landespräventionsrat zu installieren, auch bei allem Verständnis für sorgfältige Vorbereitung und wissenschaftliche Begleitung, ich finde, es ist eigentlich spät genug, dass wir das jetzt einmal hinbekommen könnten. Wir haben es uns am Anfang

(C)

(D)

- (A) der Legislaturperiode vorgenommen in der Koalitionsvereinbarung, es wäre gut, wenn das jetzt passieren würde.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist mehr als eine Binsenweisheit, dass nur der Ansatz, der langfristig auch eine kriminalpräventive Wirkung entfalten wird, der einzig wirksame Weg ist. Allerdings darf diese Wahrheit nicht den falschen Schluss zulassen, dass der repressive Ansatz von Polizei und Justiz überflüssig sein könnte. Es gibt leider Intensivtäter, die sich jeder Prävention entziehen, es gibt Bandenstrukturen, die massiven Polizeieinsatz und nachhaltige Reaktionen durch die Justiz erfordern. Deshalb müssen unsere Strafverfolgungsbehörden so ausgestattet sein, dass sie auch vor den speziellen Herausforderungen von Jugendkriminalität nicht kapitulieren müssen. Das darf aber an anderer Stelle nicht zu Unterversorgung führen, denn bei uns allen bleibt doch ein Unbehagen darüber, Geld für Therapie zu verwenden, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist, anstatt rechtzeitig in Bildungs- und soziale Integrationsprozesse zu investieren.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Für mich gilt weiter, dass jeder Euro, den wir nicht für die Prävention ausgeben, später in Polizei und Strafvollzug doppelt und dreifach zu Buche schlägt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Gerling.

Abg. **Gerling** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Der Kriminalität den Nachwuchs nehmen“ ist das Thema. Wenn sozioökonomische Rahmenbedingungen und persönliche Verhältnisse dazu führen, dass Teile der Jugend sich ausgeschlossen und chancenlos fühlen, und dieser Entwicklung vonseiten der Politik nicht durch gezielte Maßnahmen entgegengewirkt wird, dann hilft auch die beste Polizeiarbeit nichts.

Dass im letzten Jahr Jugendliche in Huchting randalierten und Autos anzündeten, hätte die örtliche Polizei leider nicht verhindern können. Zwar wirkt sich eine gesteigerte Polizeipräsenz in erhöhter Sicherheit aus, aber sie kann Defizite in der familiären Erziehung und Betreuung durch staatliche Institutionen nicht ersetzen. Eine breitgefächerte Präventionsarbeit ist für die Sicherheit Bremens und für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft unersetzlich. Ohne diese Vorleistung kann auch die beste Polizeiarbeit wenig ausrichten, sie führt dann höchstens zu überfüllten Gefängnissen.

Dass Jugendliche kriminell werden, ist kein neues Phänomen. Vielmehr neigen Jugendliche dazu, ihre eigenen Grenzen und die Regeln des Zusammenlebens auszutesten. In jungen Jahren kommen deshalb viele mit dem Gesetz in Konflikt. Zu den gravierenden Problemen für den Einzelnen und für unsere Gesellschaft kommt es dabei nur, wenn Jugendliche die Grenzen der Legitimität und des Anstandes dauerhaft übertreten. Im schlimmsten Fall entwickeln sich dann kriminelle Karrieren. Das oberste Ziel unserer Politik muss daher sein, die Wahrscheinlichkeit solcher Fehlentwicklungen von vornherein zu verringern oder den kriminellen Karrieren im Anfangsstadium entgegenzuwirken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt eine Vielzahl von Faktoren, die dafür verantwortlich sind, dass Kinder und Jugendliche kriminell werden. Das Fernsehen und die Galionsfiguren der modernen Jugendkultur präsentieren unseren Kindern und Jugendlichen täglich, wie wichtig Reichtum, Macht und Schönheit seien, ohne dabei auf die Bedeutung von Werten wie Anstand, Disziplin und Mitmenschlichkeit einzugehen. Wenn die Heranwachsenden zusätzlich keinen festen Halt durch Erziehung und Schule haben, dann führt sie diese falsche Sicht der Realität leicht auf die schiefe Bahn. Für uns ist es dabei nie zu spät zu handeln. Besser ist es jedoch, möglichst früh einzuschreiten. Gerade deshalb ist die Zusammenarbeit zwischen den für die Präventionsarbeit zuständigen Institutionen so wichtig.

Ich begrüße daher ausdrücklich die vom Innensenator initiierte Schaffung eines Landespräventionsrates. In diesem Präventionsrat können Informationen zusammenfließen, Konzepte erarbeitet und kann die enge Kooperation der einzelnen Institutionen noch besser koordiniert werden. Bei der Umsetzung der Planung des Innenressorts bezüglich des Präventionsrates kann auf viele erfolgreiche Beispiele in der Bundesrepublik zurückgegriffen werden. Die Attraktivität einer solchen Organisationsform liegt auf der einen Seite vor allem in der zentralen Bündelung von Informationen und Kompetenzen und auf der anderen Seite in der Dezentralisierung der Präventionsarbeit der beteiligten Einrichtungen.

Eine der wichtigsten Einrichtungen im Netzwerk der Präventionsarbeit ist zweifellos die Polizei. Dass in den letzten Jahren die Anzahl der Delikte im Bereich Raub und Diebstahl in Bremen zurückgegangen ist, ist ein deutlicher Hinweis auf ihre erfolgreiche Arbeit. Die Kameraüberwachung am Bahnhof, die verstärkte Polizeipräsenz besonders in der Diskothek schrecken potenzielle Gewalttäter und Kriminelle ab und steigern die Sicherheit der Bremer Bürger. Selbst die gestiegene Anzahl der aktenkundig gewordenen Delikte der leichten Körperverletzungen ist als Erfolg zu bewerten, weil der Grund für diesen statistischen Anstieg in der erhöhten Polizeipräsenz liegt. Je mehr Polizeibeamte wir einsetzen, umso mehr Straftaten werden dann aktenkundig, die

(C)

(D)

(A) sonst Teil der Dunkelziffer sein würden. Es wird weiterhin wichtig sein, die intensive Polizeiarbeit an besonders gefährdeten Orten fortzuführen, dabei ist auch an einen vermehrten Einsatz von Überwachungskameras zu denken. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich bei den Bremer Polizeibeamten für ihre erfolgreiche Arbeit bedanken.

(Beifall bei der CDU)

Sie können sich auch weiterhin auf unsere volle Unterstützung verlassen. Neben der klassischen Polizeiarbeit, der Präsenz auf der Straße und der direkten Verbrechensbekämpfung, spielt auch die bürgernahe Arbeit eine immer wichtigere Rolle. Besonders möchte ich dabei die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Polizei und den Bremer Schulen hervorrufen. Wiederum geht es dabei um Austausch von Informationen und die Bündelung von Kompetenzen, um Verbrechen vorzubeugen und gezielt zu intervenieren.

Die Schulen spielen in der Sozialisierung unserer Kinder eine hervorragende Rolle. In der Klassengemeinschaft lernen die Schüler die Regeln des Zusammenlebens mit anderen Menschen und den Umgang mit familienfremden Autoritäten und unserem Wertesystem. Die Schule ist darüber hinaus ein optimaler Einsatzpunkt, an dem nicht nur grundlegend, sondern auch gezielt gegen kriminelle Tendenzen vorgegangen werden kann.

(B) Zum einen werden die sozialen Kompetenzen der Schüler gestärkt, zum anderen fördert die Kooperation mit den Polizeidienststellen eine effiziente und umfassende Intervention im Falle delinquenter Schüler. Ein typisches Verhaltensmerkmal von Problemkindern ist das häufige Fernbleiben vom Unterricht. Die Schulvermeidungs- und Präventionsausschüsse sind hier ein sinnvolles Instrument zum Gegenlenken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, verhaltensauffällige Schüler haben meistens eines gemeinsam: Ihnen fehlt die gesunde Sozialisierung in einem liebevollen Elternhaus. Die CDU setzt sich auch deshalb für die zentrale Funktion der Familie ein. Die Familien sind nicht nur der Rückgrad unserer Gesellschaft, Familien formen auch das Rückgrad ihrer Kinder. Kinder und Jugendliche ohne Vertrauen in die eigenen Leistungen und in den Zusammenhalt der Gesellschaft werden zu einer Gefahr für die Gesellschaft und für sich selbst. Die beste Präventionspolitik ist deshalb die Stärkung der Familienkultur. Wir müssen unseren Kindern die Werte und Regeln unserer Gesellschaft vermitteln und sie so formen, dass sie fest mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, ihre Mitmenschen achten und sich ihrer Verantwortung, aber auch ihrer Chancen bewusst sind. Die Familien zu fördern und ihnen den verdienten Rang in der Gesellschaft zu sichern, ist deshalb unsere oberste Pflicht.

Meine Damen und Herren, uns allen wurde in dem letzten Jahr durch das entsetzliche Schicksal des kleinen Kevin vor Augen geführt, dass eine intensive Kontrolle und ein konsequentes Eingreifen in Problemfamilien von lebenswichtiger Bedeutung sind. Die Fehler, die hier gemacht wurden, lassen sich nicht rückgängig machen, und gerade deshalb dürfen wir nicht zulassen, dass so etwas noch einmal passiert!

(Beifall bei der CDU)

Das Gleiche gilt für Haushalte, die ihre Kinder auf ähnliche Weise vernachlässigen und misshandeln, wenn auch nicht in solch drastischem Ausmaß. Ohne unser Eingreifen werden aus verwahrlosten Familien immer wieder verwahrloste Kinder kommen, die dann im jugendlichen Alter auch zu einer Gefahr für unsere Gesellschaft werden. Hier ist die konsequente Kontrolle der zuständigen Einrichtungen in enger gegenseitiger Kooperation die einzige Möglichkeit zur Verhinderung solcher Entwicklungen. Bei Kindern, die schon durch Delikte auffällig geworden sind, kommt hierbei beispielsweise in Bremen das „Präventionskonzept delinquenter Kinder“ zum Zuge, das direkt im Elternhaus der Problemkinder eingreift.

Neben Kindern aus sozial schwachen Familien geraten besonders häufig Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien mit dem Gesetz in Konflikt. Die Zahl der Kriminalstatistik verdeutlicht uns immer wieder, dass ein überproportional großer Anteil der Delikte von Ausländern begangen wird. An diesem Dilemma sind wir doch selbst schuld. Wir haben jahrzehntelang dabei zugesehen, wie unsere Werte wie Toleranz, Freiheit und Menschenwürde durch die blinde Befürwortung einer multikulturellen Gesellschaft verwässert wurden.

(Abg. Kleen [SPD]: Es klatscht nur einer! Den Beifall bitte ins Protokoll! – Zuruf des Abg. Tittmann [DVU])

Die Kriminalitätsstatistiken der letzten Jahre zeigen uns deutlich auf, dass die kulturelle, soziale und ökonomische Integration der verschiedenen Migrantengruppen in unserer Gesellschaft ein absolutes Muss ist, wenn wir der Bildung von Parallelgesellschaften und der Fehlentwicklung vieler Kinder entgegenwirken wollen. Darüber hinaus wird der Schmusekurs mit Gesellschaftsgruppen, die sich unserem Wertesystem beharrlich widersetzen, letztlich auch zu tieferen Konflikten und wachsender Intoleranz auf beiden Seiten führen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich nun noch auf einen Punkt kommen, der mir besonders am Herzen liegt. Die Vorgänge der Strafverfolgung müssen möglichst schnell und reibungslos ablaufen und so im Falle von kriminellen jugendlichen Verurteilungen auf den Fuß garantieren. Die Justiz muss handeln und bestrafen, bevor etliche zu-

(C)

(D)

(A) sätzliche Verbrechen von den jungen Tätern begangen werden können. Es ist gerade im Fall Jugendlicher von äußerster Wichtigkeit, rechtzeitig zu zeigen, wo die Grenzen liegen. Das wäre dann eine optimale Unterstützung unserer Präventionsarbeit. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Meine Damen und Herren, aufgrund der vorangeschrittenen Zeit muss ich die Debatte an dieser Stelle unterbrechen.

Ich habe schon zwei weitere Wortmeldungen, es werden sicherlich noch mehr, aller Wahrscheinlichkeit nach zu urteilen. Es ist interfraktionell Konsens dahingehend erzielt worden, dass wir nach der Mittagspause um 14.30 Uhr nicht mit der Aktuellen Stunde beginnen, sondern diese Debatte, das heißt den Tagesordnungspunkt 6, fortsetzen und zu Ende führen und danach dann die Aktuelle Stunde aufrufen werden.

Ich höre keinen Widerspruch, dann machen wir das so.

Ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.59 Uhr)

(B) ★

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU- Fraktion aus Bremen und Bremen-Nord. Wenn sie denn da ist, werde ich das noch einmal wiederholen.

Meine Damen und Herren wir setzten die Aussprache zu Tagesordnungspunkt 6, „Der Kriminalität den Nachwuchs nehmen“, fort.

Als Nächstem erteile ich Herrn Tittmann das Wort.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Rohmeyer ist im Moment nicht da.

(Abg. R o h m e y e r (CDU): Doch!)

Entschuldigung! – In Bezug auf Vorbilder und Persönlichkeit als Leitbild habe ich mich hier schon des Öfteren geäußert, kann Ihnen aber versprechen, dass ich dies nach dem 13. Mai weiterhin verstärkt

lauthals machen werde, darauf können Sie sich jetzt schon einmal freuen. (C)

Meine Damen und Herren, in Bezug auf Ihre eingebrachte Große Anfrage mit der Überschrift „Der Kriminalität den Nachwuchs nehmen“ dachte ich zuerst an einen schlechten Aprilscherz. Wenigstes, wenn auch sehr spät, haben Sie festgestellt, dass die steigende Jugendkriminalität besonders unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Ausländern mit vor allem osteuropäischer und türkischer Herkunft besonders besorgniserregend ist. Das ist schon einmal ein sehr guter Anfang!

Diese sehr späte Erkenntnis kann Ihnen gar nicht so neu sein, denn ich habe nachweislich schon vor Jahren im Namen der Deutschen Volkunion vor dieser ausufernden, ausländischen und gewalttätigen Jugendkriminalität im Zusammenhang mit einer ansteigenden ausländisch organisierten Jugendbandenkriminalität, die mit Zahlen und Fakten eindeutig belegt ist, gewarnt. Dafür musste ich mich allerdings von Ihnen fälschlicherweise unzählige Male, natürlich ohne Ordnungsrufe, als Nazi, schlimmer als Göbbels, als Ausländerfeind, als Rassist beleidigen und beschimpfen lassen! Das ist Ihre politische Kultur, darüber sollten Sie einmal nachdenken! Ihrer Großen Anfrage kann man deutlich entnehmen, dass die Realität Sie wieder einmal sehr brutal überrollt hat!

Hierzu führte der bekannte Soziologe an der Bremer Universität, Herr Professor Dr. Gunnar Heinsohn, wie folgt richtig aus, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Aus den 21 Prozent seiner Migrationsbevölkerung gewinnt zum Beispiel das Bundesland Bremen 42 Prozent seines Nachwuchses und 80 Prozent seiner Gewaltkriminalität unter 21 Jahren. 32 Prozent aller Kinder sind auf Sozialhilfe und verteidigen damit eisern ihren letzten Spitzenplatz in der Pisa-Studie.“ Soweit Professor Dr. Gunnar Heinsohn, Soziologe an der Universität Bremen! (D)

Meine Damen und Herren, in der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1207, die meines Erachtens nur sehr unvollständig beantwortet ist, wird in der gewohnten Art und Weise vom Senat lapidar wie folgt geantwortet: „Im Zusammenhang mit der Gewaltkriminalität und den Diebstahlsdelikten wurde anhand der Kriminalitätshäufigkeit im Vergleich zu anderen Großstädten eine höhere Belastung festgestellt.“ Das ist schön! Um wie viel höher diese Kriminalitätshäufigkeit, sprich Belastung, im Vergleich zu anderen Großstädten wie zum Beispiel Bremerhaven und Bremen genau ist, dazu ist mir leider nichts bekannt. Macht aber nichts! Denn die genauen Zahlen und Fakten Ihrer gescheiterten Politik können Sie aus zahlreichen Schlagzeilen der hiesigen Presse und natürlich aus der „National-Zeitung“ mit genaueren Zahlen und Fakten entnehmen.

Hier einmal einige wenige diesbezügliche Schlagzeilen: Bremerhaven: Mehr Gewalt- und Raubdelikte, CDU-Innensenator verharmlost Entwicklung, Gewalt-

(A) kriminalität in Bremen schlimmer als in Berlin, Warum sind so viele Ausländer kriminell? Ausländische Jungendgangs terrorisieren ganze Stadtteile, Drogenhandel fest in den Händen von Libanesen und Albanern, Die bekannte Gangsterfamilie heißt Miri. Das hört sich nicht deutsch an, meine Damen und Herren von den Grünen, oder?

Bei der Schießerei auf der Bremer Disko-Meile ging es um Schutzgeld, Prostitution, Macht und Drogenhandel. Beteiligt daran sind Türken, Albaner und Libanesen und so weiter. Die „Bild“-Zeitung Bremen musste davon sogar eine mehrteilige Serie machen mit der Überschrift, ich darf Ihnen das einmal zeigen „Der Schock – Warum sind so viele Ausländer kriminell?“, weil wahrscheinlich eine ganzseitige Ausgabe für die ganzen Zahlen, Daten und Fakten Ihrer verfehlten Sicherheitspolitik und der Ausländerkriminalität nicht ausreichen würde.

Hinzu kommt noch die Aussage von Herrn Frank Federau vom Landeskriminalamt Niedersachsen, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Wer aus anderen Länder zu uns kam und später einen deutschen Pass bekam, der fliegt aus der Statistik in der Ausländerspalte heraus, das gilt auch für Menschen mit zwei Staatsbürgerschaften, sie gelten als Deutsche.“

(B) Meine Damen und Herren, in Wirklichkeit ist der prozentuale Anteil von ausländischen Straftätern und gerade jugendlichen Straftätern sehr viel höher. Diese Tatsache wird unseren Bürgerinnen und Bürgern wohl wissend verschwiegen. Nun bin ich gespannt, wie Sie der ausufernden Kriminalität den Nachwuchs nehmen wollen! Nur mit einer lapidaren großen Schein-Alibianfrage mit Sicherheit nicht! Das kann ich Ihnen jetzt schon versprechen! Da müssen Sie ganz andere Geschütze auffahren! Man kann das vergnügte Lachen des jugendlichen, kriminellen Nachwuchses jetzt schon bis ins Parlament hören!

Meine Damen und Herren, Sie schreiben hier unter Punkt 12 lapidar und großmundig: „Wie beurteilt der Senat die Forderung Kriminalitätsprävention durch Integrationsansätze, frühe Förderung von Kindern aus Hochrisiko-Familien, Sprachförderung insbesondere im Kindergarten, kostenlosen Nachhilfeunterricht, Vertrauenslehrerinnen und -lehrer für Probleme in der familiären Gewalt, Kultur der Ehre als Unterrichtsthema für 12- bis 14-jährige, Ganztagschulen auch gegen exzessiven Medienkonsum, Anteil von Migrantinnen und Migranten bei Schulen, Sozialarbeit und Polizei erhöhen“, und so weiter. Prima, kann ich da nur sagen! Ganz groß Klasse! Das hört sich im ersten Moment sehr gut an! Ich aber frage mich: Wer soll diese Forderungen bezahlen? Womit und wovon sollen diese Forderungen bezahlt werden?

Dafür braucht man sehr viel Geld und teures Personal! Das Bundesland Bremen ist aber dank Ihrer verfehlten, gescheiterten Finanz- und Wirtschaftspolitik völlig ruiniert und restlos pleite, und Bremerhaven ist schon seit Jahren das Armenhaus der Nati-

on! Sie sehen, diese Forderung ist ein unrealistisches Wunschdenken von Ihnen und hat mit der Realität nichts, aber auch gar nichts zu tun! Ihre unrealistischen Vorschläge sind nicht zu bezahlen!

(C)

Ich aber gebe Ihnen einen Ratschlag, und der ist sogar umsonst, schieben Sie die unzähligen mehrfach vorbestraften ausländischen Jugendlichen schnellstens und konsequent in Ihre Heimatländer ab! Damit haben Sie der Kriminalität effektiv schon sehr viel an kriminellem Nachwuchs genommen. Das ist auch zum Schutz und im Interesse der hier anständig lebenden gesetzestreuenden Ausländer. Ich kann nur hoffen, dass Sie bald danach handeln. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Ravens: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne jetzt noch einmal recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion aus Bremen und Bremen-Nord. Herzlich Willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Der nächste Redner ist Herr Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte mir vorstellen, dass im Hause die Neigung, auf diesen letzten Beitrag, den wir gerade gehört haben, einzugehen, sehr gering ist, bei mir jedenfalls ist es das. Wenn Sie erlauben, würde ich gern an die Debatte, die vor der Mittagspause begonnen hatte, in der es wirklich um das Thema Jugendkriminalität ging, anknüpfen und das, was wir gerade gehört haben, einmal beiseitelassen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SDP und bei der CDU)

Die Faktenlage, die hier beschrieben wird in der, wie ich finde, sehr differenzierten und ausführlichen guten Antwort des Senats auf die Große Anfrage zur Jugendkriminalität, ist, dass die Kriminalitätsraten in Bremen im Städtevergleich zu hoch sind, dass die Aufklärungsraten im Städtevergleich zu niedrig sind und dass der Anteil der Ausländer oder derjenigen Menschen mit Migrationshintergrund in den letzten Jahren sinkt. Gleichwohl ist es richtig, dass er immer noch zu hoch ist im Vergleich zu dem tatsächlichen Anteil an der Bevölkerung, den diese Gruppe ausmacht.

Es ist sehr gut gewesen, und darauf nimmt diese Anfrage Bezug, noch einmal das Lagebild der Kriminalpolizei zum Anlass zu nehmen, diese sehr komplexe Frage zu beleuchten, wie geraten Jugendlichen eigentlich in diese kriminellen Karrieren hinein und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) was können wir tun, als Politiker, als Verwaltungen, als Gesellschaft, als Menschen, als Bürger und Bürgerinnen in dieser Stadt, um es möglichst zu verhindern, dass Jugendliche in eine solche kriminelle Karriere hineingeraten?

Der erste Punkt, und das habe ich hier immer für die grüne Innenpolitik vertreten, ist in der Tat, dass wir das Problem vollständig zur Kenntnis nehmen, dass wir nicht versuchen, den einen oder anderen Aspekt zu betonen, zum Beispiel die Frage, was ist mit den Menschen mit Migrationshintergrund, wie es heute so kompliziert heißt, manche sagen Ausländer, andere sagen wieder etwas anderes. Wir wissen alle, wer gemeint ist. Da ist das Problem, dass es hier einen Kern gibt, der in den Kriminalstatistiken auftaucht, und dass es hierfür Gründe gibt, dieses Problem anzuerkennen und auszusprechen als Voraussetzung dafür, dass wir gemeinsam Lösungen in den verschiedenen Bereichen finden. Das habe ich hier immer vertreten.

Eine Strategie, wir kehren das eine oder andere Problem unter den Teppich, dann wird es uns schon nicht so wehtun, habe ich schon immer für falsch gehalten. Ich denke, wir sollten hier gemeinsam, auch eingedenk dessen, was wir gerade von Rechtsaußen gehört haben, daran festhalten, meine Damen und Herren.

(B) (Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen)

Das Verdienstvolle an der Antwort des Senats ist, dass ein ganzheitliches Lagebild gegeben wird. Man beschränkt sich in der Antwort nicht auf die Fragen zur polizeilichen Arbeit allein, die in der Großen Anfrage gestellt worden sind. Wobei ich denke, dass die polizeiliche Arbeit natürlich einen Kern der Antwort ausmacht. Es werden die Problembereiche angesprochen, die wir haben, nämlich die soziale Lage, sehr stark natürlich der Migrationshintergrund, die Arbeitslosigkeit, aber auch andere Faktoren wie die Situation in den Familien und in den Schulen, die vielen Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz und ohne Schulabschluss, alle diese Dinge mehr.

Hier können wir nur in Zusammenarbeit des Senators für Inneres und der Polizei, der Sozialbehörden, der Jugendbehörden, des Bildungsbereichs und der Integrationspolitik zu tatsächlichen Antworten kommen. Wir sehen hier, dass wir mit all unseren Projekten, mit allen Maßnahmen, und es ist eine ganze Reihe in der Antwort aufgeführt worden, eine ganze Menge erreichen. Wir erreichen auch viele Jugendliche, und wir können in diesem Bereich durchaus Erfolge erzielen.

Was wir bisher nicht können, ist, einen Kernbereich von Jugendlichen zu erreichen, die problematischen Fälle, die sich schon in relativ frühem Alter von ihren Alterskollegen weit entfernt haben. Diese wer-

den nicht erreicht. Sie werden auch durch die vielen Projekte, die wir hier und da ins Leben rufen, nicht erreicht. Ich finde, es ist eine Herausforderung gerade auch für das Integrationskonzept, das wir hier gemeinsam in der Bremer Bürgerschaft beschlossen haben, stärker auf diese Gruppe, die für uns so früh vom Alter her nicht mehr erreichbar ist, einzugehen und viel mehr geeignete Maßnahmen zu entwickeln, die nicht für die schon sehr weit Integrierten gedacht sind, sondern gerade für diese schwierigen Kinder und Jugendlichen aus den schwierigen Verhältnissen.

Wir dürfen uns dabei, meine Damen und Herren, nicht einer Illusion hingeben, und wir sind sehr schmerzhaft vor etwa drei Wochen noch einmal auf diesen Fakt hingewiesen worden, durch diese auch von Ihnen wahrscheinlich in den Medien verfolgte Bluttat im mecklenburgischen Tessin. Wir können auch nach dieser Tat, aber es gab vorher auch schon solche Fälle, uns nicht allein auf die soziale Begründung von Jugendkriminalität, also auf die Zerrüttung, auf die Armut, auf Arbeitslosigkeit, auf den fehlenden Schulabschluss, allein verlassen, und das ist sehr beängstigend.

Ich gebe zu, für mich war es sehr beängstigend, weil die beiden jugendlichen Täter 16 und 17 Jahre alt waren, die ein Ehepaar am einem Abend einfach so mir nichts, dir nichts abgestochen und ermordet haben. Die Beschreibung dieser jugendlichen Täter von allen aus dem gesamten Umfeld, Schule und so weiter, war fleißig freundlich, dem Abitur zustrebend, hilfsbereit, unauffällig, aus ordentlichen, ganz normalen Verhältnissen. Es war keiner der Indikatoren der sozialen Zerrüttung zunächst einmal zu sehen. Das weist uns auf etwas hin, abgesehen davon, dass es uns natürlich einigermaßen ratlos macht, weil es die Ansatzpunkte, an denen wir ansetzen können, nicht offensichtlich zeigt. Es gibt auch eine Art von innerer Verwahrlosung, die äußerlich in völlig ordentlichen guten Verhältnissen existiert, bei der aber ganz offensichtlich bei einem jungen Menschen im Inneren ganz viele Dinge passiert sein müssen, um zu so einer grässlichen Bluttat fähig zu sein.

Es reicht also nicht, eine rein sozialpolitisch, integrationspolitische Antwort zu geben, sondern wir müssen auch schauen, was passiert in jungen Menschen. Ich kann da von dieser Stelle aus nur immer wieder appellieren, dass hier gerade auch Freundeskreise, Familie und Umfeld dieser Jugendlichen gefragt sind, solche Dinge vielleicht zu erkennen. Der Staat kann unmöglich – das verbietet sich von selbst – in die jungen Menschen hineinschauen und solche innere Entwicklungen, die ganz offensichtlich bei zwei solcher Jugendlichen stattgefunden haben, tatsächlich vorhersehen oder gar verhindern, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Also sind wir alle gefragt, nicht nur der Staat! Trotzdem können wir als Politiker und als Staat eine ganze Menge tun. Meine Empfehlungen sind – als Konsequenz aus der Antwort des Senats und der Debatte, die wir ja auch an verschiedenen anderen Orten führen –, dass wir das Lagebild der Kriminalpolizei, welches ich sehr in seiner Differenziertheit nach wie vor für eine sehr gute Grundlage halte, weiterentwickeln, dass wir es in den Fachgremien, aber auch in den politischen Gremien diskutieren und hieraus Schlüsse ziehen, dass wir noch stärker als bisher ressortübergreifend Verantwortung übernehmen! Das heißt, die Sozialpolitik, die Bildungspolitik, die Jugendpolitik, die Integrationspolitik muss gemeinsam mit der Polizei Verantwortung übernehmen für das, was hier passiert.

Die Verantwortung auf die Polizei abzuschieben, ist meiner Ansicht nach völlig ungerechtfertigt. Wir wissen, dass die Polizei hier einen guten Job macht, aber natürlich ist sie überfordert, wenn sie auch noch die Sozialpolitik, die Bildungspolitik machen soll und wenn sie auch noch Ausbildungsplätze besorgen sollte, das kann nicht Aufgabe der Polizei sein. Hier müssen alle an einem Strick ziehen, sich gerade auch mit diesen schwierigen Gruppen – dabei ist es vollkommen egal, ob es sich um Deutschstämmige oder Menschen mit Eltern, die einmal zugewandert waren, handelt, das spielt hier überhaupt keine Rolle – beschäftigen.

(B) Wir dürfen uns nicht nur in Pilotprojekten und einzelnen Maßnahmen verlieren, sondern müssen schauen, dass die Vielzahl der Dinge, die es in Bremen gibt, wieder zusammengeführt wird, dass wir einen Überblick behalten und dass wir, wenn Projekte erfolgreich sind, sie auch in die Regelmaßnahmen übernehmen, dass wir nicht sagen, in Huchting gibt es das und in Blumenthal gibt es das und in Kattenturm gibt es das, sondern dass wir flächendeckend unsere Bildungspolitik, unsere Sorge um die Ausbildungsplätze, um die Sozialpolitik und die Jugendpolitik danach ausrichten, welche Erkenntnisse diese Projekte gebracht haben. Das heißt, ganz zentral bleibt im Kern bestehen, dass die Frage des Schulerfolges einen großen Ausschlag gibt, dass wir Ausbildungsplätze für unsere Jugendlichen brauchen, und zwar am besten für jeden Jugendlichen einen Ausbildungsplatz, der einen Ausbildungsplatz braucht, und dass natürlich anschließend die Frage der Arbeitsplätze nach wie vor eine stabilisierende Wirkung auf sehr viele Menschen hat.

Ich habe es vorhin angedeutet: Parallel dazu müssen wir uns um den inneren Zustand der heranwachsenden Generation kümmern. Wir müssen uns mit Phänomenen wie dem Medienkonsum auseinandersetzen. Ich habe immer abgelehnt, Videospiele oder bestimmte neue Medien wie Computerspiele und so weiter allein als Ursache dieser Kriminalitätsentwicklung zu sehen. Das ist meines Erachtens nach vollkommen verkehrt. Es wurde immer sehr schön ge-

zeigt, wie man das dachte, als der Fernseher eingeführt wurde, wie man das dachte, als Zeitschriften eingeführt wurden. Jetzt denkt man es, weil Computerspiele auf dem Markt sind. In Wirklichkeit finden in den Jugendlichen Entwicklungen statt, die davon höchstens beeinflusst werden, aber es muss selbstverständlich noch eine ganze Reihe von anderen Dingen fehlen und hinzukommen, bis Menschen zu so etwas fähig sind wie dem Beispiel, welches ich vorhin aus Mecklenburg-Vorpommern gebracht habe.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, dass wir hier auch fraktionsübergreifend auf einem guten Weg sind. Ich fand es ein bisschen hinderlich, dass es sehr lang gedauert hat, bis die Innendeputation über diese Überlegungen zum Lagebild der Kriminalpolizei in Kenntnis gesetzt worden ist. Ich würde mir wünschen, dass Politik nicht von der Verwaltung aus diesen Dingen herausgehalten wird, sondern dass mit in das Boot genommen wird, dass dieses Haus, die verschiedenen Abgeordneten, die Fraktionen mit Verantwortung übernehmen, weiter die Kriminalität von Jugendlichen zu senken. Ich denke, das ist eine ganz zentrale Forderung für ein ganz zentrales Problem – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner Herr Staatsrat Dr. vom Bruch!

Staatsrat Dr. vom Bruch*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Titel der Großen Anfrage „Der Kriminalität den Nachwuchs nehmen“ lenkt den Fokus der Diskussion um allgemeine Kriminalität mit Recht auf einen Teilbereich, nämlich die Jugendkriminalität, der in der Tat unsere ganz besondere Aufmerksamkeit verdient und erfordert. Dies nicht nur, weil möglichst erfolgreiche Kriminalitätsbekämpfung eine wichtige Aufgabe an sich ist, sondern auch deshalb, weil wir hier noch die Möglichkeiten haben, kriminelle Karrieren zu verhindern, und weil wir in der Ursachenforschung zum Teil sehr drastisch auf gesellschaftliche und soziale Defizite und Fehlentwicklungen aufmerksam werden.

Viele Einzelheiten zu den Entwicklungen und Erkenntnissen von und über Jugendkriminalität lassen sich in der Beantwortung der Großen Anfrage nachlesen. Ich habe mich gefreut, dass alle Fraktionen dies offensichtlich genauso sehen. Ganz gleich, wie man dies bewertet, wer in den Bereich der Bekämpfung der Jugendkriminalität investiert, erhält in jedem Fall eine doppelte Rendite. Er unterbricht eine individuelle Fehlentwicklung zu einem Zeitpunkt, wenn dies aufgrund des Lebensalters noch besonders aussichtsreich ist, und er verhütet für die Gesellschaft eine

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) mögliche kriminelle Karriere mit zusätzlichen, möglicherweise in Frequenz und Qualität dann zunehmenden Straftaten von größerer Bedeutung.

Wer Kriminalität im Großen verhindern möchte, muss bereits im vermeintlich Kleinen mit einer möglichst wirkungsvollen Bekämpfung beginnen. Dazu gehört meines Erachtens einerseits, dass Nachsicht als Prinzip gerade falsch ist, und andererseits, dass eine bloße Konzentration auf den Jugendlichen, nicht aber eine Betrachtung seines sozialen Umfeldes vielfach eine Betrachtung des Symptoms, aber nicht der Ursachen ist. Nur eine ganzheitliche Betrachtung der individuellen Schuld des Jugendlichen und der häufig erkennbaren Verantwortlichkeiten seines sozialen Umfelds führen nach meiner festen Überzeugung zu einer insgesamt überzeugenden Beurteilung des Phänomens.

Niemand wird kriminell geboren, aber ohne individuelle schuldhaft Taten gäbe es keine Opfer. Die Bekämpfung von Jugendkriminalität muss selbstverständlich beim Täter ansetzen, darf dort aber nicht aufhören. Wenn man insbesondere im Kinder- und Jugendbereich kriminelle Karrieren betrachtet, stellt man fest, dass viele Täter zuvor Opfer waren. Dies ist keine Entschuldigung im Einzelfall, denn eine kriminelle Karriere ist nicht zwangsläufig. In der Gesamtanalyse des Phänomens, gegebenenfalls in der Art und Weise der Reaktion der Gesellschaft darauf, wäre es fahrlässig, nur eine Dimension zu betrachten.

(B)

Meine Damen und Herren, die dargelegten Überlegungen führen ganz praktisch zu relevanten Einsichten und Konsequenzen. Erstens: Einhalt gebietet man einer kriminellen Karriere nur mit einer konsequenten Reaktion. Dabei geht es zunächst nicht hauptsächlich um Härte, sondern um Schnelligkeit und um Eindeutigkeit. Die erzieherischen oder die strafrechtlichen Konsequenzen müssen der Tat möglichst auf dem Fuße folgen. Ein Warnschuss zur rechten Zeit kann dazu beitragen, dass ein Abgleiten in eine kriminelle Karriere verhindert wird. Zweitens: Zum anderen geht es auch um Unterstützung. Unterstützung in diesem Zusammenhang meint weniger monetäre Anreize, sondern die Schaffung eines positiven, sozialen Umfelds und die Gestaltung fördernder und fordernder Lebensperspektiven, zum Beispiel in Schule, Ausbildung, Studium oder Arbeitswelt.

Für den ersten Teil sind natürlich insbesondere die Polizei und gegebenenfalls die Justiz zuständig. Seit längerer Zeit, im Rahmen der Strukturreform der Polizei nochmals verstärkt, stellt die Bekämpfung der Jugendkriminalität einen besonderen Schwerpunkt der Arbeit der Polizei Bremen dar. Jugendbeauftragte bei der Kriminalpolizei und bei der Schutzpolizei, Jugendsachbearbeiter in den Polizeikommissariaten, Jugendeinsatzdienste bei den Schutzpolizeiinspektionen und die Kontaktbeamten der Schutzpolizei vor Ort dokumentieren auch auf der Ressourcenseite die

besondere Schwerpunktsetzung bremischer Innenpolitik in diesem Bereich. Die Strategie enthält dabei ein ausgewogenes Verhältnis von Repression und Prävention. Wichtig bei diesem Ansatz ist eine dezentrale, taterorientierte Sachbearbeitung im repressiven Bereich. Kenntnisse von Strukturen und insbesondere Kenntnisse über die Pappenheimer vor Ort sind von zentraler Bedeutung für eine schnelle und zielgerichtete Aktion und Reaktion.

So wurde zum Beispiel das sogenannte Normen verdeutlichende Gespräch seit 2001 über eintausend Mal mit delinquenten Kindern und Erziehungsberechtigten geführt. Eine Evaluation hat ergeben, dass sich die Rückfallquote in diesen betroffenen Fällen halbiert hat. Wo notwendig, wurde jedoch auch mit dem Ziel konsequenter Strafverfolgung, auch und gerade im Intensivtäterbereich, die schnelle Einleitung von strafprozessualen Ermittlungen intensiviert und beschleunigt. An dem daraus ableitbaren Grundsatz, wer nicht hören will, muss fühlen, hat sich im Prinzip nichts geändert.

Mindestens ebenso wichtig ist der zweite Teil, nämlich der der Prävention. Es liegt auf der Hand, dass die Polizei gerade hier auf die Zusammenarbeit mit Institutionen wie Schulen, Kindergärten, Sportvereinen, kurz, mit allen sozialen und gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen angewiesen ist. Gerade die Zusammenarbeit mit den Schulen konnte in den letzten Jahren ganz erfreulich intensiviert werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Gemeinsame Projekte wie „Nicht mit mir“, „Kinder stark machen“ oder auch die Streitschlichterprogramme sind Beispiele dafür und belegen eine intensive und, wie ich meine, zunehmend erfolgreiche Arbeit.

Meine Damen und Herren, eines darf aber bei der Analyse nicht übersehen werden. Die Polizei kommt häufig erst in das Spiel, wenn delinquentes Verhalten bereits aufgetreten ist. Ihr Einschreiten steht oft, wie ich meine, zu oft am Ende einer Entwicklung, die nicht selten vorher mit dem Ziel, Kriminalität zu verhindern, aufgehalten werden müsste. Steigt Jugendkriminalität vielleicht nicht quantitativ dramatisch, so ist jedoch nicht zu übersehen, dass Gewalt als vermeintliches Mittel zur Regelung von Konflikten auch unter Jugendlichen zunimmt. Gewalt in Familien, Tendenzen der Anonymisierung und des Verlustes sozialer Bindungen oder auch das Erleben eines eigenen Aufwachsens als Loser-Situation mögen dazu beitragen.

Soziale Gerechtigkeit, wertorientiertes politisches Handeln und entschiedene und bis in die Familien hineinreichende Ächtung von Gewalt in jeder Form sind hierzu ganz wichtige Komponenten. Wir leben in einer Zeit, in der Vorteile privatisiert und Probleme verstaatlicht werden. Kriminalitätsprävention ist aber eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und Ver-

(C)

(D)

(A) antwortung, die sich nicht einfach an die Polizei delegieren lässt. Dazu gehört auch, dass der Gewalt in Medien und zum Beispiel in Videospiele endlich entschiedener entgegengetreten werden muss.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dazu gehört auch, dass wir die Wissensbasis über diesen Bereich der Kriminalität und seine Entwicklungen und Tendenzen verbreitern und vorbehaltloser als in der Vergangenheit diskutieren, auch wenn es um schwierige Themen geht wie zum Beispiel Kriminalität mit Migrationshintergrund und seine Ursachen. Damit, Herr Tittmann, meine ich allerdings keine Diskussion, wie Sie sie uns hier heute vorgestellt haben. Dazu gehört auch, wie ich meine, die Einsicht, dass Investitionen in Kindergärten, aber auch in Schulen oder Sportvereinen letztlich Beiträge zur Kriminalitätsprävention sind.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zwei Bemerkungen zum Schluss machen! Eine Diskussion über Jugendkriminalität, so wichtig sie ist, kann in der Bewertung der Jugend zu falschen und völlig unangebrachten Schlussfolgerungen führen. Circa 95 Prozent aller Jugendlichen und Heranwachsenden unter 21 Jahren sind 2005, und für dieses Jahr haben wir diesbezügliche Auswertungen, nicht polizeilich auffällig geworden. Bei den meisten delinquenten Jugendlichen verläuft das Verüben von Straftaten zudem episodenhaft und vorwiegend im Bereich der Kleinkriminalität. Diese Befunde sollen nichts verharmlosen, gehören aber auch zur Beschreibung des Gesamtbildes und zeigen auch Erfolge polizeilicher Arbeit in diesem Bereich, polizeiliche Arbeit, und das ist meine zweite und abschließende Bemerkung, die nur von Polizisten und Polizistinnen geleistet werden kann.

Meine Damen und Herren, Nachwuchs im Allgemeinen ist etwas viel zu Schönes und Wertvolles, als dass wir es zulassen können, dass er kriminell werden könnte, und daran, um das zu verhindern, können und müssen wir alle mitwirken. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1207, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Aktuelle Stunde

(C)

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Frau Winther, Hartmut Perschau und Fraktion der CDU und der Abgeordneten Liess, Dr. Carsten Sieling und Fraktion der SPD zum Thema

Einstieg der Freien Hansestadt Bremen bei EADS – aktive Industriepolitik zur Sicherung von Arbeitsplätzen.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren.

Ich stelle Einverständnis fest.

Dazu als Vertreter des Senats Senator Kastendiek und Staatsrat Dr. vom Bruch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat hat vergangene Woche beschlossen, sich über die BIG mit rund 30 Millionen Euro an EADS zu beteiligen. Das ist ein großes Engagement für ein kleines Bundesland und ist für die CDU-Fraktion Anlass genug, diese Entscheidung in einer Aktuellen Stunde zum Thema „Aktive Industriepolitik zur Sicherung von Arbeitsplätzen“ zu bewerten.

(D)

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Bremen ist der zweitgrößte deutsche Airbus-Standort mit rund 5100 Beschäftigten allein auf dem Airbus-Gelände. Airbus ist nach Daimler-Chrysler und Arcelor das drittgrößte Unternehmen in der Hansestadt. Neben Hamburg ist Bremen der einzige Airbus-Standort in Deutschland mit einer F- und E-Abteilung. Die Bedeutung der Luftfahrt ist für Bremen also groß, nicht nur aus traditionellen Gründen. Daher hat der Senat auch jede Unterstützung der CDU-Fraktion, wenn es darum geht, den Flugzeugbau in Bremen zu fördern und damit Arbeitsplätze zu sichern.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Bremen hat in den vergangenen Jahren rund 40 Millionen Euro in die Infrastruktur und die Forschung und Entwicklung im Bereich Airbus investiert und hat so dazu beigetragen, dass das Unternehmen seinerseits 100 Millionen Euro investiert hat. Damit wurden rund 1000 neue Arbeitsplätze geschaffen und wichtige Forschungskapazitäten in Bremen gefestigt. Das ist ein Beispiel für eine Industriepolitik, die un-

(A) ternehmerische Kompetenz und Arbeitsplätze in Bremen stärkt.

Nun hat Airbus, wie Sie alle wissen, in Zusammenhang mit dem A 380 für viele Schlagzeilen gesorgt. Trotz einer Rekordproduktion, enorm hohen Verkaufszahlen und einem Rekordauftragsbestand im vergangenen Jahr gab es einen Gewinneinbruch durch die Probleme bei der Produktion des A 380. Die Folge ist das Sanierungsprogramm Power 8 mit einem Einsparvolumen von rund 2 Milliarden Euro pro Jahr. Es wird nun unsere Aufgabe in Bund und in den Ländern sein, dafür zu sorgen, dass das Sanierungsprogramm Power 8 nicht übermäßig zu Lasten Deutschlands geht und damit auch nicht zu Lasten Bremens. Aber Sie alle kennen die Industriepolitik der Franzosen. Zur Sicherung unserer deutschen Arbeitsplätze, unseres Know-hows, ist es daher besonders wichtig, ein industriepolitisches Gleichgewicht zwischen Deutschland und Frankreich herzustellen. Dies soll die Übernahme des Daimler-Chrysler-Aktienpakets von rund 7,5 Prozent durch Bund, Länder und Private sichern.

Die Kernfrage für Bremen war, ob wir uns mit einem Eigenanteil von 2 Prozent, sprich 0,15 Prozent am Gesamtpart, neben Bayern, neben Baden-Württemberg, neben Hamburg und Niedersachsen an dieser nationalen Aufgabe beteiligen. Die CDU-Fraktion ist davon überzeugt, dass eine Beteiligung für unseren Standort, unsere Arbeitsplätze, unsere Forschung alternativlos ist. Nur eine eigene Beteiligung sichert uns eigene Rechte wie zum Beispiel die Möglichkeit der Veräußerung der Anteile nach Ende der Bindungsfrist.

(B) Zugegebenermaßen sollten wir unseren industriepolitischen Einfluss nicht überschätzen, und es ist auch nicht zu leugnen, dass es Risiken gibt, aber eine eigene Beteiligung bringt uns auf gleiche Augenhöhe mit Bayern, Baden-Württemberg, mit Hamburg und Niedersachsen. Sie macht uns zum mitspracheberechtigten Partner auf der politischen Bühne im Bund und sichert uns gleiche Informationen. Nicht zuletzt hat dieses Engagement auch einen hohen Symbolgehalt für Airbus Bremen. So sieht auch die Führung von Airbus Bremen unser Engagement als sehr positiv an, denn sie verhandelt lieber mit Bremen als mit anderen Bundesländern.

Meine Damen und Herren, die Beteiligung Bremens an EADS ist ein industriepolitisches Bekenntnis zum Standort. Auch wenn gerade die CDU dafür ist, aktive Industriebeteiligungen vorsichtig einzusetzen, in diesem Fall müssen wir im Sinne Bremens mit anderen Standorten gleichziehen. Ich habe Ihnen eingangs geschildert, mit welchem Engagement und welchem arbeitsmarktpolitischen Erfolg Wirtschaftspolitik die Luftfahrt fördert. Auch dieses Beispiel hat dazu beigetragen, dass Bremen wieder einen deutlichen Zuwachs an Erwerbstätigen hat. 1,2 Prozent betrug dieser Zuwachs im vergangenen Jahr, und er

war damit um 0,5 Prozent höher als der Bundesdurchschnitt. Die Industrie hat nach wie vor einen großen Anteil an den Arbeitsplätzen in Bremen, deswegen begrüßen wir das Engagement des Senats. Es ist ein positives Signal für Bremen, aber auch für die 10 000 Arbeitsplätze in der Luftfahrt in der Region. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich gleich zu Beginn ausdrücklich hinter diese Entscheidung des Senats stellen und auch für meine Fraktion erklären, dass wir es von Beginn an für richtig gehalten haben, dass wir uns als Land Bremen in dieser Form engagieren. Diese Entscheidung ist richtig, auch dass wir dies als Land allein tun und nicht in irgendeiner Weise im Verbund mit anderen Ländern.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben hier die Möglichkeit, unsere Rolle als selbstständiges Bundesland für so etwas zu nutzen und im Übrigen zu zeigen, dass Bremen selbst für die bremischen Arbeitsplätze, die bremische Wirtschaftskraft aktiv werden kann, aber auch eine Wirkung dabei hat in die niedersächsischen Nachbarbereiche, denn ein großer Teil der Arbeitnehmer kommt auch von dort. Die oberzentrale Funktion unseres Bundeslandes wird dadurch unterstrichen. Es ist unabdingbar, dies zur Sicherung des Luft- und Raumfahrtstandorts in Bremen zu tun. Das sind moderne Industriestrukturen, die müssen und wollen wir mit aller Kraft halten, genau wie wir um jeden Arbeitsplatz kämpfen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich will auch sagen, dass dies aktive Industriepolitik ist, man braucht in der Industriepolitik einen aktiven, handlungsbereiten Staat. Ich bin der Auffassung und muss sagen, Frau Winther sagte gerade, im Zusammenhang mit der Industriepolitik wäre die CDU-Fraktion für eine vorsichtige Industriepolitik, da gibt es Aufmerksamkeit zu wahren. Aber vorsichtig und zurückhaltend darf man da nicht sein, man muss entschieden sein und die Sache entschieden anfassen in der Industriepolitik. Ich fand die Entscheidung des gesamten Senats richtig, und ich finde auch richtig, dass der Präsident des Senats, Bürgermeister Jens Böhrnsen, diese Sache zur Chefsache macht und in die Hand nimmt und dafür sorgt, dass die Arbeitsplätze gehalten werden.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU: Na, na!)

(A) Aber natürlich ist das so! Es ist ein richtiges Vorgehen, auch sich darum zu bemühen, den Chef des Konzerns selbst nach Bremen einzuladen. Das hat der gesamte Senat gemacht und trägt der gesamte Senat, wovon ich ausgehe, das ist aber richtig, weil wir es in dieser Krise bei Airbus im Wesentlichen mit Managementfehlern zu tun haben. Ich denke, man muss darüber reden, welche Gefährdung hier entsteht.

Wir bewegen uns im Bereich des Luftfahrzeugbaus ja nicht in einem Wettbewerbsmarkt. Wir bewegen uns in einem Markt, in dem es weltweit noch zwei Anbieter gibt, meine Damen und Herren, zwei Anbieter! Das ist eine klassische Monopolsituation, in der dort agiert wird. Darum ist es auch vertretbar und richtig, wenn staatliches Engagement in dem Zusammenhang angesprochen wird. Ich will auch sagen, wenn jetzt Hand angelegt wird an die einzelnen Standorte, ich sage dies extra nicht nur auf den Standort Bremen bezogen, mit dem Konzept Power 8, mit dem ja verbunden ist, dass gerade die Arbeitsteilung zwischen den Standorten, die Vernetzung der Produktion dieses Konzerns aufgelöst wird, dann ist das aus meiner Sicht der nächste Managementfehler, der vorbereitet wird.

(B) Dagegen müssen wir antreten, weil wir als Bremen hohe Kompetenzen dort entwickelt haben, weil dieser Konzern und dieser Standort dort hohe Kompetenzen entwickelt haben im Bereich der Flügelproduktion. Ich will dies ausdrücklich ansprechen, denn das ist der Kernbereich, der bei allen Entwicklungen gehalten werden muss. Dort ist hohes technologisches Potenzial versammelt. Es ist eine Reihe von Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in unserem Land auch darauf ausgerichtet worden. Nicht zuletzt haben wir dort eine qualifizierte Belegschaft mit gut ausgebildeten Leuten. Wer das vernichtet, der vernichtet wirklich öffentlich entwickeltes Eigentum und wertvolle Dinge. Deshalb darf daran nicht die Hand angelegt werden. Dieser Standort muss gesichert werden im Rahmen dieser Verbundproduktion.

(Beifall bei der SPD)

Politik, dafür werbe ich jedenfalls, aktive Industriepolitik, wir als Sozialdemokraten halten das für den richtigen Weg, muss an so einer Stelle in den Markt eingreifen. Aber, ich will das hier auch zitieren, wir sind ja umgeben von ordnungspolitischen Bedenkenträgern. Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren aus einem Kommentar des „Handelsblattes“ vom 18. Januar dieses Jahres. Dort heißt es: „Die Absicht der Bundesländer ist eindeutig. Sie wollen ihre Interessen in der anstehenden Airbus-Sanierung geltend mache.“ Gut so, sage ich dazu. Dann geht es aber weiter im Kommentar: „Dadurch wird die Arbeit für die EADS-Manager nicht leichter, denn das Grundübel der EADS verschärft sich. Die industriellen Anteilseigner wollen Geld verdienen, die politischen Aktionäre Arbeitsplätze sichern und Einfluss üben.“

(C) Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, was daran schlecht sein soll, Arbeitsplätze zu sichern und Einfluss zu üben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Hier zeigt sich, dass man sich ordnungspolitisch nicht verrennen soll und dass es gut ist, will ich ausdrücklich sagen, dass wir als Große Koalition, ich gehe davon aus, dass dies auch für Bündnis 90/Die Grünen gilt, für Bremen eindeutig dastehen und uns diesem ökonomischen Lehrbuchwissen einfachsten Niveaus nicht anpassen wollen.

Zum Schluss will ich sagen, wir dürfen uns natürlich keine Illusionen machen. Einen solchen industriepolitischen Ansatzbedarf wird man nicht durchsetzen mit 0,15 Prozent Bremer Anteil, sondern es wird erforderlich sein, die Koordination mit den anderen Bundesländern und vor allem mit der Bundesregierung hinzubekommen. Es ist und muss ein nationales Interesse an dieser Stelle sein, an dem alle anfasen müssen. Hier hilft sozusagen der Föderalismus wenig. Hier hilft es, wenn wir zu einer nationalen Gemeinschaftsaktion kommen und alle Kräfte gebündelt werden.

(D) Man muss sich selbst fragen, was man denn als Standort selbst machen kann, denn wir sind nicht in der finanziellen Lage, dieses Werk zu sichern, darum kann es auch mit diesem Einstieg nicht gehen. Es geht darum, die Kräfte zu bündeln. Mich erinnert diese Auseinandersetzung an zwei Dinge, die wir in den letzten fünf bis zehn Jahren in unserem Bundesland hatten: zum einen schon bei Airbus an die Auseinandersetzung um das Dolores-Programm 1997/98, da gab es einen vergleichbaren Ansatz, zum anderen an das breite Bemühen darum, die Stahlwerke Bremen, damals noch Klöckner, vor fast vierzehn Jahren zu retten. Auch das war aktive Industriepolitik, auch da ist man eingestiegen. An diese Art von Aktivitäten muss man anknüpfen.

(Beifall bei der SPD)

Da gibt es eine gute Tradition,

(Glocke)

die ich hier zum Schluss gern ansprechen möchte, weil meine Vorrednerin das nicht getan hat. Das ist die gute Tradition, dass wir in diesem Großunternehmen starke Arbeitnehmervertretungen haben, die sich mit Blick auf den Standort und die Arbeitsplätze dieser Entwicklungen annehmen und mit ihrer Kenntnis der Details daran gehen. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, wir können froh sein, dass wir in Deutschland eine so entwickelte Mitbestimmung haben und ein solches Betriebsverfassungsgesetz, dass das möglich ist. Ich bin stolz darauf, dass wir Arbeitnehmer-

(A) vertretungen haben, die im Sinne unseres Standortes Bremen solche Industrien sichern und sich jeweils gemeinsam mit den jeweiligen Standorten dafür einsetzen.

Ich glaube, dass das ein Eckpunkt sein wird auch in der auf uns wohl zukommenden Auseinandersetzung um die Sicherung dieser vielen tausend Arbeitsplätze in diesem Werk. Ich denke, dass wir vor dem Hintergrund heute hierzu nicht die letzte Debatte geführt haben werden und vor diesem Hintergrund auch nicht das letzte Mal vielleicht hier in einer Aktuellen Stunde gestanden haben. Es ist jedenfalls richtig, dass der Senat weiter aktiv sein wird. Ich finde es auch richtig und bitte um Unterstützung. Meine Fraktion wird dafür sorgen, dass am 2. Februar, wenn die Arbeitnehmer bei Airbus zu Aktionen kommen, auch seitens der Politik dafür Unterstützung geboten wird. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

(B) Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann, werde und will das an dieser Stelle sehr kurz machen. Die Grünen halten die Entscheidung industriepolitisch auch für richtig. Gleichwohl glaube ich, dass man sich vor überhöhten Erwartungen schützen muss. Herr Sieling, Sie haben ja zum Schluss wenigstens noch die Kurve bekommen und gesagt, dass es doch nicht ganz so viel ist, womit Bremen sich beteiligt. Aus den Stimmenanteilen kann man so direkt und unmittelbar keine Einflussmöglichkeiten zur Standortsicherung ableiten.

Das kann man politisch tun, das tun wir auch. Ich finde es ja deswegen auch vernünftig, das zu tun. Im Gegensatz zu vielen anderen Beispielen ist es dieses Mal ja immerhin auch eine werthaltige Beteiligung, bei der man davon ausgehen kann, dass das Risiko minimiert ist und dass, wenn Dividenden gezahlt werden, von der Dividende die Zinsbelastungen und die Geschäftsbesorgungskosten für die BIG abgedeckt sind. Insgesamt will ich an dieser Stelle keine industriepolitische Rede halten. Ich habe ein großes Interesse an der nächsten Aktuellen Stunde. Ich habe hier meine Position kundgetan. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich im Na-

*) Vom Redner nicht überprüft.

men des Senats für die Unterstützung hier im Haus für das Engagement des Senats an dieser Stelle recht herzlich bedanken! Es ist zu Recht gesagt worden, das Engagement Bremens, Einstieg bei EADS/Airbus, ist ein industriepolitischer Ansatz. Deswegen bin ich auch froh, dass in dieser Frage der Senat der Vorstellung und Zielrichtung meines Hauses gefolgt ist, sich direkt an EADS über den mittelbaren Anteil von Daimler-Chrysler zu beteiligen.

Es ist richtig, es ist eine symbolische Aussage, die wir hier vornehmen. Das ganze Geschäft ist natürlich – das muss man ehrlicher Weise an dieser Stelle sagen – nicht ohne Risiko, und es gibt keine Garantien, meine Damen und Herren! Wenn wir hier Bremen als erfolgreichen und leistungsfähigen Luft- und Raumfahrtstandort in der Größe erhalten wollen, dann müssen wir um die Arbeitsplätze am Standort Bremen kämpfen. Dann müssen wir um die Kompetenz kämpfen, die sich in den vergangenen Jahren auch mit der Unterstützung öffentlicher Mittel in Forschung und Entwicklung aufgetan hat. Das ist ein Ziel, für das es sich lohnt zu kämpfen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Ich hatte heute Morgen ein Gespräch mit der Geschäftsleitung von Airbus Deutschland, deswegen bitte ich im Nachhinein darum, mich für das Fehlen in der Fragestunde zu entschuldigen! Die Diskussion können wir dann ja an anderer Stelle noch einmal nachholen. Ich glaube, solche Kontakte sind ganz wichtig. Wir müssen nicht nur auf nationaler Ebene Einfluss nehmen, wir müssen nicht nur auf politischer Ebene Einfluss nehmen, das ist eine ganz wichtige Ebene. EADS war von Anfang an ein industriepolitisches Projekt. Deswegen auch die Adresse an die Ordnungspolitik!

Meine Damen und Herren, wir können hier an dieser Stelle nicht mit ungleichen Waffen kämpfen. Wenn die Franzosen industriepolitisch agieren, ihre Interessen durchzusetzen, dann müssen wir auf gleicher Augenhöhe die Antwort geben und sagen, jawohl, auch wir müssen hier industriepolitisch agieren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deswegen müssen wir an dieser Stelle alles unternehmen. Auch wenn es mit Risiken verbunden ist und wenn es für dieses Handeln keine Garantien gibt, müssen wir uns an dieser Stelle einsetzen.

Wir befinden uns im Gleichklang mit den anderen Bundesländern. Das ist wichtig, meine Damen und Herren, dass wir alle gemeinsam dieses Engagement vornehmen. Da, glaube ich, tut es Bremen ganz gut, dass man sich in dem Sinne ein wenig positiv absetzt, dass man die wirtschaftliche und finanzielle Leistungsfähigkeit Bremens an dieser Stelle berücksichtigt. Wir sind mit am Tisch, wir sitzen nicht irgendwo am Kat-

(C)

(D)

(A) zentisch, und wir wollen hier gemeinsam die Position Deutschlands, der deutschen Standorte, der Politik, der Unternehmensführung und natürlich der Gewerkschaften und Arbeitnehmervertreter gegenüber dem französischen Ansatz vertreten.

Wir müssen aufpassen, meine Damen und Herren! Die Franzosen sind an der Stelle ziemlich knallhart, sie sind auch sehr stringent, dazu gibt es verschiedene Beispiele. Auch im Bereich des Schiffbaus und des Werftenbaus gibt es ähnliche Ansätze, auf die wir uns auch industriepolitisch eingelassen haben. Bei der Übernahme von Atlas Elektronik haben wir versucht, Einfluss zu nehmen, was uns an der Stelle auch gelungen ist. Das Gleiche müssen wir bei Airbus machen. Ich finde, die Luft- und Raumfahrt gehört zu Bremen, fast so, wie der Roland zu Bremen gehört. Von der Geschichte her nicht ganz so lang, aber dennoch gehört die Luft- und Raumfahrt genauso wie der Roland zu Bremen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Deswegen müssen wir alles unternehmen, keinen Ansatz unversucht lassen, hier unseren Einfluss zu nehmen. Wir wollen das in einem sehr konstruktiven Ansatz gemeinsam mit den Kräften, die es hier gibt, voranbringen. In dem Sinne herzlichen Dank für die Unterstützung, und ich hoffe, dass am Ende das gemeinsame Engagement aller Beteiligten dann auch zu dem entsprechenden Erfolg führt! – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Wir kommen jetzt auf Antrag der Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum zweiten Thema der Aktuellen Stunde:

Verantwortung der Bundes- und Landesregierung für die Haftdauer von Murat Kurnaz.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es wäre mir schwer gefallen, die beiden Themen miteinander zu verbinden. Deswegen spreche ich jetzt zu der zweiten Aktuellen Stunde zum Fall Murat Kurnaz.

Meine Damen und Herren, die grüne Bürgerschaftsfraktion freut sich ausdrücklich, dass Herr Kurnaz im letzten Jahr freigelassen wurde und inzwischen wieder unter uns in Bremen-Hemelingen weilt. Wir haben uns über viele Jahre erstens dafür eingesetzt, dass

*) Vom Redner nicht überprüft.

er freigelassen wird. Zweitens haben wir uns dafür eingesetzt, dass Bremen sich in diesem Fall engagiert, und drittens haben wir uns dafür eingesetzt, dass dieser – wie ich immer noch finde – skandalöse Vorstoß Bremens, ihn nach Freilassung nicht wieder nach Bremen einreisen zu lassen, gestoppt wird. Alle drei Punkte sind in Erfüllung gegangen, und ich bin froh darüber!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind auch vom Entsetzen über das geprägt, was wir schon über Guantanamo wussten und was nun von ihm über die Medien berichtet wird. Ich finde, es ist ein großer Unterschied, ob man etwas über ein Gefangenenlager irgendwo am Ende der Welt abstrakt hört oder ob jemand, der dort über fünf Jahre hinweg gewesen ist, in Einzelheiten darüber berichtet. Für uns alle sollten diese Berichte Verpflichtung sein herauszufinden – die Rolle der Amerikaner können wir von hier aus relativ schwer beeinflussen –, wer in unserer Bundesrepublik Deutschland, wer in Berlin und in Bremen daran beteiligt war, seine Haftdauer möglicherweise weit über das hinaus zu verlängern, was ursprünglich von den Amerikanern vorgesehen war. Das ist eine Verpflichtung!

Es gibt eine zweite Verpflichtung: Die Mutter von Murat Kurnaz, Rabiye Kurnaz, hat – wie ich finde – wie eine Löwin um ihren Sohn gekämpft. Heute Morgen in der Debatte um Bildungspolitik ist sehr viel von Vorbildfunktion die Rede gewesen. Ich finde, sie ist ein Vorbild, und sie ist ein Ansporn für uns, uns in dieser Frage so einzusetzen. Meine Damen und Herren, dazu gehört auch die vollständige Aufklärung über die Zusammenhänge in der Frage seiner Verhaftung und seiner langen Haftdauer.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die neue Situation, die entstanden ist, ist, dass es neue Erkenntnisse über die Rolle Bremens gibt, darüber sprechen wir hier. Die Frage, die den Bund betrifft, wird an anderer Stelle – wie Sie jeden Tag in den Medien verfolgen können – erörtert. Bremen ist aber wahrscheinlich in zwei verschiedenen Aspekten an dieser langen Leidensgeschichte von Murat Kurnaz beteiligt gewesen. Es ist nach wie vor unklar, inwieweit bremische Informationen von Anfang an dazu geführt haben, dass Murat Kurnaz überhaupt verhaftet beziehungsweise in Kandahar von den Amerikanern festgesetzt, nach Guantanamo überstellt und nicht freigelassen worden ist.

Wir wissen, dass bremische Informationen aus bremischen Akten weitergegeben worden sind. Wir haben das hier im Haus erörtert, ob über das BKA oder direkt, das war eine große Frage. Wir wissen auch, das beileibe nicht alle, die in Kandahar festgesetzt worden sind, nach Guantanamo gebracht worden sind. Es gäbe also noch eine Entscheidung. Wir ha-

(A) ben Leute in Pakistan und Afghanistan verhaftet. Wir überprüfen das, wir lassen sie wieder ziehen, oder wir bringen sie nach Guantanamo. Wir alle wissen inzwischen sehr gut, was Guantanamo bedeutet. Hier ist nach wie vor unklar, welche Rolle Bremen dabei gespielt hat, dass Murat Kurnaz überhaupt nach Guantanamo gebracht worden ist.

Die noch schwierigere Frage, die sich stellt: Inwieweit ist Bremen beteiligt gewesen an dem Versuch, nachdem die Amerikaner mehrfach auf unterschiedlichen Wegen signalisiert hatten, ihn freilassen zu wollen – die Belege sind täglich in der Zeitung zu lesen, es lohnt meines Erachtens überhaupt nicht, sie zu leugnen –, inwieweit ist Bremen beteiligt gewesen in der Frage: Wir verhindern die Rückreise in die Bundesrepublik Deutschland und nach Bremen.

Wir wissen, dass es der Innensenator in Bremen war, der die Aufenthaltsgenehmigung, die er als in Bremen gebürtiger Bremer Bürger hatte, für erloschen erklärt hat. Wir wissen auch, dass der Innensenator Röwekamp sowohl in diesem Hause als auch im Fernsehen und in der Öffentlichkeit wiederholt ausschließlich ausländerrechtliche Gründe für diese Entscheidung angeführt hat. Er hat in sehr vielen Einlassungen gesagt, dass es eine zwingende Notwendigkeit war, ausländerrechtlich so zu handeln und diese Aufenthaltsgenehmigung für erloschen zu erklären.

(B) Das Verwaltungsgericht Bremen hat das Gegenteil festgestellt. Es hat gesagt, dass es – im Gegenteil – eine Verpflichtung gab, Murat Kurnaz in den vorherigen Stand wieder einzusetzen, weil er natürlich keine Möglichkeit hatte, aus einem streng bewachten Gefangenenlager heraus Anträge für eine Verlängerung seines Aufenthaltes außerhalb Bremens zu stellen. Das ist soweit bekannt. Was wir nicht wissen, das Empörende an dieser Frage ist, dass wir weder in der Parlamentarischen Kontrollkommission noch in der Innendeputation noch in diesem Hause noch in den Einlassungen des Senators über die Medien wissen, was tatsächlich zwischen der Bundesregierung und Bremen vereinbart worden ist.

Wir wissen heute, dass die Begründung mit dem Ausländerrecht eine Ausrede war. Wir wissen, dass es eine Strategie gab, die dezidiert aufgestellt worden ist: Mit welchen Mitteln können wir Murat Kurnaz von Bremen wieder fernhalten. Wir wissen, dass es dabei eine Zusammenarbeit zwischen dem Bund und Bremen gab. Wir kennen die Einzelheiten nicht, und ich glaube, es ist sehr wichtig, um dies auch für die Zukunft auszuschließen, dass wir die Einzelheiten kennenlernen, die dort zwischen dem Bund und Bremen verhandelt worden sind, weil es sich hier ganz sicher um einen politischen Skandal erster Ordnung handelt, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus dem Grund, dies genauer herauszufinden, lassen Sie mich nur noch einmal einschieben: Ich weiß

sehr wohl, wie die Rangfolge der Verantwortung in diesem Fall ist. Die Amerikaner haben Kurnaz gefangenengenommen und eingesperrt. Inzwischen halten alle Fraktionen des Deutschen Bundestages seine Aussagen für glaubwürdig, massiv gefoltert und unter menschenunwürdigen Bedingungen festgehalten worden zu sein. Das ist der erste Punkt, den darf man nicht vergessen. Dann kommt der zweite Punkt, welche Rolle die Bundesregierung gespielt hat. Auch hier müssen wir – dabei teile ich vollständig die Auffassung meines Bundestagskollegen Ströbele, vollkommen ungeachtet der Parteizugehörigkeit – vollständig aufklären, welche Rolle die Bundesregierung gespielt hat.

Dann haben wir die Bremer Rolle zu erklären, die wir auch immer in der Bremischen Bürgerschaft und in der bremischen Öffentlichkeit vertreten haben, wie es dazu kam, ihm bei diesem unwürdigen Spiel die Aufenthaltserlaubnis zu entziehen und zu verhindern, dass er in seiner Heimatstadt zu seiner Mutter zurückkehren kann. Um dies genauer herauszufinden, wie es sich zugetragen hat, haben wir heute eine vollständige und umfassende Akteneinsicht in die Akten Murat Kurnaz beim Bremer Innensenator, beim Landesamt für Verfassungsschutz und in der Ausländerbehörde beantragt. Wir wollen alle Akten zu Murat Kurnaz aus den letzten sechs Jahren auf dem Tisch haben. Wir wollen sie uns ansehen, und danach werden wir eine Bewertung vornehmen, welche Rolle Bremen in diesem unwürdigen Schauspiel wirklich gespielt hat. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen (SPD)***: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Niemand lässt unbeeindruckt, welches Schicksal Murat Kurnaz widerfahren ist. Mitglieder der Untersuchungsausschüsse in Berlin und Brüssel betonen immer wieder übereinstimmend, wie ernsthaft, glaubwürdig und seriös Murat Kurnaz über das große Unrecht berichtet hat, das ihm angetan wurde. Auch Bürgermeister Böhrnsen hatte diesen Eindruck bestätigt, als er Murat Kurnaz wenige Tage nach dessen Rückkehr zu Hause in Hemelingen besucht hat. Die Bemühungen, Murat Kurnaz beim Wiedereinleben in Bremen behilflich zu sein, begrüßen wir sehr.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Murat Kurnaz ist Bremer, an unserer Verpflichtung für ihn konnte es eigentlich nie Zweifel geben, und es gibt auch heute keine Zweifel.

(Beifall bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, die Verdächtigungen, die Murat Kurnaz nach Guantanamo gebracht haben, sind haltlos. Es gibt keinen Hinweis auf terroristische Aktivitäten, es gibt kein Ermittlungsverfahren, es gibt ein Urteil eines Gerichts in den USA, das seine Unschuld bestätigt. Wie dieser Verdacht entstanden ist oder genährt wurde, darüber gibt es seit gestern weitere Anhaltspunkte, Herr Dr. Güldner hat das angesprochen. Diese müssen ebenso im Berliner Ausschuss geklärt werden wie der Vorwurf, die frühere Bundesregierung habe wesentlich dazu beigetragen, das Leid von Murat Kurnaz zu verlängern. Die Vorwürfe sind an Ungeheuerlichkeit nicht zu überbieten.

Der Untersuchungsausschuss in Berlin hat alle relevanten Akten, und er kann Zeugen unter Wahrheitspflicht anhören. Damit unterscheidet er sich auch vom CIA-Ausschuss in Brüssel, der sich gestern geäußert hat. Für alle Beteiligten gilt wie auch in anderen Verfahren zunächst die Unschuldsvermutung. Vorverurteilungen bringen uns nicht weiter. Der Ausschuss muss die Möglichkeit haben, seine Arbeit unaufgereggt und zügig fortzusetzen, und er muss diese Möglichkeiten nutzen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Im Berliner Untersuchungsausschuss wird vermutlich auch zur Sprache kommen, inwieweit bremische Behörden mit welchem Inhalt mit Bundesbehörden zusammengearbeitet haben. Die Frage nach der ausländerrechtlichen Verhinderung der Rückkehr von Kurnaz nach Bremen wegen Rückmeldefristablauf haben, glaube ich, in der Vergangenheit nur wenige für richtig gehalten. Deshalb war es auch wichtig, dass nach dem Urteil des Verwaltungsgerichts eingelenkt wurde und keine Rechtsmittel eingelegt wurden.

Meine Damen und Herren, wer die Medien in den letzten Monaten und gerade auch in den letzten Tagen oder gestern verfolgt hat, der wird erstaunt gewesen sein, welche Entwicklungen sich immer wieder neu aufgetan und ergeben haben. Niemand wird heute von sich behaupten können, das Geschehen von 2002 bis 2005 ganz zu überblicken. Viele Dinge, die Herr Dr. Güldner hier aufgezeigt hat, stehen im Raum, aber sie sind nicht bewiesen. Um sich ein wirkliches Bild davon zu machen, inwiefern Bremer Behörden mit welchen Bundesbehörden zusammengearbeitet haben, könnte es hilfreich sein, wenn der Innensenator von sich aus eine Chronologie der Ereignisse aus Bremer Sicht erstellen lässt und diese dann in der Parlamentarischen Kontrollkommission, soweit der Nachrichtendienst betroffen ist, und in der Innendeputation vorlegt. Gerüchten und Verdächtigungen können eventuell so der Wind aus den Segeln genommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann. (C)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu dieser vom Bündnis 90/Die Grünen sehr kurzfristig beantragten Aktuellen Stunde „Verantwortung der Bundes- und Landesregierung für die Haftung von Herrn Kurnaz“ kann ich mich kurzfassen, zumal ich mich zu den verbrecherischen Foltermethoden und zu den grausamen Menschenrechtsverletzungen der meines Erachtens völkerrechtswidrigen, kriegerischen, blutigen Irrsinnspolitik der USA auch im Fall Murat Kurnaz aus Bremen schon des Öfteren geäußert haben. Darum dürfte es gerade für Bündnis 90/Die Grünen nichts Neues sein.

Im Übrigen können Sie die völkerrechtswidrigen und kriegerischen, verbrecherischen Eroberungskriege der USA ja seitenlang jede Woche aus der „National-Zeitung“ entnehmen und dass die damalige, ehemalige rot-grüne Chaosregierung im Fall Murat Kurnaz eine äußerst skandalöse dubiose Rolle gespielt hat. Das waren doch Ihre eigenen grünen Parteimitglieder, die ehemalige rot-grüne Bundesregierung. Das ist doch für Sie nichts Neues, das konnten Sie und können Sie immer noch seitenlang heute in den Medien nachlesen. Die Vorwürfe sind so detailliert und so eindeutig, dass man es kaum glauben mag.

Einige ehemalige grüne Regierungsmitglieder sollen an diesem Skandal beteiligt gewesen sein, so der Vorwurf der Medien, zum Beispiel, dass die frühere rot-grüne Bundesregierung mit den Geheimdiensten schon seit Oktober 2002 beschlossen haben soll, Murat Kurnaz nicht wieder nach Deutschland zurückkehrenzulassen. Nun kann man über diese Entscheidung ja durchaus eine unterschiedliche Meinung haben, aber es waren ausgerechnet einige Ihrer grünen Bundestagsabgeordneten, das heißt im Klartext, auch einige grüne Bundestagsabgeordnete haben eine schnellere Rückkehr von Murat Kurnaz nicht nur verzögert, nein, (D)

(Zuruf von Bündnis 90/Die Grünen: Wie das denn? – Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Nennen Sie doch einmal Namen, Herr Tittmann!)

sondern sogar noch über Jahre verhindert.

Nun kann man über die Person Murat Kurnaz und seine politischen Vorstellungen und Einstellungen durchaus geteilter Meinung sein, aber dass ausgerechnet Bündnis 90/Die Grünen aus reiner Machtgier und politischem Selbsterhaltungstrieb vor den schrecklichen, grausamen Menschenrechtsverletzungen der USA über Jahre seine Augen verschlossen hat, ist an politischer Scheinheiligkeit oder Niederträchtigkeit nicht zu überbieten.

- (A) Wenn so Ihr politischer Kampf gegen andauernde kriegerische Menschenrechtsverletzungen aussieht, dann wird mir angst und bange um Menschenrechtsverletzungen, meine Damen und Herren, um Menschenrechte! Tatsache ist, dass Bündnis 90/Die Grünen mit allen Mitteln und koste es, was es wolle, auch auf Kosten der unendlichen Menschenrechtsverletzungen gerade der USA, seine sehr gut dotierten Regierungspöstchen behalten wollte und sonst gar nichts. Dieser schreckliche und unerträgliche politische Skandal zeigt doch ganz klar und deutlich, wie die Grünen
- (Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)
- und ihre sogenannten menschenrechtsfreundlichen SPD-Gutmenschgenossen grobe Menschenrechtsverletzungen gerade im Fall Murat Kurnaz scheinheilig oder gar nicht bekämpft haben.
- Präsident Weber:** Herr Abgeordnete Tittmann, ich habe eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner.
- Abg. **Tittmann** (DVU): Nachher! Er beantwortet ja meine Fragen auch nicht, dazu ist er zu feige.
- (B) (Lachen)
- Die Hauptverantwortlichen im Fall Murat Kurnaz sollen laut Medienberichte der ehemalige grüne – nun sollte Sie genau zuhören – und damalige Innenminister Schily,
- (Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/Die Grünen]: SPD!)
- der damalige Geheimdienstkoordinator und jetzige SPD-Außenminister Steinmeier und natürlich der grüne Mitläufer und damalige Außenminister Fischer gewesen sein.
- (Glocke)
- Präsident Weber:** Herr Abgeordnete Tittmann, ich bitte Sie doch, Ihre Ausdrucksweise zu mäßigen, sonst bekommen Sie einen Ordnungsruf!
- (Beifall bei der SPD)
- Abg. **Tittmann** (DVU): Ich weiß, es wird euch freuen, aber soweit kommt das nicht! Darum trägt die damalige rot-grüne Chaosregierung meiner Meinung nach auch eine sehr große Mitschuld daran, dass Herr Kurnaz sage und schreibe über 4 Jahre von den USA
- unschuldig, ich betone unschuldig, gefangengehalten geworden ist,
- (Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)
- dass Herr Kurnaz von den USA in Guantanamo über Jahre schamlos erniedrigt, brutal misshandelt und grausam gefoltert worden ist.
- Meine Damen und Herren vom Bündnis 90/Die Grünen, an Ihrer Stelle würde ich zum Thema Menschenrechtsverletzungen gerade im Fall Murat Kurnaz lieber ganz still und leise sein und erst einmal selbst in sich gehen und dann in Ruhe die eigenen Fehler der Vergangenheit aufarbeiten, was natürlich erwartungsgemäß zu unendlichen nichtsbringenden Diskussionen führen wird. Das macht aber nichts, die Grünen diskutieren bekanntlich über alles sehr lange, sehr gern und natürlich ergebnislos. Was ich aber an Ihrer Stelle nicht machen würde, ist, hier eine scheinheilige Aktuelle Stunde zu beantragen.
- (Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)
- Nun bleiben Sie einmal ganz ruhig, meine Damen und Herren, ich vermute, Bündnis 90/Die Grünen, dass Sie beim Waschen Ihrer Wäsche nicht einmal schwarze von weißer Wäsche trennen.
- (Zuruf von der SPD: Also, sagen Sie einmal! Jetzt ist aber Schluss!)
- (D) Das wäre in Ihren Augen wahrscheinlich schon rassistisch, aber das ist Ihr Problem.
- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Perschau.
- Abg. **Perschau** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass es zweckmäßig ist, Herrn Tittmann rechts außen liegenzulassen und uns der Sache wieder zuzuwenden.
- (Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Meine Damen und Herren, Murat Kurnaz, ein Bremer, wurde 4 Jahre lang in den USA völkerrechtswidrig in Guantanamo gefangen gehalten. Das Verfahren der Inhaftierung auf Guantanamo ist nicht nur für Murat Kurnaz, sondern für alle, die dort einsitzen und einsaßen, mit den deutschen rechtsstaatlichen Grundsätzen unvereinbar und widerspricht ganz eindeutig der Menschenrechtskonvention.
- (Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Dies war und ist die feste Überzeugung der CDU-Bürgerschaftsfraktion. Da das bisher nicht erwähnt worden ist, gestatten Sie mir, dass ich als Christdemokrat darauf hinweise: Die Tatsache, dass Herr Murat Kurnaz wieder in Bremen ist, haben wir der Bundeskanzlerin Angela Merkel zu verdanken,

(Beifall bei der CDU)

die sich dafür eingesetzt hat, und zwar sehr engagiert, lassen Sie mich das auch sagen, im Gegensatz zu der Vorgängerregierung. Was also bezwecken die Grünen im Moment eigentlich mit der Aktuellen Stunde? Wir können ja von hieraus, Herr Dr. Güldner, die rot-grüne Bundesregierung nicht in ihren eigenen Aktionen und in ihrem eigenen Verhalten kontrollieren. Deshalb gibt es einen Untersuchungsausschuss, zu Recht!

(Zuruf von der CDU: In Berlin!)

Dieser Untersuchungsausschuss ermittelt in Berlin und nicht in Bremen. Zu glauben, dass wir im Moment an diesem Untersuchungsausschuss des Bundes vorbei, dessen Ergebnisse überhaupt noch nicht vorliegen, hier im Moment Politik machen können, indem wir das Problem, um das es geht,

(B) (Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r
[Bündnis 90/Die Grünen])

von der früheren Bundesregierung und von Berlin hierher nach Bremen holen, riecht, Entschuldigung, wenn ich das so sage, 7 Meilen gegen den Wind,

(Zuruf des Abg. D r . G ü l d n e r
[Bündnis 90/Die Grünen])

nach einer ganz deutlichen Ausbeutung des Themas für wahlkampfpolitische Zwecke.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb rate ich uns allen im Umgang mit diesem Thema zu einer ganz korrekten und ganz sauberen Sachlichkeit, denn nur dann werden wir in der Lage sein, die nötige Aufklärung, von der wir hoffen, dass sie in Berlin geleistet wird, auch für Murat Kurnaz und für die Zukunft tatsächlich erreichen zu können.

Ich glaube, es bringt uns überhaupt nichts, ein solches Thema, das natürlich auch einen ganz besonderen moralischen, ethischen Hintergrund hat, in den Reißwolf von Wahlkampfrhetorik zu packen und Schuldige und Nichtschuldige nach wahlkampftaktischen Gesichtspunkten zu bestimmen. Es ist auch völlig ungeeignet zur Diskriminierung politischer Per-

sönlichkeiten. So sehr mich das vielleicht auch interessieren könnte,

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Sollte!)

ob nun Joschka Fischer oder Herr Steinmeier oder Herr Schily irgendwie und irgendwo beteiligt ist, sagt mir auch der Respekt vor unserem nationalen Parlament, dem Deutschen Bundestag, dass das dort wohl geklärt werden muss, und wenn es geklärt ist, werden wir damit umgehen können.

Ich sehe nicht, dass Bremen in irgendeiner Weise beteiligt sein könnte an der Verlängerung des Aufenthalts von Murat Kurnaz in Guantanamo. Beteiligt ist die jetzige Regierung an der Freilassung. Es ist natürlich so, dass die ausländerrechtlichen Verfahrensbestimmungen, die wir haben, keineswegs geeignet sind, seine Rückkehr zu verlängern, sondern ich glaube, das wird sich auch im Untersuchungsausschuss herausstellen erst zum späteren Zeitpunkt.

Wer, wenn die Ergebnisse des Untersuchungsausschusses nicht vorliegen, sozusagen ganz schnell behände und hurtige Vorurteile und Vorurteilungen macht, der macht sich auch verdächtig. Deshalb rate ich uns, erstens die Sachverhalte festzustellen. Das Gefangenenlager Guantanamo ist mit deutschen rechtsstaatlichen Grundsätzen nicht vereinbar und verstößt gegen die Menschenrechte.

Kurnaz ist Gott sei Dank wieder in Bremen, und das haben wir Frau Merkel zu verdanken. Der Senat hat sich natürlich mit dem Thema Kurnaz befasst. Die Behauptung, dass dies die Dauer der Haft beeinflusst hat, ist abwegig. Die Rolle der rot-grünen Bundesregierung in diesem Fall muss auch aus Respekt vor dem Bundestag in Berlin und nicht in Bremen behandelt werden. Deshalb rate ich uns, in Ruhe das Ergebnis des Untersuchungsausschusses abzuwarten, mit diesen ganzen Dingen sorgsam umzugehen. Wenn dieser Untersuchungsausschuss Fragen an uns hat, dann müssen sie präzise, sauber und nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet werden. Das wird dann geschehen.

Herr Dr. Güldner, zum Schluss, Sie wissen ganz genau, dass auch das Landesamt für Verfassungsschutz und das Justizressort über die Staatsanwaltschaft zu unterschiedlichen Zeiten mit dem Fall befasst waren, dass da ein Ermittlungsverfahren eingeleitet worden ist, das auch erst eingestellt werden konnte, nachdem Herr Kurnaz wieder zurückgekommen ist. Es ist in jedem Fall so, dass das Landesamt für Verfassungsschutz die Dinge aufzuklären hat, die mit islamistischem Terror zu tun haben. Darüber wird berichtet in einem Gremium, das von uns besetzt wird und das auch den Landesverfassungsschutz kontrolliert. In diesem Gremium sind auch alle Fragen zu stellen und auch alle Antworten zu sortieren.

(C)

(D)

(A) Ich denke, das sollten wir alles sauber nacheinander tun und nicht im Wege einer Aktuellen Stunde in einer Suppe rühren, die wir nicht gekocht haben und die wir auch im Grunde genommen nicht einmal schmecken können, von der wir noch gar nicht wissen, wie sie am Ende des Verfahrens aussieht. Deshalb rate ich, mit den Dingen anders umzugehen als die Grünen, Herr Dr. Güldner. Ich glaube, dass es ein schwerer Fehler ist, dieses schwierige Thema in einer Aktuellen Stunde zu diskutieren, es gehört ganz woanders hin.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Sie versuchen, werter Herr Kollege Perschau, Fakten quasi einfach verschwinden zu lassen wie in einem Zauberkabinett. Faktum ist erstens, dass Ausländerrecht Ländersache ist, zweitens ist Faktum, dass der Entzug der Aufenthaltsgenehmigung die Entscheidung des bremischen Innensensors Röwekamp war, und drittens ist Faktum, dass wir seit dem Wochenende wissen, dass Bundesregierung und Innensensor Röwekamp in einer langfristigen Strategie genau an dieser Frage gearbeitet haben: wie kann man die Rückreise von Kurnaz nach Freilassung nach Deutschland und Bremen verhindern. Das alles wissen Sie!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem versuchen Sie das hier mit einem ungeheuren Zynismus in Abrede zu stellen, dass das sehr wohl eine bremische Angelegenheit ist, die in Bremen aufgeklärt werden muss, und dies sehr wohl in der Abstufung, die ich gesagt habe! Deswegen möchte ich da keine Verwischung: Verantwortung der USA, Verantwortung der Bundesregierung, unabhängig von Parteizugehörigkeit, und Verantwortung Bremens in dieser konkreten Lage. Darüber wissen Sie sehr wohl Bescheid. Wenn Sie es nicht genau wissen wollen, wir jedenfalls wollen es wissen, und wir hoffen, dass in der Akteneinsicht Aufklärung darüber geschieht, wie diese Dinge tatsächlich damals abgelaufen sind.

Es ist nicht das Einzige, was hier in diesem Haus zu dieser Frage geschehen ist. Die Grünen haben am 29. August 2005 bereits einen Antrag in der Bürgerschaft gestellt, den wir sehr kontrovers diskutiert haben. Da gab es einen Punkt 2 in diesem Antrag, das scheinen Sie alles immer am nächsten Tag schon zu vergessen, in dem die Grünen beantragt haben, Kurnaz eine Niederlassungserlaubnis zu erteilen, das heißt, ihn wieder in den vorherigen Stand seiner Aufenthaltserlaubnis einzusetzen, die seinem aufenthaltsrechtlichen Stand vor der Verschleppung nach Gu-

*) Vom Redner nicht überprüft.

antanamo entspricht. Diesen Antrag haben wir hier in der Bürgerschaft gestellt, Sie haben ihn abgelehnt. Lesen Sie die Debatte noch einmal nach! Das ist gruselig im Protokoll, das ist anderthalb Jahre her, und heute tun Sie so, also ob Sie und als ob Bremen mit dieser ganzen Geschichte nichts zu tun gehabt hätte.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist schlichtweg politische Amnesie, das ist Gedächtnisverlust und Zynismus hoch drei, was Sie hier treiben.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

Eine Nebenbemerkung zu dem ansonsten wirklich nicht ernst zu nehmenden Herrn Tittmann von der DVU: Wenn Sie hier solche Lügen erzählen, dass es grüne Bundestagsabgeordnete gäbe, die sich eingesetzt hätten gegen eine Wiedereinreise, dann nennen Sie Namen, Fakten, Orte, Zeit! Belegen Sie das, was Sie hier behaupten! Das machen Sie zwar nie, aber machen Sie einmal die eine Ausnahme, kommen Sie und belegen Sie, woher Sie das haben! Ansonsten muss man das in das Reich der üblichen Lügen der DVU, der „National-Zeitung“ und von Herrn Tittmann verweisen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. T i t t m a n n [DVU]: Haben Sie mir nicht zugehört?)

(D)

Wir haben also in der Tat auch ein bremisches Thema. Mir ist die Rangordnung der Problematik bewusst, mir ist der Vorrang des Untersuchungsausschusses des Bundestages bewusst, mir ist bewusst, dass wir in der Dimension des ganzen Skandals ein eher kleines Thema in Bremen bearbeiten. Aber ich glaube, wenn die Bremische Bürgerschaft, ein vom Volk gewähltes Parlament, von sich behauptet, dass es egal ist, ob eine bremische senatorische Behörde daran mitwirkt, jemanden jahrelang in Guantanamo schmoren zu lassen, dass das unerheblich sein wird für das bremische Parlament, dann haben Sie sich getäuscht. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Dr. vom Bruch.

Staatsrat Dr. vom Bruch *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns gemeinsam einig, dass Herrn Kurnaz Unsägliches in Guantanamo widerfahren ist. Diese Bewertung teilt, so glaube ich und das ist auch deutlich geworden, das ganze Haus.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Nicht einig sind wir uns aber in der Bewertung der Rolle Bremens. Diese stellen Sie, Herr Dr. Güldner, aus durchsichtigen Motiven in den Vordergrund. Der türkische Staatsbürger Murat Kurnaz ist in Bremen aufgewachsen. Dies ist der Kern des Bremenbezugs dieses Themas. Das bedeutet gerade nicht, dass in Bremen etwa eigene Außenpolitik, zum Beispiel in Richtung USA, betrieben wurde, sondern dies bedeutet zunächst nur: Erstens wurde ein staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren eröffnet, das die Hintergründe der im Übrigen zunächst freiwilligen Ausreise Murat Kurnaz aufhellen sollte, zweitens waren wir ausländerrechtlich zuständig für die Frage, wie sich die Ausreise auf seinen Aufenthaltsstatus ausgewirkt hat.

Schließlich wurden Informationen über ihn und sein Umfeld mit den zuständigen Behörden des Bundes ausgetauscht. Ob diese andernorts zu einer wie auch immer gearteten Strategie verdichtet wurden, kann ich Ihnen nicht sagen. Es ging in erster Linie um Fragen der Sicherheit des Bundes. Es ging um auswärtige Belange des Bundes im Verhältnis zu den USA, und es ging auch um Fragen des konsularischen Schutzes. Alles Bundesaufgaben, die auch vom Bund wahrgenommen wurden! All dies ist Ihnen bekannt und stellt insofern keine Neuigkeit dar.

(B) In punkto Zusammenarbeit mit anderen Behörden merke ich im Übrigen an, dass in keiner Fachdebatte, die ansonsten im Zusammenhang mit dem Kampf gegen den Terrorismus gehalten wird, die Forderung fehlt, dass Dienste und Polizei national und international eng zusammenarbeiten sollen. Auch die Gesetzgeber des Bundes und der Länder haben Anstrengungen zur Verbesserung der Zusammenarbeit der Sicherheitsbehörden unternommen. Aktuelles Beispiel ist die sogenannte Antiterrordatei.

Es ist nicht zu verhehlen, dass die Umstände der Ausreise von Murat Kurnaz zunächst in einem sicherheitsrelevanten Zusammenhang gesehen wurden. Dafür sprachen Zeitpunkt und Reiseziel. Dass dies so war und nicht eine alleinige Eingebung von Behörden im Verantwortungsbereich des Innensensors, wird auch dadurch belegt, dass die Staatsanwaltschaft Bremen ein Ermittlungsverfahren wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung eröffnete. Die Umstände und Motive seiner Ausreise im Jahr 2001, dem Jahr der Anschläge in New York und Washington, können möglicherweise nur noch im zuständigen Untersuchungsausschuss weiter aufgeklärt werden. Weil dies so ist und weil sich Anhaltspunkte für in Deutschland strafbares Verhalten nicht haben erhärten lassen, hat die Staatsanwaltschaft das Ermittlungsverfahren inzwischen eingestellt.

Erklärend möchte ich anfügen, dass sich Bewertung und Einschätzung der Inhaftierungsumstände von Murat Kurnaz in Guantanamo im Zeitablauf erst entwickelt haben. Einzelheiten über diese Umstände sind erst sukzessive bekannt geworden. Dies hat auch die Maßstäbe beeinflusst, mit denen der Gesamt-

zusammenhang bewertet wird. Konkretes Verhalten muss auch vor dem Hintergrund der zeitlichen Kontexte der jeweiligen Kenntnisstände und der Handlungsmöglichkeiten bewertet werden. So legten die Ereignisse vom September 2001 eine erhöhte Sensibilität für Sicherheitsaspekte nach innen und außen nahe und beherrschten die Diskussion.

(Glocke)

Ich würde meinen Gedanken gern zu Ende führen. Übrigens auch die Diskussion um die Novellierung des Ausländerrechts war davon beeinflusst. Also, bitte keine pharisäerhaften Diskussionen, Herr Dr. Güldner!

Meine Damen und Herren, ausländerrechtlich stellt sich die Sache aus unserer Sicht wie folgt dar: Im Mai 2004 wurde, abgestimmt zwischen Bundesinnenministerium und dem Senator für Inneres und Sport, die Feststellung getroffen, dass die Aufenthaltsgenehmigung aufgrund der Ausreise und der nicht innerhalb von sechs Monaten oder einer von der Ausländerbehörde bestimmten längeren Frist erfolgten Einreise gemäß Paragraf 44 Absatz 1 Ausländergesetz erloschen war und für eine Wiedereinreise nach einer Freilassung die Durchführung eines Visumverfahrens für erforderlich gehalten. Das Verwaltungsgericht Bremen hat durch Urteil vom 30.11.2005 entschieden, dass die Aufenthaltserlaubnis von Herrn Kurnaz nicht erloschen ist.

Dagegen wurden, darauf weise ich ausdrücklich hin, keine Rechtsmittel eingelegt, sondern diese Rechtsentscheidung wurde von uns akzeptiert. Es gibt nach unserer Auffassung keine Anhaltspunkte dafür, dass diese rechtliche Beurteilung zum Erlöschen beziehungsweise Fortbestand der Aufenthaltsgenehmigung von Murat Kurnaz die Haftdauer in irgendeiner Weise beeinflusst hätte. Anzuführen wäre, dass die Möglichkeit zur Einreise im Visumverfahren ohnehin dadurch unberührt war. Dies gegebenenfalls zu ermöglichen, wäre auch eine Sache des Auswärtigen Amtes gewesen. Die rechtliche Klarstellung durch das Gericht erfolgt im Übrigen weit vor der tatsächlichen Freilassung von Murat Kurnaz.

Präsident Weber: Möchten Sie jetzt eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner beantworten? – Bitte sehr, Herr Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, Herr Staatsrat, das ist nett. Sie sagten gerade, dass die Erkenntnisse über die tatsächlichen Zustände in Guantanamo und dann auch natürlich über die Umstände, in denen Kurnaz dort festgehalten wurde, sich erst nach und nach im Zeitablauf entwickelt hätten, verdichtet hätten, so sagten Sie es gerade. Können Sie hier an dieser Stelle bestätigen, dass dem Senator für Inneres bereits im Oktober 2002 der vollständige Bericht der deutschen Verhörer von BND

(C)

(D)

- (A) und Verfassungsschutz des Murat Kurnaz in Guantanamo vorlag und dass Sie damit Kenntnisse hatten sowohl über die Foltervorwürfe und über die Umstände seiner Inhaftierung als auch darüber, dass diese Berichte zu der Schlussfolgerung kamen, dass sehr wahrscheinlich keinerlei substantielle Vorwürfe gegen Kurnaz mehr zu erheben sind?

Staatsrat Dr. vom Bruch: Herr Abgeordneter, die Darstellung über Guantanamo, und das habe ich gesagt, haben sich im Laufe der Jahre verdichtet. Sie haben in Ihren Ausführungen selbst gesagt, dass das ganze Ausmaß dessen, was dort stattgefunden hat, erst nach der Rückkehr durch die Aussagen von Murat Kurnaz bekannt geworden ist. Das ist das, was wir auch wussten.

Präsident Weber: Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie bestätigen, dass dieser Bericht 2002 im Oktober dem Senator für Inneres vorlag mit all den Bewertungen der bundesweiten Nachrichtendienste, die in Guantanamo waren und die mit Kurnaz gesprochen haben? Können Sie das bestätigen?

(Staatsrat Dr. vom Bruch: Es haben Bedienstete des Bundes mit Murat Kurnaz in 2002 nach meiner Kenntnis –!)

- (B) Können Sie bestätigen, dass im Oktober 2002 der Senator für Inneres Bremen diesen Bericht vorliegen hatte?

Staatsrat Dr. vom Bruch: Ich kann Ihnen nicht bestätigen, wann dieser Bereich uns vorgelegen hat. Ich habe auch keine Einschätzung über die Frage, wie dieser Bericht zustande gekommen ist, beziehungsweise ich kann nicht darüber aussagen, weil dieser Bericht auch der Geheimhaltung unterliegt.

Meine Damen und Herren, richtig ist aber natürlich, und das ist auch naheliegend, ja geradezu Verpflichtung, dass in diesem Zusammenhang Konsultationen mit dem Bund durchgeführt wurden. Immer wieder nutzen Sie, Herr Dr. Güldner, die Gelegenheit solcher Debatten, um uns vorzuhalten, wir hätten aktiv werden müssen oder sollen im Sinne von Murat Kurnaz.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, stimmt doch auch!)

Dazu merke ich an, dass Außenpolitik, auch Richtung USA, nicht die Angelegenheit Bremens ist. Sie ist ausschließlich Sache des Bundes. Wir haben in diesem Sinne nicht agiert und durften dies auch nicht. Folgerichtig haben zum Beispiel auch Bedienstete des Bundes, und das habe ich eben gesagt, mit Murat Kurnaz Kontakt gehabt und nicht etwa Bedienstete

- des Landes Bremen. Insofern wäre es auch Sache des Bundes gewesen, eventuelle Chancen, sofern sie realistisch tatsächlich bestanden, zu einer früheren Freilassung auszuloten und gegebenenfalls durchzusetzen. Einen direkten Einfluss auf etwaige Verhandlungen oder Gespräche hat das Land Bremen aus den genannten Gründen ausdrücklich nicht genommen. (C)

Meine Damen und Herren, gleichwohl hat sich die Perspektive der Beurteilung des Gesamtzusammenhangs verschoben. Das Gefangenenlager auf Kuba, Guantanamo, ist nach einhelliger Meinung jenseits jeder Rechtsstaatlichkeit. Es ist nicht haltbar, dass Murat Kurnaz nach rechtsstaatlichen Gesichtspunkten einem entsprechenden Verfahren zugeführt wurde. Die Umstände seiner Gefangenhaltung sind völlig inakzeptabel und werden zu Recht scharf kritisiert. Dies hat auch insbesondere Bürgermeister Rówekamp in Interviews und hier vor dem Parlament ausdrücklich betont. Murat Kurnaz Schicksal kann nur tief bedauert werden. Insofern haben wir, so glaube ich, alle die Hoffnung, dass Murat Kurnaz die Folgen dieses Traumas möglichst schnell und vollständig verarbeiten und überwinden möge. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen. (D)

Umsetzung des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 14. November 2006 (Drucksache 16/1196)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1258)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrte Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Meine Damen und Herren, die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

(A) Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben diese Anfrage auf den Weg gebracht, weil uns der Schutz unserer Kinder und Jugendlichen doch sehr am Herzen liegt. Wir glauben, wir hoffen jedenfalls, dass wir uns insoweit einig sind, dass es jedenfalls unter diesem Aspekt des Schutzes von Kindern und Jugendlichen so sein sollte, dass das Rauchen so schwer wie möglich gemacht werden sollte. Wo Zigaretten leicht erreichbar sind, ist auch der Griff danach umso leichter, und leider ist es so, das müssen wir feststellen, dass Deutschland in diesem Zusammenhang eine Vorreiterrolle europaweit hat, aber in negativer Hinsicht!

Deutschland ist ein Paradies für die Zigarettenindustrie. In der EU gibt es über 1 Million Zigarettenautomaten. Davon stehen 820 000 in Deutschland, und es sind im öffentlichen Bereich in der EU etwa 430 000 Zigarettenautomaten aufgestellt, davon wiederum 98 Prozent in Deutschland.

Also, in Deutschland ist der Griff zur Zigarette für alle Altersgruppen, aber eben auch für die Kinder und Jugendlichen, besonders leicht gemacht. Das sind deutliche Zahlen, finden wir, und dies hat, wie wir schon vor einigen Wochen diskutiert haben, eine ganz erhebliche Auswirkung auf die Gesundheit auch der Kinder und der Jugendlichen. Deshalb ist es gut, dass nun zum 1.1.2007 eine Neuregelung in Kraft getreten ist, wonach mithilfe von technischen Vorkehrungen sichergestellt werden soll, dass Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren keine Zigaretten mehr aus Automaten ziehen können.

(B)

Ich darf Ihnen vielleicht mit Erlaubnis des Präsidiums kurz vorlesen aus Paragraph 10 des Jugendschutzgesetzes, gerade in Kraft getreten: „Rauchen in der Öffentlichkeit/Tabakwaren“ ist die Überschrift. Absatz 1: „In Gaststätten, Verkaufsstellen oder sonst in der Öffentlichkeit dürfen Tabakwaren an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren weder abgegeben noch darf ihnen das Rauchen gestattet werden.“ Und: „In der Öffentlichkeit dürfen Tabakwaren nicht in Automaten angeboten werden. Dies gilt nicht, wenn ein Automat erstens an einem Kindern und Jugendlichen unter 16 Jahren unzugänglichen Ort aufgestellt ist oder zweitens durch technische Vorrichtung oder durch ständige Aufsicht sichergestellt ist, dass Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren Tabakwaren nicht entnehmen dürfen.“

(Vizepräsidentin Dr. Mathes übernimmt den Vorsitz.)

Das ist sicherlich eine Entwicklung, die zu begrüßen ist. Wir entnehmen auch der Antwort des Senats auf unsere Anfrage, dass der Senat im Grunde genommen ein allgemeines Verbot von Zigarettenautomaten befürwortet, sodass wir, wenn es jemals in Deutschland dazu käme, eine Situation hätten, wie sie eigentlich in allen europäischen Nachbarländern schon gang und gäbe ist. Wir unterstützen dies, wollen

aber auch an dieser Stelle sagen: Es muss sorgfältig geprüft werden, wer eigentlich für eine solche Regelung zuständig wäre, ob die Länder das beschließen können oder ob der Bund das beschließen muss. Da gibt es gelegentlich Fragen, die kompliziert zu beantworten sind.

(C)

Wenn wir die Antwort des Senats betrachten unter der Fragestellung, was denn bisher eigentlich Sanktionen gebracht haben, Bußgeldandrohungen oder Strafandrohungen, so haben wir darüber ja an anderer Stelle schon einmal gestritten. Dies bringt offenbar nicht so viel, wie es sich manche erhoffen. Aus der Antwort des Senats entnehmen wir, dass es keine Statistik gibt. Gut, das akzeptieren wir, es muss ja nicht alles immer aufgelistet werden, aber da in den letzten Jahren wohl gar keine Bußgeldverfahren stattgefunden haben wegen eines Verstoßes gegen die geltenden gesetzlichen Regelungen des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit, dann bedeutet das doch, dass diese Regelungen weitestgehend leergelaufen sind, denn es war bisher schon so, dass es einen Bußgeldtatbestand darstellte, wenn Jugendlichen unter 16 Jahren das Rauchen in der Öffentlichkeit ermöglicht wurde.

Es gab also nicht ein einziges Verfahren, das sich mit einem Verstoß beschäftigt hat. Wenn wir uns aber in der Stadt umsehen, sehen wir, zwar nicht überall, aber viele, viele Jugendliche, die bestimmt noch nicht 16 Jahre alt sind und in der Öffentlichkeit rauchen. Da gibt es dann also doch erhebliche Defizite bei der Umsetzung einer solchen Regelung. Umso wichtiger ist es dann, so finden wir, dass man andere Wege beschreitet, um das Ziel zu erreichen, Kinder und Jugendliche vor den Gefahren des Rauchens zu schützen.

(D)

Dazu zählt dann auch die Frage, was im Bereich der Bauordnung getan werden kann. Wo gibt es Möglichkeiten, in Bremen das Aufstellen von Automaten, jedenfalls in den Bereichen, in denen sich Kinder und Jugendliche besonders häufig aufhalten, zu verhindern? Wir lesen dort in der Antwort des Senats, dass es im Moment gar keine Möglichkeit gibt, sondern dass nach der Landesbauordnung das Aufstellen solcher Automaten frei ist. Ich frage mich auch, wie denn eigentlich die Automaten kontrolliert werden, die sich zum Beispiel in der Nachbarschaft von Schulen befinden, wer kontrolliert, dass diese Automaten tatsächlich den Voraussetzungen entsprechen, die seit dem 1.1.2007 gelten.

(Glocke)

Wir wünschen uns, dass der Senat eine Kontrolle organisiert und uns bei Gelegenheit darüber berichtet.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen teilen wir die Auffassung des Senats, dass Maßnahmen zur Prävention eine ganz außerordent-

(A) liche Bedeutung haben, und ich würde mich freuen, heute in der Debatte dazu vielleicht noch den einen oder anderen weiteren Vorschlag zu hören. – Zunächst schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Grotheer, wir sind uns einmal mehr, glaube ich, selten einig heute. Wir reden über den Umsetzungszustand und die Perspektiven des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche, insbesondere vor dem Hintergrund der Neuregelung des Jugendschutzgesetzes. Tabak rauchen, das brauche ich alles nicht zu wiederholen, gefährdet insbesondere bei Kindern und Jugendlichen in erheblicher Weise die Gesundheit. Rauchen führt schnell zu Abhängigkeit. Die Gefahr von Herzerkrankungen, das Schlaganfallrisiko, steigen. Die Folgeschäden von Nikotinkonsum sind bekannt. Was man auch erwähnen muss, pro Jahr sterben mehr als 3300 Menschen an den Folgen des Passivrauchens. Das heißt, die gefährlichen gesundheitlichen Belastungen gehen also nicht nur vom aktiven Rauchen aus, sondern auch vom passiven Rauchen, und, ich füge gleich an dieser Stelle hinzu, das weiß eigentlich jeder.

Für weitergehende gesetzliche Regelungen, so steht es in der Antwort des Senats auch ausführlich beschrieben, liegen uns vor: ein Beschluss der Gesundheitsministerkonferenz zur Verbesserung des Nichtraucherschutzes vom letzten Jahr und ein Beschluss der Regierungschefs der Länder, in dem festgelegt wird, dass die Länder Vorschläge für gesetzliche und administrative Regelungen für einen umfassenden Nichtraucherschutz miteinander erörtern werden.

Es wurde bereits hinlänglich ausgeführt, seit 1. Januar 2007 tritt nun die Neuregelung des Paragraphen 10, Sie haben es gerade gehört, Jugendschutzgesetz in Kraft. Der Zugang zu Tabakwaren ist nun erschwert worden. Aber, meine Damen und Herren, das ist auch meine Meinung, nach wie vor haben Jugendliche Zugang zu Tabakwaren, da sind wir uns, glaube ich, alle einig. Der Senat hat es ausgeführt, entweder wird durch das Verkaufspersonal, zum Beispiel an den Tankstellen oder Kiosken, mangelhaft kontrolliert oder es werden ältere Personen vorgeschickt, die die Zigaretten kaufen oder was auch immer. Not macht erfinderisch!

Wir können zusammenfassen: Missbrauch ist grundsätzlich weiterhin möglich. Anfang 2005 hat mich die „Bild“-Zeitung damals angerufen, um ein Interview gebeten und die Frage gestellt: Wie stehen Sie zum

Nichtraucherschutz für Kinder und Jugendliche? Ich habe spontan und ehrlich geantwortet, alle Zigarettenautomaten gehören grundsätzlich abgebaut!

(Beifall bei der CDU)

Ich stehe auch dazu, in der Tat, und ich gehe auch noch einen Schritt weiter. Ich finde, die Bemühungen bisher reichen wirklich nicht aus, um von einem wirksamen Nichtraucherschutz sprechen zu können. Sprechen wir von dem Abbau von Zigarettenautomaten, lese ich von Landesbauordnungen, bauordnungsrechtlichen Aspekten und Selbstverpflichtungen, an Schulen keine Automaten aufzubauen. Wer auch immer das kontrolliert, damit wir uns einmal eine eigene Meinung darüber bilden könnten!

Meine Damen und Herren, irgendwie kann das, glaube ich, doch nicht so schwierig sein, Regelungen zum Schutze unserer Kinder zu treffen. Es gibt wohl kaum eine Krebserkrankung, die wissenschaftlich so deutlich auf die Ursache hinweist, wie Bronchialkrebs, Lungenkrebs durch Zigarettenkonsum, und da diskutieren wir über Landesbauordnungen und Ähnliches, ob aufwändig oder weniger aufwändig, um den Kindern den Zugang zu Zigaretten zu erschweren, indem wir keine Automaten mehr aufstellen lassen.

Also, ich muss ehrlich sagen, wer soll uns da noch Verantwortungsgefühl zutrauen, wenn es um die Gesundheit unserer Kinder geht? Ich erwähne aber auch, von 2005 bis heute, 2007, sind zwei Jahre vergangen. Ich finde es natürlich auch zugegebenermaßen ein wenig spät und schwierig, wieder über den Abbau von Zigarettenautomaten zu sprechen, während jetzt die Automatenhersteller in das Geldkartensystem groß investiert haben und wir jetzt wieder anfangen! Ich denke, irgendwie muss man das jetzt auch wieder berücksichtigen. Das ist jetzt nach zwei Jahren nun wieder ein neuer Aspekt.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen es sehr genau, wir brauchen Ergänzungen zum derzeit geltenden Recht oder zu den derzeit geltenden Regelungen. Regelklarheiten, Suchtprävention oder auch eingeschränkte Verfügbarkeit, das gehört meines Erachtens zusammen. Vorbeugung muss auch am Ende glaubwürdig sein. Das Hauptziel ist doch, Kinder und Jugendliche vom Einstieg in das Rauchen abzuhalten. Ich habe noch einmal die Debatte im letzten Jahr nachgelesen, die ich mit dem Satz beendet habe: „Meine Damen und Herren, nicht rauchen ist der Normalzustand.“ Hier, finde ich, muss ein Umdenken stattfinden. Wir brauchen insgesamt einen wirksamen Nichtraucherschutz. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(C)

(D)

(A) Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über dieses wichtige Thema Nichtraucherschutz haben wir schon in der letzten Sitzung ausführlich diskutiert. Dabei habe ich zum Ausdruck gebracht, dass die Deutsche Volksunion für den Nichtraucherschutz ist, aber ohne Verbotsysterie und eine Entmündigung von erwachsenen Bürgerinnen und Bürgern. Dabei habe ich aber auch ganz klar zum Ausdruck gebracht, dass die Deutsche Volksunion jedem, aber auch jedem Antrag uneingeschränkt zustimmen wird, der zu einer konsequenten Umsetzung des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche hier eingebracht wird. Leider haben wir zu diesem sehr wichtigen Thema aber nur eine Große Anfrage zu behandeln, die wir, wie so oft, nur zur Kenntnis nehmen können. Das ist schade und dem Thema auch nicht angemessen.

Kinder und Jugendliche müssen gerade vor den großen Gefahren des Rauchens viel effektiver und konsequenter geschützt werden. Darum ist es auch völlig richtig, dass zum 1. Januar 2007 eine Neuregelung in Paragraf 10 des Jugendschutzgesetzes in Kraft getreten ist, wonach Tabakwaren in der Öffentlichkeit nicht in Automaten oder ohne Altersnachweis angeboten werden dürfen. Das heißt, der Kunde muss nachweisen können, dass er schon über 16 Jahre alt ist.

(B) Das Problem dabei ist die Tatsache, dass die Zigarettenautomaten meines Wissens auch ohne jegliche PIN-Abfrage voll funktionsfähig sind, dies heißt wiederum, dass Jugendliche unter 16 Jahren mit einer EC-Karte problemlos auch weiterhin Zigaretten aus dem Automaten kaufen können. Es ist zwar nicht mehr ganz so leicht wie vor dem 1. Januar 2007, aber es geht trotzdem. Darum ist es doch möglich, diese Neuregelung in Paragraf 10 des Jugendschutzgesetzes mit ganz leichten Tricks außer Kraft zu setzen. Ich halte diese Neuregelung hinsichtlich ihrer Effektivität einer effizienten Umsetzung, sprich Schutzziel des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche, für sehr verbesserungswürdig.

Die Tabakwarengroßhändler geben für die Umrüstung ihrer Automaten 300 000 Euro aus, aber trotzdem halte ich es für dringend erforderlich, dass weitere präventive Maßnahmen im Bereich des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche ergriffen werden müssen. Das heißt, Einzelhändler, die Zigaretten an Jugendliche unter 16 Jahren verkaufen, müssen strafrechtlich konsequenter verfolgt und rigoroser zur Verantwortung gezogen werden, also eine effektivere Überwachung und verstärkte Kontrolle der Einhaltung des Jugendschutzgesetzes.

Ich habe hier einen Artikel im „Weser-Kurier“: „Jugendliche holen ihre Kippen am Kiosk, Bremer Schüler sind sich einig, um Zigaretten zu kaufen, brauchen unter 16-jährige keine Automaten“. Meine Damen und Herren, das sagt doch schon alles! Ohne Zweifel ist im Bereich des Jugendschutzgesetzes

(C) schon einiges passiert, Positives passiert. Wir haben das immer unterstützt, das steht außer Frage. Aber was nützen Ihnen alle rechtlichen Vorschriften und gesetzliche Regelungen, wenn sie nicht konsequent eingehalten und umgesetzt werden und mit einfachen Tricks umgangen werden können! Dann ist das Jugendschutzgesetz, das beste Jugendschutzgesetz, und Nichtraucherschutzgesetz sinnlos und zwecklos.

Hier darf ich Sie noch einmal an die eindeutige Bankrotterklärung der Bundesregierung in Bezug auf die Umsetzung des sogenannten Nichtraucherschutzes und die Gesundheitsreform und andere Reformen erinnern. Dort wurde nach langem Hin und Her, nach unendlichen nichts bringenden Diskussionen das sogenannte Nichtraucherschutzgesetz an die Länder verwiesen,

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

aber die Bundestagsabgeordneten dürfen auch weiter im Bundestag rauchen. So sieht eine dringend erforderliche konsequente, effektive, schnelle und umsetzbare neue Gesetzgebung oder neue Reform bestimmt nicht aus, meine Damen und Herren. Ganz im Gegenteil, da hat die Tabaklobby den Verstand der politisch Verantwortlichen wahrscheinlich total vernebelt!

(D) Persönlich halte ich es für unerträglich, dass immer noch in einigen Teilbereichen des sogenannten Nichtraucherschutzgesetzes erwachsene mündige Bürgerinnen und Bürger einfach entmündigt und ausgegrenzt werden. Das hat mit effektivem Nichtraucherschutz wirklich nichts mehr zu tun! Selbstverständlich steht die Deutsche Volksunion uneingeschränkt zur schnellen rigorosen Umsetzung des Nichtraucherschutzes für Kinder und Jugendliche. Bringen Sie also schnellstens dementsprechende Anträge ein, denen ich im Namen der Deutschen Volksunion zustimmen werde. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsident Ravens: Der nächste Redner ist der Kollege Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte an das anknüpfen, was von meinen Vordnern von der CDU und der SPD gesagt wurde. Ich glaube, dass wir auf jeden Fall den Nichtraucherschutz – da sind wir uns alle einig – als ein wichtiges Thema für die Kinder- und Jugendpolitik, für die Gesundheitspolitik erkannt haben und dass der Senat durch die vorliegende Beantwortung der Großen Anfrage auch seinen Willen dazu bekundet hat, hier einiges besser zu machen. Aber ich glaube auch, dass gerade eine solche Debatte, weil man sich ansonsten fragen

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) könnte, warum man überhaupt darüber redet, dazu dienen muss, noch weitere Punkte in die Diskussion mit einzubringen, die bislang dort noch nicht behandelt wurden.

Wir haben hinlänglich hier im Haus der Bürgerschaft über das Gesetz diskutiert, das von der Koalition hier gegen die Grünen beschlossen wurde, das unter anderem eine Rauchfreiheit an Schulen vorsieht. Dabei muss man auch sagen, die Erfahrung an Schulen zeigt, an einigen Schulen läuft es tatsächlich ganz gut, aber an vielen läuft das auch nicht so, wie man sich das erhofft hat. Da läuft es eher so, wie es die Skeptiker vorhergesagt haben, es gibt dann breite Wanderungsbewegungen zum Beispiel von Berufsschülern, herunter vom Schulhof um die nächste Ecke, um dann da zu rauchen. Ich glaube, so eine Wanderbewegung wie bei dem Lemmingen war eigentlich nicht das, was wir erhofft hatten, weil das nicht zur Prävention führt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Einige Sachen müssen wir uns, glaube ich, die im Moment von verschiedenen Seiten in die Diskussion mit eingeführt werden, ganz genau ansehen. Es gab in dieser Woche einen Brief der Gastronomen in Bremen, die gern möchten – wenn schon, denn schon –, dass alle Restaurants rauchfrei sein sollen. Dann ist zwischen großen und kleinen Restaurants eine Wettbewerbsgleichheit garantiert. Das ist eine Sache, die man zumindest zur Kenntnis nehmen muss. Es gibt viele, gerade Menschen aus dem Schulumfeld, die sagen: Wir brauchen die Zigarettenautomaten im Schulumfeld nicht, dort muss es auch so etwas wie eine Bannmeile geben, da dürfen die überhaupt nicht stehen. Es gibt also eine Reihe von Ansätzen, die man diskutieren kann und sollte. Deshalb hoffe ich, dass die Diskussion in Bremen nicht mit dem Gesetz, das beschlossen wurde, oder mit der vorliegenden Antwort erschöpft ist.

Ich möchte gern den Fokus noch auf einige andere Themen richten. Das eine ist die Frage: Wie ist das mit der Werbung? Es gibt Tabakwerbung nur noch in beschränktem Umfang, anders als bei der Alkoholwerbung. Wir haben hier auch schon Debatten zum Konsum mit Alkopops geführt, da spielt das noch eine ganz andere Rolle. Aber ich glaube, dass man immer noch, wo man steht und geht, auf Menschen trifft, die versuchen, einen irgendwie Werbung für Tabakwaren unterzububeln. Sie dürfen diese wohl nicht mehr gratis verteilen, aber dann bekommt man sie über irgendwelche Gewinnspiele. Also offensive Werbung dafür wird immer noch gemacht.

Herr Oppermann von der CDU hat gestern eine Frage in die Fragestunde eingebracht, ob offensive Werbung für Grotokredite oder für günstige Kredite in der Innenstadt sozusagen dazu führen würden, dass Jugendliche verschuldet werden. Ich würde eine

- (C) ähnlich Frage auch bei den Tabakwaren stellen wollen und fagen: Wie ist das da eigentlich mit der Werbung, aber auch, wie ist das mit der Vorbildfunktion? Vorbilder wurden hier heute auch schon häufiger genannt.

Heute Morgen hatten wir eine sehr umfängliche Debatte darüber, ich glaube, dass jeder Mensch da auch Vorbild ist. Eltern sind ihren Kindern Vorbilder, Lehrer sind ihren Schülern Vorbilder, und natürlich sind auch Personen des öffentlichen Lebens Vorbilder. Wenn die alle rauchen, solange das Rauchen noch das positive Image des Menschen im Wilden Westen mit dem Hut auf dem Kopf und dem Pferd unter dem Sattel hat, ist das tatsächlich auch etwas, was für Jugendliche dadurch attraktiv wird. Da kann auch jeder von uns ein Stück weit etwas daran tun, Jugendlichen deutlich zu signalisieren – ohne, dass wir es böse meinen –, aber das Rauchen ist ungesund, und man braucht es eigentlich auch nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (D) In diesem Sinne glaube ich – im Einkaufszentrum bei mir um die Ecke wird auch immer geraucht –, öffentliche Räume, nicht nur Behörden, sondern auch andere öffentliche Räume, leben im Moment noch häufig davon, dass es eine Kultur des freien Rauchens gibt. Ich glaube, dass wir in einem freien Land leben und deshalb über jede Einschränkung dieser Freiheit ganz genau reden sollten. Auch glaube ich, das ist das Falscheste, was passieren kann, dass es einen Stellungskrieg zwischen Rauchern und Nichtraucher gibt, und wer dann jeweils in der Mehrheit ist, der erzielt dann einen politischen Beschluss. Das, glaube ich, funktioniert auch nicht.

Letztlich haben wir es da mit einem Phänomen zu tun, das in jeder Fraktion in diesem Hohen Hause, in jeder Familie getrennt diskutiert wird. Da gibt es die Raucher und die Nichtraucher! Ich würde mir wünschen, dass wir im Sinne eines Schutzes von Kindern und Jugendlichen zu einem Verfahren kommen, dessen oberste Prämisse ist: Wir müssen Kinder und Jugendliche tatsächlich davor schützen, wir müssen ihnen positive Signale senden, nicht zu rauchen. Dann in einer zweiten Linie gibt es das individuelle Recht eines jeden von uns, ob er rauchen will oder nicht. Ich möchte aber ganz gern, dass die politische Debatte nicht zu emotional geführt wird, sie ist, glaube ich, nicht persönlich gemeint. Es gibt da objektive Zahlen, die besagen, dass wir eine Aufgabe haben. Wir sollten diese genauso angehen wie bei dem Schutz vor den Alkopops. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Grotheer.

(A) Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Crueger, der Darsteller dieser Werbung, die Sie eben beschrieben haben, also der Mann mit dem großen Westernhut, der am Lagerfeuer saß oder auf dem Pferd eine Zigarette rauchte, der hat, glaube ich, ein ungünstiges Schicksal gehabt. Ich kann es nicht präzise nachvollziehen, aber soweit ich gehört habe, soll er an einer Erkrankung gestorben sein, die auch auf Zigarettenkonsum zurückzuführen ist. Da ist also die Werbung nicht immer so günstig für die Zigarettenindustrie, wie das beabsichtigt ist.

Was Sie angesprochen haben, die Frage der Vorbildfunktion, das ist, finde ich, ganz wichtig: Dass wir uns das auch immer wieder vor Augen führen, dass auch wir als Abgeordnete dort eine wichtige Rolle spielen! Deshalb ist es gut, dass in den Fraktionen verabredet worden ist, dass in den Fraktionen und hier im Hause insgesamt ganz entschieden weniger geraucht werden soll. Nach dem, was wir so wahrnehmen, wird das ja auch umgesetzt. Ich sehe zwar gelegentlich noch einige Kollegen in der Rauchercke sitzen, aber es werden weniger. Insgesamt hat man hier, wenn man das Gebäude betritt, doch den Eindruck, dass die Beschlüsse, die die Bürgerschaft hierzu gefasst hat, auch umgesetzt werden. Das ist eine erfreuliche Entwicklung.

(B) Im Übrigen ist dieses Thema langfristig zu betrachten. Wenn wir uns vor Augen halten, dass diese neuen Regelungen im Jugendschutzgesetz eine Übergangsfrist von 4 Jahren gehabt haben, dann ist das schon eine ziemlich einmalige Sache. Das gibt es ganz selten, dass gesetzliche Regelungen einen solch langen Vorlauf haben. Dabei ging es darum, dass der Zigarettenindustrie und vor allem den Automatenaufstellern Gelegenheit gegeben werden sollte, die Technik entsprechend umzurüsten, aber es ist auch ein, finde ich, großzügiger Umgang mit den Interessen der Industrie und des Handels gewesen. Man hätte sich das auch anders vorstellen können, aber es macht deutlich, wie kompliziert hier die Umsetzung neuer Regelungen ist.

Es ist aber erfreulich, wenn der Senat uns mitteilen kann, dass nach den Zahlen, soweit sie erhoben werden können, in der Gruppe der 12-jährigen bis 19-jährigen nur noch 26 Prozent sich als regelmäßige oder gelegentliche Raucher bezeichnen. Immerhin auch da muss ich sagen: Es werden die 12-jährigen bis 15-jährigen mit untersucht, die an sich gar nicht rauchen dürfen, jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit. Soweit ist das schon selbstverständlich, dass gegen die bestehende Regelung verstoßen wird, dass es auch in der Statistik erfasst wird.

Bei den 18-jährigen bis 19-jährigen beträgt die Zahl der Raucher etwa 50 Prozent. Das bedeutet, wenn man sich das über die Altersgruppen ansieht, dann wird es besser. Weniger Jugendliche rauchen, und das ist eine gute Entwicklung, aber natürlich keine Entwarnung.

(C) Wir als SPD-Fraktion legen Wert darauf, dass wir unsere gesetzlichen Kompetenzen, die wir haben, nutzen wollen. Wir wollen da nichts überstülzen, aber wir wollen unsere Kompetenzen nutzen, um das Rauchen zurückzudrängen. Wir wollen aber nicht den Fehler machen, den der Bundestag uns vorgelebt hat. Wenn Sie sich erinnern: Es ist eine schwierige Frage, wer welche Kompetenzen auf diesem Politikfeld hat. Der Bund ist zuständig für Rauchverbote in seinen eigenen Ministerien, bei seinen Behörden, er kann das Rauchen in den Kasernen zum Beispiel verbieten. Er ist zuständig für den Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz, aber er ist nicht zuständig für Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten, Restaurants und seit Neuestem auch nicht mehr für die Gaststätten. Das ist Sache der Länder.

Ich weiß nicht, wie die Grünen sich dazu verhalten haben, aber auf der Ebene des Bundestages gab es einen Ansatz, ein umfassendes generelles Rauchverbot für Deutschland zu beschließen. Es gab eine Arbeitsgruppe, und dazu haben sich auch ein paar Politiker dann öffentlich geäußert, das war nach Inkrafttreten der Föderalismusreform.

(D) Ich darf jetzt hier mit Erlaubnis des Präsidiums aus einem Pressebericht zitieren: „Seehofer, der ein Rauchverbot in öffentlichen Räumen und Gaststätten anstrebt, sagte im RBB-Inforadio, er wünsche, dass die Initiatoren Erfolg haben. Mit der Gesundheitsministerin Ulla Schmidt habe er schon vor der Sommerpause über das Verfahren gesprochen. Beide seien der Meinung, dass es am Sinnvollsten sei, wenn der Deutsche Bundestag darüber eine Debatte führt und dann die Punkte per Antrag festhält, die er geregelt haben möchte, und dass wir als Regierung dazu einen Gesetzentwurf machen.“

Darüber haben sie vor der Sommerpause gesprochen. Nach der Sommerpause erklärte er, jetzt soll es losgehen, hat aber nicht gemerkt, dass in der Zwischenzeit die Föderalismusreform in Kraft getreten war, also dass ihnen die Zuständigkeit durch den Bundestag weggenommen wurde. So etwas, finde ich, darf uns bei diesem Thema nicht passieren. Wenn wir etwas machen, dann muss das Hand und Fuß haben, dann muss das mit allen in Betracht kommenden Beteiligten abgesprochen sein.

Wir sehen die Notwendigkeit, dass es, soweit es geht, zu freiwilligen Lösungen kommt. Wir begrüßen es natürlich, dass es in Bremen ein erstes Restaurant gibt, in dem Rauchfreiheit vorgegeben wird, wir hoffen, dass andere folgen. Das sind gute Vorbilder, in diesem Sinne sollte das weitergehen und wir setzen darauf, dass der Senat nach einer sorgfältigen Prüfung und möglichst weitgehender Abstimmung einen Entwurf vorlegen wird, über das wir dann hier seriös diskutieren können. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig gut und außerordentlich zu begrüßen, dass aufgrund von Verschärfungen des Jugendschutzgesetzes Tabakwaren an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren weder abgegeben werden dürfen noch ihnen das Rauchen in der Öffentlichkeit gestattet ist. Tabakautomaten, wir haben es mehrfach gehört, müssen seit dem 1. Januar 2007 durch technische Vorkehrungen sicherstellen, dass Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren keine Tabakwaren entnehmen können. Dennoch, und ich glaube, das hat die Debatte hier auch gezeigt, bleibt nach wie vor der Vollzug dieser Bestimmungen ein Problem.

Es ist leider nicht auszuschließen, dass sich Kinder und Jugendliche, die an Zigaretten, an Tabakwaren kommen wollen, sich größerer Geschwister, Freunde oder möglicherweise auch Eltern bedienen, um an Tabakwaren zu kommen. In Bremen und Bremerhaven sind inzwischen sowohl die öffentlich zugänglichen Tabakautomaten im Straßenbild als auch in Restaurants und Gaststätten weitestgehend auf das Verfahren mit der elektronischen Zahlkarte umgestellt worden.

(B) Allerdings, auch das ist ein Punkt für die Behörden, ist es offensichtlich außerordentlich schwierig, die Abgabe von Tabakwaren an junge Menschen konkret zu verhindern oder nachzuweisen, dass dies erfolgt. Es gibt, das haben Sie hier auch schon deutlich gemacht, keine Statistiken darüber, und es wird wohl auch keine flächendeckenden Kontrollen von Kiosken, von Läden, kleineren Läden und Supermärkten geben können. Gleichwohl wäre es außerordentlich zu begrüßen, wenn hier sehr deutlich und viel mehr auch mit öffentlichen Hinweisen darauf aufmerksam gemacht wird, dass eine Abgabe an Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren nicht erfolgen darf und erfolgen sollte.

(Beifall bei der SPD)

Eine Erhöhung des Abgabealters auf 18 Jahre ist zudem ein deutliches Zeichen, um die Gesundheitsgefährdung durch den Konsum von Tabakwaren anzugehen. Auch hier, meine ich, muss es eine breite Unterstützung geben. Das ist ein weiteres Signal, das deutlich macht, wie gesundheitsschädlich Zigarettenkonsum, Tabakkonsum ist. Es müssen Wege gefunden werden, dass die Zigarettenautomaten mehr und mehr aus dem öffentlichen Bild und insbesondere natürlich im Umfeld von Schulen verschwinden.

Wir haben mit dem Rauchverbot in Kindergärten, Krankenhäusern und in Schulen, glaube ich, hier einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet, wo wir auch erste Effekte und deutliche Signale bekommen. Auch

der beispielhafte Rauchverzicht von Erwachsenen, und hier ist mehrfach gesprochen worden von der Vorbildfunktion, darf nicht geringgeschätzt werden. (C)

Wenn wir das Thema Rauchen verbinden mit den Attributen von Freiheit, von Erfolg und von Coolness, dann ist das natürlich gerade für Jugendliche eine Aufforderung, sich so darzustellen, und das heißt in ganz besonderem Maße, dass die Vorbildfunktion von Erwachsenen eine entscheidende Rolle spielt.

(Beifall bei der SPD)

Das Angebot an Präventivmaßnahmen ist zu verstärken, damit der Anreiz zu rauchen oder das Rauchen aufzugeben, sehr vergrößert wird, und es muss auf die Gefahren des Rauchens sehr deutlich hingewiesen werden. Sie haben sicherlich an der einen oder anderen Stelle verfolgt, dass hier die Belgier eine sehr drastische Kampagne fahren, indem sie auf Zigarettenpackungen Bilder abbilden, die, ich sage einmal, sehr abschreckend sind. Hier muss man sehr wohl überlegen, ob das die geeignete Form ist, Kinder und Jugendliche vom Rauchen abzuhalten.

Ganz offensichtlich aber sind die ersten Maßnahmen Grund dafür, dass die vorliegenden Zahlen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung auch erste Erfolge verzeichnen können. Der Anteil der Nichtraucher hat sowohl bei den männlichen Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren als auch bei der gleichen Altersgruppe der jungen Frauen zugenommen. Das ist ein positives Signal, man darf aber nicht die Augen davor verschließen, dass es immer noch viel zu viele sind. Die Gruppe der Raucherinnen und Raucher innerhalb dieser Altersgruppe ist nach wie vor groß und zu groß. (D)

Die präventiven Maßnahmen in ihren vielfältigen Formen und in ihrer Intensität dürfen nicht nachlassen. Neben den gesetzlichen Schutzmaßnahmen bleiben sie zurzeit ein unverzichtbares und notwendiges Instrument, um Kinder und Jugendliche vom Griff zur Zigarette abzuhalten. Rauchverzicht von Erwachsenen ist ein gutes und richtiges Signal. Dazu möchte ich Sie, insbesondere natürlich als Gesundheitssenatorin, aber auch als überzeugte Nichtraucherin, herzlich einladen und ermuntern, dies umzusetzen in den Räumen, wo auch Kinder und Jugendliche Zugang haben, und ich wünsche mir, Rauchverzicht auch weit darüber hinausgehend. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1258, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

- (A) **Regelmäßige Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich**
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 15. November 2006 (Drucksache 16/1199)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007

(Drucksache 16/1260)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie die Antwort nicht mündlich wiederholen möchten. – Herzlichen Dank!

Treten wir in eine Aussprache ein? – Das ist der Fall.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Als Erster erhält das Wort der Kollege Bartels.

- (B) Abg. **Bartels** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Sicherung des Kindeswohls, die Gesundheitsprävention und die Präventionsarbeit vor Vernachlässigung von Kindern und Jugendlichen haben für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion allerhöchste Priorität. Gesundheitsprävention braucht ein funktionierendes Netzwerk, klare Verantwortlichkeiten, klare Strukturen, Verzahnung der Systeme und, noch einmal, Vernetzung der Institutionen. Der kleine Kevin aus Gröpelingen, er hätte gestern drei Jahre alt werden können, der Tod des Jungen mahnt uns, und der Untersuchungsausschuss ist jetzt dabei, sehr präzise und sehr sauber die einzelnen Fragen abzuarbeiten. Auf Initiative der CDU-Bürgerschaftsfraktion haben wir hier heute zu debattieren die Große Anfrage zur regelmäßigen Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich, in der auch die Verbindlichkeit von Früherkennungsuntersuchungen eine maßgebliche Rolle spielt.

Unter medizinischen Gesichtspunkten, so sagt der Senat in seiner Mitteilung hierzu, ist die Bedeutung dieser regelmäßigen Vorsorgeuntersuchung weitgehend unbestritten. Viele chronische Erkrankungen wie zum Beispiel Diabetes schon im frühen Kindesalter können besser behandelt werden, je früher sie erkannt werden. Die steigende Zahl von chronischen Erkrankungen macht uns zunehmend Sorge. Je effektiver man handelt, desto geringer sind auch die Behandlungskosten in diesem Zusammenhang.

Regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen werden auch vom Bremer Bündnis für Prävention bezahlt, und mit unserem Dringlichkeitsantrag hier in diesem Haus haben wir ja auch damals klargemacht, dass wir für diese verbindlichen Vorsorgeuntersuchungen sind. Wir haben uns da klar positioniert, dass für Kinder

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) schon im Alter von einem halben Jahr bis zu fünf-einhalb Jahren diese sogenannten U1- bis U9-Vorsorgeuntersuchungen verpflichtend gemacht werden. Der Bundesrat hat diese Auffassung ja auch übernommen.

Am 15. Dezember des vergangenen Jahres ist dort ein gemeinsamer Beschluss erfolgt, und auch Bremens Bürgermeister Thomas Röwekamp hat sich maßgeblich auf bundespolitischer Ebene für die verbindliche Einführung der Vorsorgeuntersuchungen eingesetzt. Das ist nicht unwesentlich, meine Damen und Herren, denn wichtig ist, dass hier auch länderübergreifend Daten von den Erziehungsberechtigten und ihren Kindern ausgetauscht werden und dass zwischen den Melde- und Jugendbehörden eine Vernetzung stattfindet.

Die Früherkennungsuntersuchungen sind ein Puzzleteil bei dem Maßnahmenkatalog, den wir zur Gesundheitsprävention und Sicherung des Kindeswohls benötigen. Wer mit seinen Kindern daran nicht teilnimmt, wird zukünftig auffallen, und damit wird dann ein Hilfesystem in Gang gesetzt, das sich auch über konkrete Lebenssituationen des Kindes ein genaues Bild machen muss.

Wir haben das schon des Öfteren debattiert, dass Kinder mit einem erhöhten Armutrisiko häufiger als nicht arme Kinder gesundheitliche Probleme haben oder in ihrer körperlichen Entwicklung zurückgeblieben sind. Wir müssen deshalb die Instrumente der Familienförderung und gesundheitlichen Vorsorge ohne ideologische Präferenzen überprüfen und ein einheitliches Ineinandergreifen der Systeme aufbauen. Aufgabe von uns als Politik, aber auch der Gesellschaft, muss es sein, den Kindern, und gerade denen aus einkommensarmen Familien, ein Aufwachsen in Gesundheit zu ermöglichen. Vernachlässigung, das müssen wir gerade in den letzten Monaten und Wochen so dramatisch in ganz Deutschland feststellen, hat viele Gesichter, die man bei genauem Hinschauen dann auch erkennt. Defizite, zum Beispiel in der Essensversorgung, produzieren Übergewicht oder andere Ernährungsstörungen und vielfältig auch Zahnkrankheiten.

Die Kosten im Gesundheitswesen, das wissen wir, steigen. Unser Gesundheitssystem ist im Umbruch begriffen. Eine gesicherte Versorgung wird immer schwieriger. Je schneller aber gesundheitliche Schäden bekämpft und behoben werden können, desto geringer sind auch die damit verbundenen Behandlungskosten. In Bremen wie auch in Bremerhaven, so sagt der Senat in seiner Antwort auf unsere Große Anfrage, für die wir uns sehr bedanken, kann von einer vollständigen Beteiligung bei der Schuleingangsuntersuchung ausgegangen werden.

(D) Wichtiger ist aber oft die Entwicklungsphase vor der Einschulung, und hier haben wir es mit sehr abnehmenden Werten zu tun. Im Alter von 5 und fünf-einhalb Jahren wird die sogenannte U9-Untersuchung

(A) durchgeführt. Da ist es so, dass in der Stadtgemeinde Bremen nur 84,9 Prozent eines Jahrgangs daran noch teilnehmen, in Bremerhaven sind es sogar nur 78,5 Prozent. Wir wollen auch die übrigen 20 Prozent zu diesen Vorsorgeuntersuchungen haben, meine Damen und Herren!

Besonders positiv im Rahmen dieser Vorsorgeuntersuchungen, das muss man sagen, ist das Engagement der Kinder- und Jugendärzte in unseren beiden Städten. Sehr engagiert ist diese Initiative auch insbesondere mit der Unterstützung der Bewegungskindergärten zusammen mit dem Landessportbund und anderen Sportvereinen und den Kindertagesstätten. Aber auch die speziellen Qualifizierungsprogramme für Erzieherinnen und Erzieher möchte ich herausstellen.

Wir müssen besonderes Augenmerk darauf legen, dass Kinder und Eltern mit Migrationshintergrund und sozial benachteiligte deutsche Familien besonders in Augenschein genommen werden. Sie wollen wir auch stärker sensibilisieren für die direkten Zusammenhänge zwischen Ernährung, Bewegung, Körpergewicht. Dabei spielt eben diese besondere Rolle der Sport, und das Engagement der Sportvereine ist hierbei sehr bedeutend.

(B) Meine Damen und Herren, Vorsorgeuntersuchungen für Kinder zur Pflicht machen, das haben wir uns hier auf die Fahnen geschrieben, aber wir müssen auch die aufsuchende Familienarbeit verstärken, und die Hausbesuche bei problematischen Familien müssen zum Standardrepertoire der Kinder- und Jugendhilfe gehören. Wir brauchen eine fortlaufende Beurteilung des Entwicklungsstandes der Kinder in den Krippen, Kitas, Horten und in der Tagespflege. Wir haben damals bei der Beratung des Dringlichkeitsantrags zur verpflichtenden Vorsorgeuntersuchung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zugesichert, dass wir diese Thematik auch weiter in der Deputation behandeln. Uns ging es damals darum zu handeln, und ich glaube, wir sind schon ein Stück weiter. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Kollege Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bartels, das Urheberrecht, wer was jetzt erreicht hat und so weiter, ich glaube, das ist nicht so wichtig in der Frage. Wichtig ist, was die Kinder erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur darauf hinweisen, Jens Böhrnsen hat den Antrag zur Früherkennungsuntersuchung mitgetragen im Bundesrat, er hat sich engagiert auch bei Parteivorstandssitzungen. Also, wie gesagt, es ist

(C) nicht so wichtig, und wir sollten es mehr im Hintergrund lassen, es kommt darauf an, was letztlich bei den Kindern ankommt. Das Wohl des Kindes steht im Mittelpunkt unserer Kinder- und Familienpolitik. Wir wollen, dass alle Kinder, unabhängig von der sozialen, aber auch von der ethnischen Herkunft gleiche Chancen haben und auch gesund aufwachsen können. Ich glaube, das ist unser wichtigstes Prinzip, und das sollten wir auch durchhalten.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich tragen in erster Linie Eltern und Familien die Verantwortung, aber es gibt auch eine Verantwortung von Staat und Gesellschaft insgesamt, die wir stärker als bisher, finde ich, wahrnehmen müssen. Deshalb, meine Damen und Herren, Herr Bartels hat es schon gesagt, haben wir im Dezember gemeinsam mit dem Koalitionspartner, auch mit anderen Bundesländern im Bundesrat eine Entschließung eingebracht, die eben Vorsorgeuntersuchungen zur Pflicht erhebt. Nach der Antwort des Senats ist dies notwendig, da die Teilnahme abnimmt. Es geht von 100 Prozent bis 78 Prozent bei der U9 in Bremerhaven, und von daher ist es sinnvoll, hier auch anzusetzen.

Allerdings erwarten wir, dass der Bundesbewertungsausschuss bald Ergebnisse liefert, wie neuere Erkenntnisse und Daten berücksichtigt und die Untersuchungsintervalle reformiert werden können. Seit 2005 wird dort diskutiert und überlegt, was verbessert werden kann. Wir hoffen, dass hier schnell etwas geschieht und neue Erkenntnisse eingebaut werden.

(D) Zu den Früherkennungsuntersuchungen: Sie sind nur ein Teil einer Gesamtstrategie. Wir als Fraktion würden es gern sehen, dass Begleitmaßnahmen laufen. Es gibt ja hier in Bremen die Familienhebammen. Angedacht ist das Projekt „Tip und Tap“, mit dem schon bei der Geburt die Familien mit Informationen, Informationsmaterial und Beratungsmöglichkeiten aufgesucht werden. Ich denke, das ist eine ganz wichtige Sache. Der Bürgermeister von Dormagen hat berichtet, in der kleinen Gemeinde Dormagen wird jede Familie nach der Geburt besucht, was ein erheblicher Fortschritt ist.

In diesem Zusammenhang habe ich erwähnt, man könnte vielleicht auch überlegen, ob jemand, der zur Beratung kommt, nicht vielleicht auch ein Vorlesebuch mitbringen könnte. Das wäre eine zusätzliche Maßnahme, durch die auch die Bildung gestärkt würde, denn für uns als Sozialdemokraten hat umfangreiche Bildung auch mit Gesundheitsvorsorge zu tun. Ich weiß, es gibt in Sachsen ein Modellprojekt, da werden von den Kinderärzten bei der Geburt schon Vorlesebücher mitgegeben, damit die Kinder und auch die Eltern als ein erstes Medium ein Buch in die Hand bekommen. Das wäre eine Idee, die man hier auch mit verfolgen könnte.

(A) In der Antwort des Senats wurde auch vieles zur Ernährungsfrage gesagt. Hier muss man frühestmöglich ansetzen, beim Ernährungsverhalten. Dazu bieten sich stadtteilorientierte Angebote an, wie sie in den Häusern der Familie schon vorhanden sind. Hier, wie gesagt, werden viele Beispiele genannt. Ich meine, sie müssten nur noch stärker vernetzt werden.

Auch werden die Migranten angesprochen. Hier fände ich es vielleicht ganz sinnvoll, wenn bei den verpflichtenden Integrationskursen, die jetzt angeboten werden, hier Möglichkeiten geschaffen werden hinsichtlich Ernährungsverhalten, Bewegungsverhalten, dass es Informationen gibt, wo das möglich ist, wie man das macht. Ich glaube, da müsste man im Bundesamt für Integration einmal ausleuchten, ob nicht noch mehr Möglichkeiten bestehen, um hier erste Ansätze bei der Integration auch auf dem Gebiet des Gesundheitsverhaltens zu schaffen.

Zur Ernährung: Ein großes Problem ist natürlich die Bewegung in jungen Jahren, diese hat ziemlich abgenommen. Hier muss einiges noch einmal nachjustiert und noch mehr vernetzt werden. Es gibt zwar Beispiele wie „Junge Familien in Schwung“, Bewegungskindergarten, wie es in der Antwort des Senats heißt, aber ich glaube, hier bedarf es doch noch stärkerer Aktivitäten. Vielleicht gibt es Chancen, wenn jetzt das Präventionsgesetz noch einmal in den Bundestag kommt und da vielleicht noch mehr Möglichkeiten ausgebaut werden.

(B) Hinsichtlich dieser Angebote ist es natürlich wichtig, wie wir die Personen in den Stadtteilen und Ortsteilen, die eine schwierige Sozialinfrastruktur haben, zu solchen Angeboten heranbringen. Dazu gibt es ja auch schon die ersten Schritte laut der Antwort des Senats, dass das Institut Public Health an der Universität Evaluationsmöglichkeiten, Prüfungsmöglichkeiten erarbeitet, damit man einmal sieht, wie wir die entsprechenden Zielgruppen erreichen und wie sich das Ganze ausgewirkt hat. Ich glaube, hier besteht eine sinnvolle Verknüpfung zwischen Universität und gesellschaftlichen Ansprüchen, und das sollte man weiter ausbauen.

(Beifall bei der SPD)

In der Antwort des Senats wird auch noch einmal auf die Lehrpläne an den Grundschulen und so weiter eingegangen. Das Thema ist dort angebracht, es ist jederzeit möglich, über diese Themen zu unterrichten und sie auch zu behandeln. Allerdings sage ich, das ist mehr ein Theoriegebäude. Wichtig ist, dass die Lehrer und auch das Personal an Ganztagschulen handlungsorientiert vorgehen, dass sie den Punkt „Essen und Bewegung“ vielleicht noch mehr integrieren. Hier bieten sich gute Chancen, denn ein gutes und vitaminhaltiges Essen hat auch etwas mit Kultur zu tun, und gemeinsames Essen wirkt sich positiv auf das Schul- und Lernklima aus. Wenn dieses

regelmäßig zu den Ritualen im Kindergarten- und Schulalltag gehört, kann das nur förderlich sein.

(C)

Ein ganz wichtiger Punkt in der Anfrage ist, dass das hiesige BIPS einen Millionenauftrag bekommen hat für eine EU-Untersuchung, wie solche Präventionsmaßnahmen wirken. Wie die Auswirkungen sind, das ist ein interessanter Ansatz. Das soll zwar in Niedersachsen laufen, aber ich hoffe doch, dass hier in Bremen die Ergebnisse auch zur Anwendung kommen, damit die hiesige Bevölkerung von diesem Forschungsauftrag etwas hat. Wie gesagt, meine Damen und Herren, die ganze Palette an gesundheitlichen Maßnahmen ist nicht nur eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, sondern auch wichtig für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, und deswegen finden wir den Ansatz richtig und unterstützen ihn und werden ihn kontinuierlich begleiten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Zuruf von der CDU – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was hat er gesagt?)

(D)

Ich habe das wohl gehört, Herr Oppermann! Herr Oppermann sagte, dass hier heute irgendwie die Luft heraus ist. Ich glaube, da hat er auch ein bisschen recht. Wir haben heute ein ernstes Thema, das wir diskutieren müssen. Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten, und sie sind auch die schwächsten Glieder unserer Gesellschaft. Also haben sie ein Recht und wir die Pflicht, sie vernünftig zu schützen.

6 Prozent aller Kinder leben bundesweit in Risikofamilien, und nicht erst seit den letzten Monaten, seit dem Fall Kevin, sondern bereits davor wussten wir, dass wir dort wahrscheinlich auch als Politik die größte Aufgabe vor uns sehen, weil wir da noch lange nicht so gut sind, wie wir sein müssten. Jugendhilfe, gerade auch Frühförderung in dem Bereich, ist noch lange nicht so weit, wie wir uns das eigentlich wünschen würden, wie wir vielleicht auch in anderen Bereichen der Jugendhilfe bereit sind, sondern wir müssen da ganz klar nacharbeiten.

Noch viel zu häufig ist es so, dass die Hilfen erst dann zum Tragen kommen, erst dann eingesetzt werden, wenn es bereits sehr spät ist. Häufig werden auch die entsprechenden Indizien, also etwas, was auf eine Vernachlässigung oder was auf eine Misshandlung hindeutet, erst sehr spät bemerkt. Dann können die Hilfen erst zu diesem späten Zeitpunkt kommen, aber

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) wir müssen schauen, wie schaffen wir das, schon bereits früher zu merken, wenn in einer Familie bei einem Kind etwas nicht stimmt, wie können wir da sensibler werden, wie können wir da als Staat auch unsere Augen schärfen, das ist die Aufgabe.

Es steht natürlich immer im Spannungsfeld, das ist ganz klar, zu den individuellen Freiheiten jedes Einzelnen, auch der Familien, aber wir als Staat haben die Garantenpflicht, wir sind dafür verantwortlich, letzten Endes Kindeswohl zu sichern. Ich glaube, das ist eine sehr ernste Aufgabe, und da müssen wir auch mit allen Möglichkeiten, die wir haben, versuchen, diese Aufgabe anzugehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade bei Säuglingen und Kleinkindern ist das Gefährdungsrisiko besonders hoch. Sie können sich am schlechtesten artikulieren, sie sind auf der anderen Seite auch am empfindlichsten für den Entzug von elterlicher Sorgfalt und Fürsorge, also gerade dort ist die Situation am vertracktesten und die Aufgabe am ernstesten. Wir haben mit dem Ausbau der U3-Plätze, was ja eigentlich eine ganz andere Debatte ist, aber ich glaube, sie schlägt auch in diese Frage mit hinein, schon ein Stück weit etwas erreicht.

- (B) Wenn wir jetzt wirklich ganz selbstbewusst sagen, wir machen es uns zur Aufgabe in Bremen, Plätze für unter Dreijährige anzubieten, nicht nur 20 Prozent, was eine willkürliche Festlegung ist, sondern tatsächlich bedarfsdeckend und möglichst bis zur Vollversorgung, gibt es irgendwann einmal einen Rechtsanspruch von 0 bis 6 Jahren auf einen Kindergartenplatz, ich glaube, das wäre ein Schritt in die richtige Richtung, dass es nämlich da nicht nur um Arbeitsmarktaspekte und so weiter geht, sondern dass es ganz klar einen betreuerischen, einen pädagogischen Anspruch hat. Das würde uns schon ganz klar helfen, auch in schwierigen Familiensituationen als Staat Familien besser entlasten und gegebenenfalls besser reagieren zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kinder, die vernachlässigt oder misshandelt werden, erleben einen ganz eklatanten Vertrauensverlust, verlieren ihr Gefühl für sichere Bindung, und ich glaube, dass man auch sagen kann, dass Vernachlässigungen meist erst nicht als akute Reaktion, als einmalige Handlung, sondern häufig als schleichender Prozess, als chronischer Mangelzustand sozusagen, entstehen. Wir müssen uns als Politik und als Staat erst einmal überlegen, wie überhaupt das Problem geartet ist, und welche Möglichkeiten dann geeignet sind, dieses Problem anzugehen.

Ich glaube, Herr Bartels, Sie haben das gesagt, Sie nehmen da ein bisschen Rücksicht auf uns, haben aber

trotzdem als Koalition erst einmal schon etwas beschlossen, und wenn die Grünen dann irgendwann mit ihrer Fachdiskussion fertig sind, dann kann man ja schauen, ob die von der Koalition beschlossenen Maßnahmen wirklich so richtig sind. Ich glaube, das ist insofern ein bisschen überstürzt, da es an dieser Stelle gerade sehr sensibel ist. Einfach einmal zu beschließen, wir machen jetzt dies oder das, und sich erst hinterher die Auswirkungen zu überlegen und sich erst hinterher zu überlegen, ob diese Entscheidung wirklich richtig war, das kann man vielleicht in anderen Politikfeldern machen, das mag so sein, aber ich glaube, in diesem Bereich ist das nicht lauter, weil es einfach der Ernsthaftigkeit des Themas nicht gerecht wird. Wir müssen erst diskutieren, und dann müssen wir handeln.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass Zwangsuntersuchungen, so wie sie ja durchaus gerade aus der Politik von vielen im Moment befürwortet werden und wie sie auch hier von der Koalition beschlossen wurden, nicht das richtige Mittel sind, um das Problem anzugehen, mit dem wir uns konfrontiert sehen. Das mache ich nicht nur daran fest, dass man außerhalb des parlamentarischen Raumes, meine Kollegin Doris Hoch hat das in der letzten Debatte schon ganz deutlich gesagt, eigentlich kaum jemanden findet, der das wirklich gut findet. Ob es der Berufsverband der Kinderärzte Deutschlands ist, ob es der Kinderschutzbund ist, ob es das Deutsche Jugendinstitut ist, all diese Fachleute, auf die wir ja eigentlich als Politik immer gern hören wollen, sagen, dass sie gegen die verpflichtenden Vorsorgeuntersuchungen sind.

Ich glaube, dass man das auch begründen kann und dass das auch plausibel begründet wird von diesen Kritikern, warum sie diese Position vertreten. Es ist nämlich so, dass zum einen viele Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen oder misshandeln, häufig mit ähnlichen Problemlagen in ihrer eigenen Kindheit konfrontiert wurden – dort wiederholen sich Abläufe –, dass gerade diese Eltern eine hohe Scheu haben, sich nach außen zu öffnen. Es gibt eine große Angst, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Deshalb schadet eine zwangsmäßig verordnete Hilfe mehr, als dass sie nützt, weil sie die Familie weiter in die Isolation treibt. Die Eltern versuchen, sich noch weiter in ihrer Nische wegzuducken und nicht den Schritt auf jemanden zuzumachen, der ihnen vielleicht Hilfe anbieten will. Ich glaube, dass man deshalb damit mehr schadet als nützt.

Wir haben in der Antwort auf die Großen Anfrage gesehen, wie hoch prozentual der Anteil derjenigen ist, die mit ihren Kindern in die U-Untersuchungen gehen. Das schwankt zwischen 100 und 78 Prozent, das sind gar nicht so schlechte Werte. Ich glaube, diejenigen, die wir nicht erfassen, also die Prozente, die jeweils fehlen, um auf die 100 zu kommen, sind

(C)

(D)

(A) gerade die Fälle, an die man sensibel herangehen muss. Dann einfach zu sagen, wir verpflichten es, würde für die, die jetzt schon gehen, keinen Unterschied machen, aber es würde gerade die, die eigentlich unsere Zielgruppe sein müssen in dieser Debatte, vor den Kopf stoßen. Hier müssen wir uns einfach bessere Möglichkeiten überlegen, wie wir an diese Familien herankommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, die konkreten Maßnahmen, die wir als Grüne vorschlagen würden, wären, dass wir zu allererst die U-Untersuchungen, die wir haben, reformieren müssen. Hier gibt es bereits seit einigen Jahren innerhalb der Kinderärzteschaft, die diese U-Untersuchungen, diese Frühuntersuchungen, bislang vornehmen, entsprechende Bestrebungen in dem zuständigen Bundesausschuss, sie zu reformieren. Ich glaube, das ist richtig!

Das hat auch ganz viel mit dem Ausbildungsstand und mit der Qualifizierung der Kinderärzte zu tun. Da muss man, glaube ich, auch sagen, dass die Kinderärzte häufig überfordert sind und wir durch Fort- und Weiterbildung zuerst einmal gewährleisten müssen, dass ein Kinderarzt, egal ob in einer U-Untersuchung oder in einer ganz normalen Routineuntersuchung, in der Lage ist, Signale zu deuten und aufzunehmen, genauso wie wir das auch schon lange für die Lehrer in Anspruch nehmen, für die Menschen in sozialen Einrichtungen, in Kindergärten, dass wir sagen, wir müssen sie in ihren Sinnen schärfen, wir müssen ihnen die Fähigkeit geben zu erkennen, wenn sie mit einer Problemlage konfrontiert sind, und so gilt das auch an dieser Stelle ganz klar für die Kinderärzte.

(B)

Ich glaube außerdem, dass man durchaus überlegen kann, ob die U8-Untersuchung, die bislang ab dem dreieinhalften Lebensjahr durchgeführt wird, analog zu einer Schuleingangsuntersuchung umgestaltet wird für den Kindergarten, weil wir in Bremen einen sehr hohen Anteil an Kindern haben, die in den Kindergarten gehen, das schwankt in Bremen-Stadt zwischen 95 und 97 Prozent. Man sollte auch hier versuchen, die U-Untersuchung sinnvoll umzustrukturieren. Hier gibt es Vorschläge, die man ruhigen Gewissens aufgreifen könnte.

Wir müssen die frühen Hilfen ausbauen. Problembeschreibungen von Fachleuten, die sich dann eine Familie anschauen und sagen, dies und das ist die Schwierigkeit, werden häufig, so sagen das zumindest die Fachleute, von den Familien als diskriminierend aufgefasst. Ich glaube also, die Aufgabe muss sein, niedrigschwellige, möglichst flächendeckende Angebote zu entwickeln, die es nicht erst möglich machen, dass sich die Familien stigmatisiert fühlen, sondern die ganz selbstverständlich neben vielen anderen Kompetenzen – es wurde ja auch in dieser Debatte viel über gesunde Ernährung, gesunde Bewegung

gesagt – einhergehen. All das, plus die Vorsicht zu schauen, ob es Fälle von Vernachlässigung gibt, zusammen genommen, glaube ich, kann man bündeln, um es damit zu entstigmatisieren.

(C)

Es gibt seit langem die Forderung nach Early-Excellent-Center, nach Familien-Zentren, in denen jeder Mensch, jedes Elternpaar die Möglichkeit hat, wenn das Kind beispielsweise in den Kindergarten gebracht wird, sich gleichzeitig noch ein bisschen Erziehungsberatung dazugeben zu lassen, also lokal in den Strukturen, die es schon gibt, Kompetenzen, die im Moment zerfasert sind – ich komme dann zum Schluss –, zu bündeln. Ich glaube, das wäre ein großer Schritt, wenn wir das schaffen würden. Dann könnten wir ganz vieles auf einmal erreichen, eben auch das, was wir uns hier in dieser Debatte gern vornehmen wollen. Bisher sind die Early-Excellent-Center über den Modellstatus noch nicht hinausgekommen. Ich würde mir das wünschen, dass wir das schaffen. Dann könnte man auf die Weise auch Entlastungsstrukturen und all das, was ich für sehr wichtig halte, schaffen.

Ein allerletzter Gedanke, den ich noch habe: Die Familienhebammen, über die wir in der letzten Bürgerschaftssitzung diskutiert haben, möchte ich auch an dieser Stelle wieder anführen. Es ist sozusagen mein ceterum censeo. Ich glaube, dass wir Familienhebammen brauchen und dass wir sie stärken müssen, dass wir mehr davon brauchen und dass eine einzige Familienhebamme, wie vom Ressort vorgeschlagen, nicht ausreicht. Wir werden die Debatte im Jugendhilfeausschuss weiterführen. Ich habe das Einverständnis von Herrn Grotheer als stellvertretenden Vorsitzenden und Interimsvorsitzenden, dass wir im Februar darüber reden werden. Ich freue mich auf die Fachdebatte in diesem Ausschuss. – Danke schön!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Großen Anfrage mit der Drucksache 16/1199 beschäftigen wir uns mit dem schon längst überfälligen Thema „Regelmäßige Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich“. In Anbetracht des schrecklichen und grausamen Todes des kleinen Kevin aus Bremen ist erstens eine sofortige gesetzliche Einführung der effektiven Umsetzung einer regelmäßigen Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich dringend erforderlich gewesen, und zweitens stellt sich doch die Frage, ob der kleine Kevin bei einer frühzeitigen gesetzlich vorgeschriebenen Zwangsvorsorgeuntersuchung im frühkindlichen Bereich heute noch leben könnte. Tatsache ist doch, dass in Deutschland sage und schreibe laut Statistik über 80 000 Kinder in höchster Not sind, die zwingend auf unsere Hilfe angewiesen sind, ich sage hier in aller

(A) Deutlichkeit, überlebenswichtig auf unsere Hilfe angewiesen sind.

Laut Schätzungen von UNICEF sterben bundesweit jährlich circa 100 Kinder an den Folgen schwerer Misshandlungen und Verwahrlosung. 2005 waren es nach Aussage des Bundes Deutscher Kriminalbeamter sogar 178 misshandelte und verwahrloste getötete kleine Kinder, mit steigender Tendenz. Meine Damen und Herrn, 80 000 kleine Kinder werden mitten in Deutschland täglich grausam gequält, misshandelt, missbraucht und verwahrlosen. Die Dunkelziffer dürfte aber weitaus höher liegen. Immer mehr kleine Kinder sterben an den Folgen schwerer Misshandlungen und das sogar unter staatlicher Obhut und Fürsorgepflicht des Jugendamtes wie hier in Bremen.

Hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion, es muss sofort rigoros politisch gehandelt werden und das nicht nur mit einer Großen Anfrage, denn der grausame Tod des kleinen Kevin ist wahrlich kein Einzelfall. Fast täglich können Sie aus der hiesigen Presse und wöchentlich aus der „National-Zeitung“ Schlagzeilen entnehmen! Allen Zahlen und Fakten aus der „National-Zeitung“, Herr Dr. Güldner, können Sie zu 100 Prozent glauben, denn ich glaube, es gibt in Deutschland keine andere Zeitung, die so überprüft, überwacht und beobachtet wird wie die „National-Zeitung“ des DVU-Bundesvorsitzenden Dr. Frey.

(B) (Zuruf des Abg. C r u e g e r [Bündnis 90/
Die Grünen])

Darum sollten Sie jetzt auch genau zuhören: 15. Januar 2004, Carolina, 3 Jahre, vom Freund der Mutter ausgepeitscht, verbrannt, grausam gestorben! 1. Juni 2007, Dennis, 6 Jahre, in Cottbus, verhungert in der Kühltruhe gefunden! 1. Juli 2004, Michael, 2 Jahre alt, verhungert, verdurstet, tot in Hamburg gefunden! 1. März 2005, Jessica, 7 Jahre alt, Tod durch Verhungern, in Hamburg gefunden! 3. November 2005, Tim, 2 Jahre, gestorben an grausamen Misshandlungen in Elmshorn! 16. Oktober 2006, Kevin, 2 Jahre alt, gestorben an grausamen Misshandlungen unter staatlicher Obhut, hier in Bremen, und so weiter. Ich kann Ihnen das noch seitenlang ausführen. Das ist nur der Anfang des Schreckens.

Meine Damen und Herren, das sind ganz wenige namentliche Beispiele von grausam misshandelten und vernachlässigten, getöteten kleinen Kindern. Diese Namen, stellvertretend für viele andere getötete kleine Kinder, wird die Deutsche Volksunion niemals vergessen. Diese kleinen, unschuldigen und schutzbedürftigen Kinder sind über einen sehr langen Zeitraum schwer misshandelt, gequält und missbraucht worden. Sie sind unter unendlichen Qualen und sehr großen Schmerzen langsam und grausam gestorben. So etwas Grausames und Schreckliches darf niemals vergessen werden, und es darf auch nie wieder pas-

sieren, dass nichts passiert. Ich werde im Namen der Deutschen Volksunion immer wieder und zu jeder Zeit lauthals hier im Parlament dafür sorgen, dass Sie es niemals vergessen werden.

(C)

Ich frage mich, wie viele dieser grausam getöteten kleinen Kinder heute noch leben könnten, wenn wir in Deutschland eine Familienpolitik betreiben würden, die ihren Namen „Familienpolitik“ auch verdient, und wie viele dieser kleinen, unschuldigen Kinder heute noch leben könnten, wenn eine regelmäßige Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich bundesweit schon viel früher zur Pflicht geworden wäre, wenn zahlreiche Mitarbeiter des Jugendamtes nicht so erbärmlich versagt hätten, weil sie die flehenden Hilfeschreie dieser armen, gequälten, kleinen, unschuldigen Kinder nicht gehört haben oder vielleicht sogar nicht hören wollten.

Diese kleinen Kinder sind auch deshalb so grausam gestorben, weil sehr viele Menschen, zu viele Menschen, nicht rechtzeitig hingeschaut, sondern einfach nur weggeschaut haben, weil wir heute in einer brutalen und grausamen, ich-orientierten Wegsehgesellschaft leben. Diese kleinen und unschuldigen Kinder sind auch deshalb so grausam gestorben, weil verantwortliche Politiker immer erst dann reagieren, wenn solche grausamen Schicksale öffentlich gemacht worden sind und es für effektive politische Maßnahmen schon viel zu spät ist.

Das ist für die Deutsche Volksunion unerträglich. Darum hat die DVU schon viel früher gefordert, dass Früherkennungsuntersuchungen schon bei ganz kleinen Kindern zur gesetzlichen Pflicht werden, damit überforderten und diesbezüglich auffälligen Eltern sofort durch das Jugendamt eine Aufsichtsperson zur Seite gestellt wird, das heißt ein schnelleres und rigoroseres Handeln und Durchgreifen und schnellere Hilfe durch das Jugendamt. Kinderschutz und Kinderrechte müssen des Öfteren und schneller vor die Elternrechte gestellt werden. Das Frühwarnsystem muss viel besser vernetzt und ausgebaut werden. Bei Nichtbeachtung der frühkindlichen Pflichtuntersuchungen muss über eine Einführung einer Bußgeldstrafe nachgedacht werden, das heißt eventuelle Kürzung des Kindergeldes.

(D)

Meine Damen und Herren, eine sofortige und effektive Maßnahme kann nur sein, dass eine regelmäßige und frühkindliche, gesetzliche Pflichtuntersuchung sofort politisch effektiv – und wenn ich sage effektiv, dann meine ich effektiv – umgesetzt wird. Das aber schaffen Sie nicht durch die Einbringung einer lapidaren großen Alibischeinanfrage. Also bringen Sie schnellstens effektive Anträge zu einer noch effektiveren, verbesserten, regelmäßigen Gesundheitsvorsorge im frühkindlichen Bereich ein! Hierzu haben Sie immer die volle und uneingeschränkte Unterstützung der Deutschen Volksunion. So aber kann ich leider, wie so oft, Ihre Große Anfrage zu diesem sehr wichtigen Thema leider nur zur Kenntnis nehmen.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Frau Senatorin Rosenkötter, Sie haben das Wort!

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie Sie wissen, beschäftigen sich sowohl die Bremische Bürgerschaft, der Senat und vor allen Dingen auch mein Ressort schon seit geraumer Zeit, auch vor dem tragischen Tod des kleinen Kevin, mit dem Wohl und der Gesundheit der uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen. Verschiedene Anfragen seit 2001 belegen in verschiedenen und vielen Bereichen die Sorgfalt im Umgang mit dieser Zielgruppe, aber auch und ganz besonders die Sorge um diese jungen Menschen.

Wie Sie in den vorliegenden Antworten entnehmen können, ist unser Land im Hinblick auf die Schulinganguntersuchung und vor allem den daraus gewonnen Erkenntnissen wie auch bei der Umsetzung in Form von breitgefächerten Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention gut aufgestellt. Zahlreiche Aktionen, zum Beispiel im Bildungsbereich und auch in Kindertagesstätten, belegen eine erfreuliche Professionalität. Es ist mehrfach von dem Abgeordneten Brumma angesprochen worden der Bereich von Ernährungsberatung, von Bewegungsförderung, von anerkannter Bewegungskindergarten-Fitkids. All das sind Programme, die die Bedeutung von Gesundheitsförderung und Prävention belegen.

(B) (Beifall bei der SPD)

Eine weitere Verbesserung wird sich auch für Bremen aus den Konsequenzen der zitierten großen Studie ergeben. Mit dem Bremer Institut für Präventionsforschung und Sozialmedizin BIPS verfügen wir hier in Bremen über eine namhafte und hoch kompetente Einrichtung, sowohl im Forschungsbereich als auch bei praktischer Umsetzung von Prävention und Gesundheitsförderung.

Allerdings, und das will ich hier anfügen, sowohl die aktuelle Große Anfrage als auch die Antwort des Senats sind vorrangig ganz sicherlich im Lichte aktueller Ereignisse zu sehen. Wie Sie wissen, haben wir uns aufgrund des tragischen Kindstods in Bremen wie auch von Vorfällen im gesamten Bundesgebiet ressortübergreifend auf ein lokales Bündnis für frühe Präventionen verständigt. Wir haben hier mehrfach von den Begriffen Netzwerke und runder Tisch gehört, in die Kinder- und Jugendärzte, die Ämter, die Behörden, Krankenhäuser, Vereine, Gremien und Organisationen einbezogen werden. Wir wollen dies verstetigen, sodass hier auch ein wichtiges Gremium installiert wird, in dem sich um den Bereich von frühen Präventionen kompetent gekümmert werden kann.

Ich verweise im Übrigen weiterhin auf den am 8. Januar gemeinsam mit Bürgermeister Böhrnsen vorgestellten Handlungsrahmen zur Verbesserung der Ju-

gendhilfe zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung und Misshandlung. Die hierin formulierten Eckpunkte liegen Ihnen ebenfalls vor, und das wird hier – das sage ich mit Nachdruck – auch bedeuten, dass das System zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung und Misshandlung insgesamt auf den Prüfstand zu stellen ist. Organisation, Strukturen und verlässliche Zusammenarbeit sind hier ganz wesentliche, notwendige, unverzichtbare Eckpunkte. Die regelmäßige Gesundheitsvorsorge spielt dabei eine ganz wesentliche Rolle.

Bremen ist, und das ist hier auch bereits ausgeführt worden, gemeinsam mit anderen Ländern initiativ geworden und hat im Bundesrat noch vor dem Jahreswechsel eine Entschließung eingebracht, die Vorsorgeuntersuchungen für Kinder zur Pflicht erheben soll. Dieser Beschluss erhält konkrete Aufforderungen an die Bundesregierung, und ich bin zuversichtlich, dass aufgrund dieser bundesweiten Themenstellung schon bald ein verwertbares Ergebnis vorliegen wird, auf dessen gesetzlicher Grundlage sich das Bremer Bündnis weiter verfestigen wird. Das Bremer Bündnis wird auch dann vorangetrieben, falls es wider Erwarten zu keiner einheitlichen bundesweiten Regelung kommen sollte. Für Bremen ist dann eine eigenständige Lösung vorgesehen.

Die Verbindlichkeit von Früherkennungsuntersuchungen ist hier thematisiert worden. Ich will hier noch einmal ganz deutlich sagen: In den Prozentsätzen der Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen bewegen wir uns von etwa 98 Prozent bis hin zu 78 Prozent bei der U9. Das sind Ergebnisse, die im Bundesdurchschnitt sehr erfreulich sind, die aber immer noch aufzeigen, dass wir Eltern mit ihren Kindern nicht erreichen. Insofern ist es notwendig, hier mit einem vernünftigen System, das in keiner Art und Weise irgendwelche Eltern stigmatisieren soll, diese Eltern zu erreichen und ihnen die Notwendigkeit deutlich zu machen, an diesen Früherkennungsuntersuchungen teilzunehmen. Ich bin allerdings der Meinung, dass die Sensibilität des Themas insgesamt keinen Spielraum für isolierten Aktionismus bieten darf.

(Beifall bei der SPD)

Eine von der Gesamtproblematik losgelöste, verbindliche Inanspruchnahme der Krankheitsfrüherkennungsuntersuchung für Kinder ist ohne weitere Maßnahmen zum Schutz des Kindeswohls schlicht zu kurz gesprungen und wird nicht allein dazu beitragen können, Tragödien verhindern zu helfen, wie wir sie haben erleben müssen. Deshalb ist es wichtig, dass wir hier neben diesen verpflichtenden, verbindlichen Früherkennungsuntersuchungen weitere Maßnahmen ergreifen. Ich bin dankbar dafür, dass von allen Rednern dies hier auch sehr deutlich formuliert worden ist, dass es Weiteres geben muss, weitere Unterstützung und Begleitungsmaßnahmen für diese Eltern, insbesondere auch auf einer niedrig schwelli-

(C)

(D)

- (A) gen Angebotsform, sodass Eltern Zugang finden und auch die Notwendigkeit und Richtigkeit dieser Maßnahmen erkennen.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zum Schluss. Wie schon gesagt geht es um eine wirkungsvolle und sinnvolle Gesamtstrategie zur Sicherung des Kindeswohls. Die Verbindlichkeit von Vorsorgeuntersuchungen ist ein Teilaspekt mit einer Bedeutung für das Kindeswohl und auch in Bezug – und das möchte ich auch hier noch einmal unterstreichen – auf eine altersgemäße Entwicklung. Gesundheitsvorsorge heißt Prävention und bedeutet letztendlich Einsparung im Gesundheitswesen und eine gesunde Entwicklung für unsere Kinder. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/1260 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(B)

Freiwilliges Soziales Jahr für Kultur im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 16. November 2006
(Drucksache 16/1200)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1228)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Herr Senator, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen, die Sie schriftlich vorgelegt haben, oder verzichten Sie auf die?

(Zuruf von Senator K a s t e n d i e k)

Gut, dann nehme ich das als Zustimmung an, dass er nicht wiederholen möchte.

Wollen wir in eine Aussprache eintreten? – Das ist der Fall.

Dann rufe ich zuerst Herrn Kollegen Rohmeyer auf.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das freiwillige soziale Jahr für Kultur in Bremen ist, das kann man, glaube ich, so sagen, eine Erfolgsstory, wie es insgesamt für die nordwestdeutsche Region eine Erfolgsstory ist. In den letzten Jahren, 2001 initiiert, ist es aus einem Modellprojekt heraus so erfolgreich, dass es in ganz Nordwestdeutschland von 25 Stellen auf 110 Stellen angewachsen ist. In Bremen ist dieses auf 11 Stellen entsprechend gewachsen. Es sind die soziokulturellen Bereiche der Bürgerhäuser, der kulturellen Stadtteilarbeit, der Theaterbereich, der Medienbereich und der Bereich der Museen, in denen junge Menschen sich nach ihrer Schulzeit auch im Rahmen einer Berufsorientierung engagieren, und zwar mit einem, man kann das so sagen, Taschengeld als finanzielle Ausstattung.

Es ist ein freiwilliges soziales Jahr, das in hohem Maße anerkannt ist. Für die 110 Stellen in Norddeutschland hat es 750 Bewerbungen gegeben, und auch in Bremen übersteigt die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber bei Weitem die Möglichkeit, Plätze anzubieten. Der Senator für Kultur hat seit 2004 jährlich 30 000 Euro für die Förderung zur Verfügung gestellt, und ich glaube, wir sind uns da auch einig, dass dieses gut investiertes Geld ist, weil es jungen Menschen eine Berufsorientierung im Bereich der Kulturarbeit ermöglicht.

(Beifall bei der CDU)

(C)

Ich würde mir für die CDU-Fraktion wünschen, dass es in Zukunft häufiger Kooperationspartner oder Sponsoren gibt, die in diesem Bereich tätig sind. Es gibt neben der soziokulturellen Stadtteilarbeit auch schon durchaus renommierte Institutionen im Kulturbereich wie das Theater am Goetheplatz und das Überseemuseum, die hier Einsatzfelder bieten. Ich glaube – das hatten wir vor Kurzem –, man muss jungen Leuten eine Möglichkeit geben, sinnvoll zu arbeiten, nicht nur auf der Ebene eines Praktikums.

Das freiwillige soziale Jahr im Bereich Kultur ist wie das freiwillige soziale Jahr insgesamt oder das freiwillige ökologische Jahr, das gibt es ja auch, eine wichtige und anerkannte Sache, die es gilt fortzuführen. Ich würde mir wünschen, wenn nicht nur der Staat, sondern auch andere Institutionen und große Kultureinrichtungen, auch wenn sie staatlich sind, aber eben nicht nur der Senator für Kultur, in diesem Bereich selbst noch initiativ werden würden.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Bericht bekommen, in dem auch nach den Perspektiven gefragt ist, und hier ist es für mich wichtig, dass wir die Platzanzahl auch gegebenenfalls ausbauen sollten. Ich habe gesagt, die Bewerberlage übersteigt bei Weitem den Bereich der vorhandenen Plätze, und dies ist, glaube ich, eine Maßnahme, die wir mit dem

*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) Senator für Kultur in der Kulturdeputation besprechen sollten, wie es gelingen kann, auch unter Beteiligung anderer diesen Bereich fortzuführen. Ich denke, dass diese Debatte hier im Hause überhaupt nicht strittig ist. Das freiwillige soziale Jahr für Kultur ist eine Erfolgsstory, und wir wollen sie als CDU-Fraktion fortführen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, ich kann Ihnen hinsichtlich der Bewertung der Wirkung des freiwilligen sozialen Jahrs für Kultur völlig zustimmen, das ist eine Erfolgsgeschichte. Ich möchte nur die Anmerkung machen: Wo auch immer Plätze für das freiwillige kulturelle Jahr entwickelt werden, kann man auch von renommierten Stadtteilkultur- und Soziokultureinrichtungen sprechen. Es ist nicht so, dass neben Soziokultureinrichtungen andere renommiert sind und die nicht. Sie gelten in ihrer Sparte auch als wettbewerbsfähig und leisten eine ganz wesentliche Arbeit auch vor Ort. Das muss man auch anerkennen, wenn man über Plätze spricht und wenn man eine Offensive starten will, mehr junge Menschen vor ihrer beruflichen Laufbahn zu animieren, das freiwillige kulturelle Jahr anzunehmen.

(B)

Was ich sagen möchte, ist, dass ich es für ausgesprochen klug halte, dass wir damals in der Projektförderung – Herr Eckhoff wird sich sicher daran erinnern, das war eine gute, gemeinsame Aktion – Jubiläen im Kulturbereich sehr einhellig eingestellt haben. Wir hatten damals eine Ausgangssituation, wo das zehneinhalbte, das fünfzehndreiviertelte und das fünfundzwanzigdreiseibtelte Jahr gefördert wurden, damit wir Programmflächen fanden. Dann haben wir gesagt, in diesen Zeiten können wir eine solche Projektförderung dem Steuerzahler nicht mehr erklären, sondern wir wollen eine konkrete Förderarbeit für junge Menschen machen. Wir loben dafür Geld aus, und wir haben konkret bei der Projektförderung umgesteuert im Hinblick auf Nachwuchsförderung, auf Anreiz in der Arbeit Kultur anzunehmen oder sich auch für einen Kulturberuf zu entscheiden. Das ist ja das, was das freiwillige soziale Jahr auch ermöglichen soll, dass junge Menschen den Einstieg in diese Landschaft finden und dass sie auch Kompetenzentwicklungen durch Kultureinrichtungen ermöglicht bekommen. Das war unser Hintersinn.

Wenn Sie sagen, Herr Rohmeyer, es ist wünschenswert, dass ausgebaut wird, teile ich auch Ihre Ansicht, dass wir Unternehmen motivieren sollten, Sponsoren zu finden, dass wir andere motivieren sollten, sich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zu beteiligen, Drittmittel-Akquise machen sollten für diesen Bereich. Das ist alles förderungswürdig. Aber wir haben selbst als Fachdeputation, wenn wir merken, die Nachfrage ist deutlich größer als das Angebot, auch eine Möglichkeit zu entscheiden, diese Erfolgsstory fortzusetzen, indem wir nämlich überlegen, welches Projekt uns wirklich am Herzen liegt und ob wir nicht sukzessive gerade mit Hinblick auf Jugendförderung den Etat für das freiwillige soziale Jahr maßvoll aufstocken, denn man kann mit sehr wenig Geld sehr viele junge Menschen an Praktikumsplätze bringen. Ein Platz kostet 3 000 Euro, und da müsste es doch möglich sein, wenn es einen gemeinsamen Willen zur Projektförderung gibt, diesen nicht nur zu artikulieren, sondern ihn auch wirksam werden zu lassen. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, das freiwillige kulturelle Jahr steht bei jungen Leuten hoch im Kurs. Seit seinem Start im Jahr 2001 auf Bundesebene wurde die Platzkapazität tatsächlich von 125 auf über 500 Plätze ausgeweitet, und trotzdem war der Bedarf immer noch sehr viel höher als die angebotenen Plätze. Mein Kollege Rohmeyer hat schon darauf hingewiesen, auf einen Platz kommen zirka 10 Bewerberinnen und Bewerber.

(D)

Man kann also feststellen, dass die Ausdehnung des freiwilligen Jahres Kultur eine richtige und wichtige Entscheidung der Bundesregierung war. Verbunden war das mit der Erwartung, dass gerade junge Menschen anzusprechen sind, die bisher einer freiwilligen Arbeit eher reserviert gegenübergestanden haben. Die Zahlen belegen eindeutig, dass dies gelungen ist. Das freiwillige Engagement von jungen Erwachsenen in Kultureinrichtungen, finden wir, ist ein Beitrag für eine lebendige Bürgergesellschaft. Den jungen Menschen eröffnet sich durch ein freiwilliges Jahr in der Kultur nicht nur der Erwerb neuen Wissens, sie bekommen Zugänge zu ganz anderen Lebenswelten, als sie sie bisher gewohnt sind. Dies ist eventuell eine wichtige berufliche Orientierung und kann Hilfestellung für die Zukunft von jungen Menschen leisten.

Wichtig finde ich gerade auch, dass man versucht, durch so ein freiwilliges Jahr in der Kultur gerade jungen Migrantinnen und Migranten ein Chance zu eröffnen, ihre Kompetenzen dort einzubringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Die Freiwilligen übernehmen in diesen Kultureinrichtungen verantwortungsvolle Aufgaben, und oft bringen sie auch frischen Wind, neue Fragestellungen in die Kultureinrichtungen. Irgendjemand, das habe ich gelesen, sagt, sie organisieren ein frisches Chaos in den Kultureinrichtungen, eingefahrene Wege können verlassen werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, so etwas ist auch für die Kultureinrichtungen nicht schlecht.

Ich glaube, dass unsere Gesellschaft viele Menschen braucht, die sich sozial engagieren, die soziale Verantwortung übernehmen, aber auch gerade eben junge Menschen. Dann muss man aber auch sagen, dass diejenigen, die sich für einen freiwilligen sozialen oder freiwilligen kulturellen Dienst engagieren, auch öffentliche Anerkennung und Wertschätzung erfahren müssen.

Auf Bundesebene gibt es seit sechs Jahren, darauf wurde schon hingewiesen, nun schon ein freiwilliges Jahr für den Kulturbereich, ähnlich dem freiwilligen sozialen Jahr. Nur sind die Einsatzorte nicht Krankenhäuser, sondern Opernhäuser beispielsweise. In Bremen startete das freiwillige Jahr Kultur 2003 mit 4 jungen Erwachsenen in 4 Einrichtungen. 2006 wurden 11 Stellen gefördert, so erfahren wir aus der Antwort des Senats.

(B) Die jungen Erwachsenen arbeiten in Bürgerhäusern, im Theater am Goetheplatz, auf dem Theaterschiff oder bei Belladonna, um nur einige Einrichtungen zu nennen. Der Senat sagt auch, dass die Nachfrage erheblich höher ist als die zur Verfügung stehenden Plätze. Woran liegt es also, dass nicht mehr junge Menschen in Bremen an einem freiwilligen Jahr Kultur teilnehmen können? Die Antwort ist schlicht, Frau Emigholz hat auch schon darauf hingewiesen, es liegt am fehlenden Geld. Sicher ist es so, dass sich sehr viel mehr Kultureinrichtungen am freiwilligen Jahr Kultur beteiligen würden, aber es ist eben auch so, dass die verbindliche Eigenbeteiligung der Einsatzorte, und das sind die Kultureinrichtungen, am Taschengeld und an der sozialen Absicherung eine Hürde ist, die viele Kultureinrichtungen abschreckt.

Die Kosten belaufen sich laut Antwort des Senats für die jeweilige Einrichtung pro Monat und Stelle auf rund 650 bis 700 Euro. Für viele Kultureinrichtungen, vor allen Dingen für viele kleine Kulturinitiativen, ist das sehr viel mehr, als sie leisten können. Was also bleibt, ist die Unterstützung durch Bund und Land! Der Kultursenator hat seit 2004 jährlich 30 000 Euro für die Förderung von bis zu 10 Stellen zur Verfügung gestellt.

Diese Projektförderung begrüßen wir Grünen. Wir finden, das ist ein positiver Anreiz für die antragstellenden Kultureinrichtungen, aber es ist eben auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein, weil der Bedarf viel

größer ist. Wir Grünen unterstützen diese Projektförderung, weil wir es wichtig finden, dass möglichst vielen jungen Menschen der Zugang zur Kulturarbeit ermöglicht werden sollte. Auch das hat sich bisher gezeigt, etwa ein Drittel derjenigen, die an diesem freiwilligen Jahr Kultur teilnehmen, engagieren sich weiterhin in der ehrenamtlichen Tätigkeit für Kultur. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen, das man unbedingt unterstützen sollte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern ist es sicher lohnenswert, über die staatliche Unterstützung hinaus weitere Kooperationspartner und Sponsoren für einen Ausbau der freiwilligen Arbeit Kultur zu gewinnen, Herr Rohmeyer hat auch darauf hingewiesen. Dazu sagt nun der Senat, es seien ihm bisher keine Sponsoren oder Kooperationspartner bekannt. Ich weiß nicht, ob der Senat diesbezüglich überhaupt irgendwelche Versuche unternommen hat, weil in der Antwort des Senats dazu leider nichts steht. Das finde ich sehr schade.

Auch zu der Frage nach der Perspektive für das freiwillige Jahr Kultur hat der Senat nur sehr vage Formulierungen übrig. Beispielsweise: Es sollte eine zentrale Rolle einnehmen, und es könne eine wichtige Brücke zwischen Schule und Beruf bilden, und es könne positiv in das Gemeinwesen wirken, außerdem sei nächstes Jahr eine Veranstaltung im Bremer Rathaus geplant, in der Thema Freiwilligenarbeit und Ehrenamtlichkeit zum Thema gemacht werden soll.

Wenn man diese Antworten des Senats hört und insgesamt bewertet, dann habe ich am Ende doch das Gefühl, dass diese Große Anfrage ein bisschen mehr Schein als Sein ist und einige der Fragen doch eher pflichtgemäß beantwortet werden. Ich hätte mir schon Antworten auf die Fragen gewünscht – wenn man es doch so wichtig findet –, was können wir gemeinsam tun, um es auszubauen, wie kann man es schaffen, neue Kooperationspartner und Sponsoren zu gewinnen? Wenn wir uns aber gemeinsam auf die Socken machen und es ja doch offensichtlich fraktionsübergreifend für eine wichtige Aufgabe gehalten wird, vielleicht ist es dann auch möglich, mehr Jugendlichen eine Stelle in Kultureinrichtungen für ein freiwilliges Jahr Kultur zu verschaffen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin ja immer dafür, wenn Dinge gut laufen, dass man sie dann auch irgendwie konkret macht und nicht fragt, was können wir alle tun. Wir haben eine Möglichkeit jetzt aktuell gera-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) de vor uns, und die liegt in der Maßgabe der Deputation. Wir haben die Entscheidung über Wettmittel zu treffen, und dann sollten wir einmal klar priorisieren, was uns wichtig ist.

Wenn die Förderung von jungen Menschen, die eine Vorqualifizierung für ihren beruflichen Bereich suchen und für die Kultur ein wichtiges Feld ist, für uns eine förderwichtige Frage ist, dann müssen wir uns dazu bekennen, und dann bedarf es nur weniger Anstrengung – das sage ich hier ganz deutlich –, um vielleicht möglicherweise wie damals schon bei Jubiläen eine veränderte Förderentscheidung zu treffen und hier den Etat aufzustocken. Das ist sicher sinnvoll!

Möglicherweise bekommen wir mit Herrn Kastendiek auch eine Initiative hin, dass wir sagen, wir loben eine kleine Summe über den bisherigen Etat aus, und wir schaffen einen Komplementäransatz mit Partnerunternehmen, die sich dafür bereit erklären. Das können wir doch in der nächsten Deputation diskutieren, da sind wir doch nicht hilflos, nicht ratlos, da sollten wir schlicht handeln!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

(B) **Senator Kastendiek:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Krusche, manchmal habe ich den Eindruck, Sie können nicht anderes, Sie müssen immer noch irgendwo ein Haar finden und

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ehrlich gesagt, Sie liefern ja Bors-ten genug!)

sich an der Stelle schwertun, meine Damen und Herren, und an der Stelle immer noch etwas mitgeben zu wollen.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, das war unstrittig, dass das freiwillige soziale Jahr Kultur, das ist auch eine erste Zwischenbewertung, deswegen darf man bei der Bewertung die Geschichte nicht ganz außer Acht lassen, von allen Rednerinnen und Rednern sehr positiv gesehen wird und dass die ersten Erfahrungen seit dem Jahr 2003 durchaus positiv beurteilt werden. Auch von den Einrichtungen ist ein sehr positives Feedback gekommen. Deswegen freue ich mich, dass wir mit dem positiven Duktus dieser Beantwortung Ihrer Anfrage hier im Hause auf ähnlich positive Resonanz gestoßen sind.

Der Gesetzgeber hat für dieses freiwillige Jahr für jugendliche Schulabgängerinnen und Schulabgän-

ger mit dem FSJ einen klaren und sinnvollen Rahmen geschaffen, der auch für das freiwillige Jahr im Kulturbereich gilt. So arbeiten die Jugendlichen zum Beispiel in einem sozialversicherungspflichtig abgesicherten Arbeitsverhältnis. Das heißt, dieses Jahr ist in der Berufsbiografie der Jugendlichen kein verlorrenes Jahr, wie es im Praktikantenstatus häufig sein kann.

(C)

Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, in den verschiedenen Berufsfeldern der unterschiedlichen Kultursparten, und da ist die Kultur wirklich so bunt und so breit angelegt wie die Gesellschaft selbst, sich beruflich zu orientieren, wie wir das in der Antwort auch ausgeführt haben. Sie wissen, dass der Kreativbereich in der Wirtschaftsentwicklung auch von Bremen einen wichtigen Entwicklungsbereich darstellt.

Ganz besonders wichtig erscheint mir, meine Damen und Herren, darauf möchte ich auch ganz nachdrücklich hinweisen, dass die Jugendlichen in diesem beruflichen Orientierungsjahr selbstständig Projekte entwickeln und in ihrer anstellenden Einrichtung auch autonom durchführen dürfen. Diese Rahmenbedingungen haben positive Auswirkungen auf die Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen und auf die Berücksichtigung von Bedürfnissen von jungen Besuchern in den Einrichtungen. Das heißt, hier haben beide beteiligten Seiten etwas voneinander.

Es ist angesprochen worden, 30 000 Euro sind auf den ersten Blick nicht viel, wir haben 10 Stellen. Die Resonanz, die Nachfrage ist ein Vielfaches höher. Ich nehme die Anregung gern auf, dass wir entweder in der nächsten oder in der darauffolgenden Deputations-sitzung einmal sehen, wie wir hier mit etwas mehr Kreativität und Ideenreichtum, ohne dass wir nun den Kulturhaushalt, der auch wirklich knapp auf Kante genäht ist, zu sehr zu belasten, der gesteigerten Nachfrage in einem vermehrtem Maße nachkommen. Ich glaube, dass wir bei gutem Willen auch solche Ansätze entwickeln können. In dem Sinne darf ich mich für die positive Bewertung der Antwort bedanken und hoffe, dass wir in den Diskussionen und Beratungen nachfolgend in der Kulturdeputation auch ein Stück weiterkommen. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/1228 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch 18 Minuten, und ich würde Ihnen vorschlagen, im Einverständnis mit den Fraktionsspitzen, dass wir den

- (A) Tagesordnungspunkt Nummer 22 noch aufrufen. Es besteht Einverständnis, dass wir das tun.

**Bundratsinitiative zur Änderung des
Gesetzes über die Unterlagen des Staats-
sicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
(Stasi-Unterlagen-Gesetz)**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 27. November 2006
(Drucksache 16/1211)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. vom Bruch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

- (B) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie Ihnen bekannt sein dürfte, läuft Ende Dezember 2006 oder ist dort abgelaufen generell die bisherige gesetzliche Regelung, die fünfzehnjährige Frist, aus, innerhalb der Regierungsmitglieder, Beamte, Richter und sonstige Bedienstete des öffentlichen Dienstes auf eine frühere Mitarbeit beim Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR oder der ihr zugeordneten Kriminalpolizei überprüft werden können.

Da sage ich namens der Deutschen Volksunion: Es darf kein Ende der Stasiüberprüfung geben. Es darf auch nach 15 Jahren kein Schlussstrich gezogen werden. Das wäre eine Beleidigung, eine Verhöhnung und menschenverachtend für alle Opfer dieses grausamen kommunistischen Mörderregimes der ehemaligen DDR. Unzählige hohe Mitarbeiter der Stasi sind dafür verantwortlich, dass anders denkende Menschen über Jahre verfolgt, grausam gefoltert, schwer misshandelt worden sind. Sie sind dafür verantwortlich, dass unzählige eingekerkerte Menschen seelisch und psychisch völlig restlos zerstört worden sind.

Sie sind für unzählige grausame Selbstmorde verantwortlich, sie sind für unzählige Morde an der deutsch-deutschen Grenze, sprich Todesschüsse, verantwortlich, für Morde an unschuldigen Menschen, nur weil sie eine andere Meinung gehabt haben und nur, weil sie in Freiheit leben wollten, brutal, grausam und meist von hinten rücksichtslos erschossen worden sind.

Für solche Verbrechen darf es kein Vergeben und kein Vergessen geben, niemals! Das sind wir den unzähligen Gefolterten und Ermordeten auf immer und ewig schuldig. Es darf nicht sein, dass heute wieder einige ehemalige verantwortliche hohe Stasi-Offiziere – und ich betone hohe Stasi-Offiziere –

- (C) auf der Grundlage einer gezielten kommunistischen DDR-Geschichtsfälschung oder besser gesagt Geschichtslüge ihre damaligen schwer misshandelten und gefolterten Opfer heute wieder niederträchtig verhöhnern und beleidigen. Etliche dieser Stasi-Täter haben jahrzehntlang sogar innerhalb ihrer eigenen Familie Menschen bespitzelt, sie haben ihr Vertrauen missbraucht, sie haben unzählige Menschen in den Wahnsinn und somit in den Selbstmord getrieben. Sie haben sogar ihre eigenen Ehepartner verraten, aus guten Freunden wurden Verräter. Sie haben unzählige anders denkende Menschen gnadenlos ins Gefängnis gesteckt, und sie haben vielleicht sogar ihren eigenen Bruder oder Vater emotionslos an der Mauer erschießen lassen.

Diese kommunistischen Regime scheuten keine menschliche, politische Niedertracht, um ihre Bürger blutig zu unterdrücken. Damit haben sie die demokratischen Grundrechte, wie es ja bei den kommunistischen Diktatoren so üblich ist, einfach abgeschafft. Es ist an Skrupellosigkeit kaum mehr zu überbieten, wenn heute – ausgerechnet heute – die Nachfolgepartei der ehemaligen SED-Mauermörder-Partei, die PDS, Linke, WASG und wie sie sich auch sonst noch alle nennen mögen, die Linkspartei um Gysi und Lafontaine beziehe ich da mit ein, um Stasi-General Wolf trauert. An einem Artikel der „Bild“-Zeitung mit der Überschrift „Hier trauert die Spitze der Linkspartei um Stasi-General Wolf“ können Sie deutlich erkennen, wessen Geistes Kind die neue Linke ist und wem sie mit Tränen in den Augen heute nachweint. Näheres über diese sogenannte demokratische Trauergemeinde können Sie in etlichen Pressemitteilungen in der „National-Zeitung“ nachlesen.

(D) Wenn sich heute diese sogenannte demokratische Trauergemeinde großspurig als die personifizierte Demokratie hinstellt und von sozialer Gerechtigkeit und Menschenwürde und Toleranz faselt, dann ist das an Scheinheiligkeit, an Verlogenheit einfach nicht mehr zu überbieten. Diese Tatsache wird natürlich wider besseren Wissens von den Medien und von den Alt-Parteien anstandslos akzeptiert und unwidersprochen hingenommen. Darum wundert es mich überhaupt nicht, dass diese rot-schwarze Regierung, bei den Grünen war es mir von Anfang an schon klar, diese Regelanfrage ganz schnell abschaffen will.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das stimmt doch gar nicht!)

Moment, ich komme gleich darauf! Der Bundesentwurf, so wie er jetzt ist, hören Sie genau zu, bedeutet in wichtigen Teilen, einen Schlussstrich über grausame Verbrechen verantwortlicher Stasi-Spitzel zu ziehen. Im Übrigen möchte ich Sie darauf hinweisen, dass in der sogenannten Gauck-Behörde nachweislich über 50 ehemalige Stasi-Spitzel – sogar in der Gauck-Behörde – mitgearbeitet haben. Da können Sie sich ja vorstellen, was unter solchen Voraus-

(A) setzungen an effektiver Aufklärung herauskommt. Ich mag es mir lieber nicht vorstellen. Das aber ist eine weitere unerträgliche Demütigung für die ehemaligen Stasi-Opfer.

Ich aber sage Ihnen im Namen der Deutschen Volkunion, für menschliches Unrecht, für menschliche Grausamkeiten und Gemeinheiten, für organisierte Freude am Mord und grausame etliche Morde darf es auch nach 15 Jahren keinen Schlusstrich geben. Es gibt nur die Angst vor der Wahrheit, und diese Angst sollen verantwortliche Stasi-Spitzel auch nach 15 Jahren noch fürchten. Sie sehen, es ist noch lange nicht an der Zeit für einen Schlusstrich. Es gibt noch viel aufzuarbeiten und aufzuklären, darum sollte die Regelanfrage auch weiterhin und uneingeschränkt – ich betone uneingeschränkt – fortgesetzt werden. Nach Auskunft von Frau Birthler, Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, arbeiten sage und schreibe 1800 Ex-Stasi-Leute, also Spitzel, bei der Polizei und der Bundespolizei in den neuen Bundesländern, und das nur bei der Polizei in den neuen Bundesländern! Das aber ist nur die Spitze des Eisbergs. Wenn sogar die Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, Frau Birthler, schon sagt, es darf keinen Schlusstrich unter der Stasi-Vergangenheit geben, dann ist es wirklich nur die Spitze des Eisbergs.

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(B) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man weiß es immer nicht so ganz genau bei Herrn Tittmann, ob es nun Unkenntnis ist oder ob es in Kenntnis der anderen Tatsachen ist, dass er hier einen solchen Stuss – sage ich jetzt einmal – erzählt. Vielleicht sollte man es ihm zur Kenntnis geben, dass der Bundestag im Dezember und die Bremische Bürgerschaft, wir alle waren dabei, auch im Dezember die entsprechenden Gesetze geändert haben, dass der Bundestag die Fristen verlängert hat, dass die Bremische Bürgerschaft bis 2011 die Fristen verlängert hat. Was Sie von Schlusstrich hier geredet haben und was Sie uns hier eigentlich sagen wollten,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie bekommen noch nicht einmal die rudimentäre Gesetzgebung weder dieses Hauses noch des Bundestages, noch scheinbar von sonst irgendjemand mit und empfehlen uns, stattdessen die Presseerklärung der „National-Zeitung“ zu lesen. Wahrscheinlich stammt Ihre Unkenntnis genau von daher.

Bundestag und Bremische Bürgerschaft haben das Problem erkannt, haben im Dezember 2006 einvernehmlich gehandelt, die entsprechenden Gesetze beschlossen und verlängert. Ihr Antrag ist obsolet, und

*) Vom Redner nicht überprüft.

dazu gibt es auch sonst weiter nichts zu sagen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, von Ihnen habe ich nun wirklich nichts anderes erwartet. Für diese Rede sollten Sie sich bei allen Stasi-Opfern schnellstens reumütig entschuldigen. Tatsache ist doch, es ist nicht ausreichend gehandelt worden. Tatsache ist auch, dass es heute, 15 Jahre nach Inkrafttreten des Stasi-Unterlagen-Gesetzes, noch immer keine vollständige Aufklärung gibt, welche Personen als Lehrer, Richter, Polizeibeamte oder andere Beamte für den früheren MSMVS tätig gewesen sind. Bis heute sind nämlich nur sage und schreibe 60 Prozent der Stasi-Akten aufbereitet worden. Zwar haben die Stasi-Schergen in ihren letzten untergehenden Tagen unzählige belastende Akten und Unterlagen wochenlang durch den Reißwolf gejagt, trotzdem werden heute noch unzählige Aktenschnipsel zusammengefügt.

Es wird nicht ausreichend recherchiert, trotz Ihrer großartigen, großspurigen Rede hier. Die Mitarbeiter dieser Behörde entdecken täglich immer neue Fälle, erschreckende Zusammenhänge und Verbindungen, neue verantwortliche Täter und somit selbstverständlich auch immer mehr Verbrechen, die aufgeklärt werden müssen, bis heute, meine Damen und Herren. Darum ist die Zeit einer Aufklärung noch lange nicht vorbei, ganz im Gegenteil.

Im Übrigen wundere ich mich doch sehr über das sehr geringe Strafmaß für den ehemaligen DDR-Geheimdienstchef Markus Wolf. Es stellt sich mir natürlich unweigerlich die Frage: Was wusste der ehemalige DDR-Geheimdienstchef wirklich über die nahen Positionen und die Anzahl der westlichen Stasi-Mitarbeiter, vielleicht auch von den Grünen, und was und welche Namen hat er verschwiegen, vielleicht auch von den Grünen, und ob nachweislich aufgedeckte ehemalige Stasi-Spitzel, in der Mehrheit PDS-Mitglieder, auch nur die Spitze des Eisbergs sind? Darum stimmen Sie dem Antrag der Deutschen Volkunion zum Schutz unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung und Rechtsstaatlichkeit vor links-extremistischer, linksfaschistischer, antidemokratischer Infiltration überparteilich zu! Dass Bündnis 90/Die Grünen diesem Antrag vielleicht aus wehmütiger, ideologischer Vergangenheitsverblendung nicht zustimmen wird, ist mir schon klar, aber das wird sich ja gleich zeigen.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

(C)

(D)

- (A) Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/1211 seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)
- Stimmhaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, damit wären wir an das Ende unserer heutigen Sitzung gekommen. Ich bedanke mich, wünsche Ihnen einen angenehmen Abend mit nicht allzu vielen Terminen.
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 17.55 Uhr)
- (C)

- (B)
- (D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 24. Januar 2007****Anfrage 8: Betriebsratswahlen bei Schlecker möglich machen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat das Bemühen von Beschäftigten, bei der Firma Schlecker in Bremen einen Betriebsrat einzurichten?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die auch öffentlich berichtete Tatsache, dass die Firma Schlecker erst per Gerichtsbeschluss zur ordnungsgemäßen Bereitstellung der notwendigen Unterlagen zur Durchführung der Betriebsratswahlen gebracht werden konnte?

Drittens: Unterstützt der Senat die Durchsetzung des Rechts nach Betriebsverfassungsgesetz, die Wahl von Betriebsräten möglich zu machen?

Jägers, Frau Ziegert,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

(B) Zu Frage 1: Der Senat bewertet grundsätzlich alle Bemühungen von Beschäftigten, einen Betriebsrat zu wählen, positiv. Dies gilt auch für die Beschäftigten bei der Firma Schlecker.

Zu Frage 2: Der Senat war an dem genannten Verfahren nicht beteiligt. Er enthält sich deshalb einer Bewertung.

Allgemein lässt sich aber feststellen, dass der Gesetzgeber im Betriebsverfassungsgesetz jegliche Behinderung der Betriebsratswahl verboten hat. So stellt etwa das Vorenthalten von Angaben, die für die Wählerlisten notwendig sind, eine Behinderung von Betriebsratswahlen dar.

Zu Frage 3: Wie sich aus der Antwort zu Frage 1 ergibt, bewertet der Senat die Durchsetzung des Rechts, entsprechend dem Betriebsverfassungsgesetz Betriebsräte zu wählen, positiv.

Anfrage 9: Besser ehrlich umziehen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat für das Land Bremen, sich im Aktionsbündnis gegen Schwarzarbeit im Speditions-, Transport- und Logistikgewerbe zu engagieren, an dem unter anderem der Bundesverband Güterkraftverkehr, Logistik und Entsorgung, der Bundesverband Möbelspedition, die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di, das Bun-

desfinanzministerium und das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung beteiligt sind?

(C)

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Forderung des Bundesverbandes Möbelspedition, Schwarzarbeit vom Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, die sich aus Pflichtbeiträgen gesetzeskonformer Unternehmen finanziert, auszuschließen?

Drittens: Wie stellt der Senat sicher, dass bei Umzügen von Behörden, Eigenbetrieben und zum „Konzern Bremen“ gehörenden Gesellschaften ausschließlich Unternehmen beauftragt werden, die für alle Beschäftigten Tariflöhne und Sozialversicherungsbeiträge zahlen?

Jägers, Grotheer,
Dr. Sieling und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage 1: In dem Aktionsbündnis gegen Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung haben sich im April 2006 das Bundesministerium für Finanzen, das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, die Spitzenverbände des Speditions-, Transport- und Logistikgewerbes und die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di zusammengeschlossen. Es handelt sich um ein branchenbezogenes Aktionsbündnis auf Bundesebene, das bundesweite Aktionen zur Bekämpfung der Schwarzarbeit und illegalen Beschäftigung im Speditions-, Transport- und Logistikgewerbe initiiert.

(D)

Eine unmittelbare Beteiligung der Bundesländer ist in dem Aktionsbündnis nicht vorgesehen. Dessen ungeachtet kommt es bei der Umsetzung von Aktionen des Bündnisses zu einer engen Zusammenarbeit von Bundesbehörden und den zur Bekämpfung der Schwarzarbeit zuständigen Landesbehörden. Die Koordinierung der Aktivitäten erfolgt in Bremen entsprechend dem Beschluss des Senats von 22. Dezember 2004 durch den Senator für Finanzen.

Zu Frage 2: Der Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung erstreckt sich grundsätzlich auf alle Beschäftigungsverhältnisse. Dabei ist eine Beschäftigung in Schwarzarbeit nicht ausdrücklich kraft Gesetzes von diesem Versicherungsschutz ausgenommen, denn auch verbotswidriges Handeln schließt gemäß Paragraph 7 Absatz 2 SGB VII einen Versicherungsfall nicht aus. Der Versicherungsschutz erstreckt sich allerdings nicht auf selbstständige Tätigkeiten, sofern sie nicht kraft Gesetzes oder Satzung des Unfallversicherungsträgers in den Versicherungsschutz einbezogen sind. Im Bereich des Speditions- und Logistikgewerbes ist dies nicht der Fall, sodass Schwarzarbeit, die dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung unterliegt, nur auftreten kann, wenn ein Speditionsunternehmen Schwarzarbeiter beschäftigt.

Die Forderung des Bundesverbandes Möbelspedition, Schwarzarbeit vom Schutz der gesetzlichen

- (A) Unfallversicherung auszuschließen, läuft somit darauf hinaus, den Beschäftigten im Versicherungsfall durch Verweigerung der Versicherungsleistungen für einen Sachverhalt zu bestrafen, an dem der Spediti-
onsunternehmer maßgeblich beteiligt ist und aus dem er wirtschaftlichen Nutzen gezogen hat. Zudem besteht die Gefahr, dass der Verletzte für die Folgen des Arbeitsunfalls die Leistungen anderer Sozialleistungsträger, insbesondere der gesetzlichen Krankenversicherung, in Anspruch nimmt.

Der Vorschlag des Bundesverbandes ist zudem bereits in einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe auf Staatssekretärsebene zur Erarbeitung von Eckpunkten zur Reform der gesetzlichen Unfallversicherung erörtert worden. Er wurde aber nicht weiter verfolgt, weil der Arbeitnehmer in diesen Fällen nicht gegen unfallversicherungsrechtlichen Pflichten verstößt. Das gesetzwidrige Handeln liegt allein aufseiten des Arbeitgebers, der Beitrags- und Meldepflichten verletzt. Der Senat kann die Forderung des Bundesverbandes Möbelspedition daher nicht unterstützen.

- (B) Zu Frage 3: Die Beauftragung von Umzugsdienstleistungen durch bremische Behörden, Eigenbetriebe und bremische Gesellschaften stellt eine Leistung für Vergaben nach Paragraf 3 der Verdingungsordnung für Leistungen, VOL/A, dar. Im Rahmen der Vergabe von Umzugsdienstleistungen durch diese öffentlichen Auftraggeber wird darauf geachtet, Unternehmen zu beauftragen, die zuverlässig sind und ihre Verpflichtung zur Zahlung von Steuern und Abgaben sowie der Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung ordnungsgemäß erfüllen. Eine Tariftreueklausel besteht nicht.

Anfrage 10: Stellenausschreibung Abteilungsleiter/Abteilungsleiterin in der Kulturabteilung

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Ziele verfolgt der Senat mit der Aussage in der Stellenausschreibung für eine Abteilungsleiterin oder einen Abteilungsleiter in der Kulturabteilung, Bewerber oder Bewerberinnen müssten die Bereitschaft und Fähigkeit haben, sich mit „den Zielen und den Vorgaben des Senators für Kultur zu identifizieren“?

Zweitens: Wie gedenkt der Senat die gewünschte „Identifikation“ bei den Bewerbern oder Bewerberinnen zu überprüfen und zum Entscheidungskriterium für die Einstellung zu machen?

Drittens: Wie verträgt sich diese „Identifikation“ mit der im Ausschreibungstext gewünschten „hohen kulturfachlichen Kompetenz und kulturpolitischen Verantwortung“, die gerade im Hinblick auf das vielfältige Kulturleben stets die Autonomie der Kunst zu betrachten hat?

Frau Krusche, Dr. Güldner,
Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

(C)

Zu Frage 1: Nach den vom Senat in 2004 beschlossenen Grundsätzen für die Organisationsstruktur und Geschäftsverteilung der Verwaltung der Freien Hansestadt Bremen tragen die Abteilungsleiterinnen/die Abteilungsleiter die Verantwortung für die Koordination und Steuerung des Prozesses der Leistungserbringung zur Erfüllung der Zielvorgaben der Dienststellenleitung und für die Grundausrichtung und -orientierung ihrer Organisationseinheit. Die Abteilungsleiterinnen/die Abteilungsleiter sind dafür verantwortlich, dass die Zielvorgaben der Dienststellenleitung erfüllt werden.

Die Abteilungsleiterin/der Abteilungsleiter Kultur ist unmittelbar der Dienststellenleitung zugeordnet. Eine Delegation der Verantwortung für den Aufgabenvollzug ist der Dienststellenleitung folglich nur dann verantwortlich möglich, wenn die Dienststellenleitung über hinreichend Gewissheit verfügt, dass die Wahrnehmung der delegierten Aufgaben im Sinne der Ziele und Vorgaben der Leitung der senatorischen Dienststelle erfolgt, diese unterstützt und nachhaltig zu deren Umsetzung beiträgt. Gemäß Nummer 18.3 der Organisationsgrundsätze sind „die Leiter dafür verantwortlich, dass die Zielvorgaben der Dienststellenleitung und/oder ihrer Vorgesetzten erfüllt werden“.

Zu Frage 2: Durch das in Vorstellungsgesprächen zu artikulierende Selbstverständnis der Bewerberinnen oder Bewerber können auch Rückschlüsse auf die Identifikation hinsichtlich der Aufgabenwahrnehmung gezogen werden. Ergänzend wird darauf hingewiesen, dass dies nicht das alleinige Entscheidungskriterium für eine Einstellungsentscheidung darstellt. Weitere Kriterien können der Stellenausschreibung entnommen werden.

(D)

Zu Frage 3: Der Senat ist der festen Überzeugung, dass die von ihm beschlossenen Organisationsgrundsätze „die hohe kulturfachliche Kompetenz und kulturpolitische Verantwortung“ der Bewerber/innen nicht beeinträchtigen und das vielfältige Kulturleben und die Autonomie der Kunst nicht gefährden werden.

Anfrage 11: Stellenvermehrung bei der BIG

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welches Aufgabenprofil gibt es für eine neu bei der Bremer Investitions-Gesellschaft, BIG, geschaffene Stelle in Sachen Business Improvement Districts, BID, und ist diese mit dem entsprechenden Aufgabenprofil ausgeschrieben worden?

Zweitens: Warum bedürfen die in Zukunft in Eigeninitiative der Geschäftsleute entstehenden BIDs einer solchen Stelle, und warum ist diese bei der BIG angesiedelt, die sich in einer Phase der Stellenreduzierung befindet?

(A) Drittens: Wie wird im Rahmen der Besetzung dieser Stelle die Entfristung eines eigentlich auslaufenden Arbeitsvertrages begründet?

Dr. Güldner, Frau Linnert
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu 1: Das Aufgabenprofil ist durch das „Bremische Gesetz zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren“, BID-Gesetz, definiert, das seit dem 28. Juli 2006 befristet bis zum 31. Dezember 2016 in Kraft ist. Die Stelle wird intern besetzt.

Zu 2: Nach Erfahrungen in Hamburg und Hessen ist mit Vorlaufzeiten von 22 bis 26 Monaten bis zur Einrichtung eines Innovationsbereichs zu rechnen. In dieser Zeit benötigen die Initiativen einen Ansprechpartner für alle Fragen im Zusammenhang mit einer BID-Gründung.

Das BID-Gesetz definiert diese Aufgabe als Wirtschaftsförderung. Operativ zuständig dafür ist in der

Stadt Bremen die BIG. Eine diesbezügliche Stellenzuordnung ist daher sachgerecht.

Im Übrigen verläuft der Prozess der Stellenreduzierungen bei der BIG planmäßig, insbesondere im Bereich der Geschäftsführung, sodass insgesamt die Zielzahlen eingehalten werden können. Von der Zielzahl minus 24 bis 2009 werden im Februar 2007 bereits 14 Stellen abgebaut worden sein. Es handelt sich somit nicht um eine Stellenvermehrung, sondern vielmehr um eine erhebliche Stellenreduzierung. Produktivitätssteigerungen infolge der Verschmelzung haben diese Stellenreduzierungen ermöglicht. Eine Aufgabenreduzierung hat nicht stattgefunden. Zusätzliche Aufgaben wie die Umsetzung des BID-Gesetzes erfordern aber – zumindest vorübergehend – zusätzliche personelle Kapazitäten.

Zu 3: Die Begründung der Entfristung eines eigentlich auslaufenden Arbeitsvertrages steht nicht im Zusammenhang mit der Besetzung der Stelle in Sachen Business Improvement Districts. Hierfür sind andere arbeitsrechtliche Gründe maßgeblich.

(B)

(D)